

ISA STEIN

**Der Versuch einer authentischen Betrachtung des sozialen Wohnbaus
an zwei Beispielen von Roland Rainer**

DISSERTATION

Zur Erlangung des akademischen Grades einer
Doktorin der technischen Wissenschaften

erreicht an der

Technischen Universität Graz

O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Jean Marie Corneille Meuwissen

Institut für Städtebau

Technische Universität Graz

2010

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

Danksagung

Prof. Joost Meuwissen, für das Aufzeigen verschiedener Ansätze und Nuancen der gewählten Literatur, Prof. Karin Wilhelm für das Strukturieren der vorliegenden Arbeit und Thomas Kallinger für den Verzicht auf gemeinsame Stunden.

Kurzfassung Deutsch

Der Versuch einer authentischen Betrachtung des sozialen Wohnbaus an zwei Beispielen von Roland Rainer

Unsere gebaute Umwelt ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Die Architektur bewegt sich immer mehr in Richtung von rationalen Kisten und Showarchitektur. Besonders der soziale Wohnbau zeigt die oft fehlende Sorgfalt, mit der wir unsere Umwelt bewusst gestalten. Der Mensch wird immer mehr zum Objekt. Auch der Architekt sieht sich lieber als „Archistar“ (Popstar der Architektur) und stellt sich mit dem zu Erbauenden in den Mittelpunkt, ohne der Aufgabe an sich gerecht zu werden. Wir mutieren zu einem Gesellschaftscharakter, tun was wir tun sollen, und werden Systemerhalter. Der Architekt als Visionär wird zurückgedrängt, bzw. sieht in der Showarchitektur die Erfüllung einer Vision. Die heutige Ausbildung wird ebenfalls in diese Richtung gedrängt. Der Verlust des Stellenwerts des Architekten, nämlich vom Visionär zum Handlanger, zeigt sich im gebauten Umfeld.

Zwei heimische Beispiele, die Gartenstadt Puchenu und die solarCity dienen zur thematischen Überprüfung. Die Gartenstadt Puchenu wurde von Roland Rainer entwickelt und begleitet. Nur e i n e Wohnungsgenossenschaft ist für die Gartenstadt Puchenu zuständig. Die solarCity sollte ein Vorzeigeprojekt für „alles“ werden, sei es für ökologischen Aspekte, für Integration, für den Neubau eines Stadtteils, für die Selbstverwirklichung von bis zu 12 Wohnungsgenossenschaften, für vielfache Architekten usw. Diese beiden Beispiele zeigen, dass der Mensch in seinem Wohnen/seinem Primärbedürfnis nur wenigen Reizen ausgesetzt werden soll.

Die vorliegende Arbeit stellt das System der Einflüsse und beispielhaften Resultaten miteinander in Beziehung.

Short version English

The attempt of an authentic view on social housing

by using two examples of Roland Rainer

Architecture shapes our environment and is a mirror of our society. We are surrounded by architecture that often looks like either simple cardboard boxes or was designed to “show off” and showcase the architect. Even the architect often sees himself as an “archistar” (a “popstar” of architecture) in order to gain success, but is less interested in architecture itself. Especially the social housing projects usually show a lack of care and dedication. The human being turns into an object.

Almost all of us morph into one single social character, and we all do, what we think is expected from us. There are hardly any architects left who can rightfully be called visionaries. The term “system maintainer” is more appropriate. Even the professional training at our universities does not support the role model any longer that we know from the 1920’s. Our current environment shows best how architects lost their status and turned from visionary into handyman.

Two local projects support this theory. The garden city Puchenau was developed by Roland Rainer right from the start. There was only one housing management corporation involved with the project. The second example is solarCity. Twelve housing management corporations and multiple architects who sought “self-fulfillment” worked on this project. Even local politicians had high-flying dreams for solarCity: The project should become the leading example for ecology, the integration of legal alien residents, for outstanding architecture and so on. As we can see in this specific example, too much influence from too many sources leads to a lack of identification.

In both examples we see that the human being - the resident of the building - should be stimulated very little in order to actively create his personal identification in his neighborhood. Our primary needs are satisfied by only few amenities.

This study shows the systematic influences on our built environment.

Der Versuch einer authentischen Betrachtung des sozialen Wohnbaus an zwei Beispielen von Roland Rainer

1. EINLEITUNG.....	1
1.1. DEFINITIONEN	3
1.1.1 Stadt	3
1.1.2 Mensch	3
1.1.3 Macht.....	4
1.1.4 Kultur	4
1.2. IMPRESSION	6
1.3. BRUCH	8
1.4. STATEMENT	9
2. KAPITEL: DER SOZIALE WOHNBAU	10
2.1. DEFINITIONEN	10
2.1.1 Sozial?	10
2.1.2 Was ist Standard?.....	10
2.1.3 Das menschliche Maß.....	12
2.1.4 Die Wohnung	13
2.2. IMPRESSIONEN	15
2.2.1 Entscheidungsfindung	15
2.2.2 Die heutige Lage am Leitbeispiel von Wien.....	16
2.2.2.1 Kostenschere	17
2.2.2.2 Der leistbare Wohnbau	18
2.2.2.3 Dichte.....	19
2.2.2.4 Ankaufspolitik	20
2.3. BRÜCHE	22
2.3.1 Die Politisierung der Wohnungsgenossenschaften	22
2.3.2 Falsche Trendsetzung	23
2.3.3 Falsche Belegungsstrategien im sozialen Wohnungsbau	24
2.3.4 Fehlplanungen bei privaten und öffentlichen Flächen	25
2.3.5 Ignoranz der Fakten	26
2.3.6 Die Notwendigkeit des sozialen Wohnbaus	29
2.3.7 Die Veränderung in der Anforderung	30
2.3.8 Der Ursprung	31
2.3.9 Architektur als Schutz der Grundbedürfnisse.....	33
2.4. STATEMENT	34
3. KAPITEL: AUSBILDUNG UND VORBILD	38
3.1. DEFINITIONEN	38
3.1.1 Der Architekt	38
3.1.2 Die Architektur	38

3.1.3 Die Lehre.....	39
3.2. IMPRESSIONEN	40
3.2.1 Die „Grazer“ und die „Wiener“ Schule	40
3.2.2 Die Meisterklasse.....	41
3.2.3 Andere Vorbilder	43
3.2.4 Architekturvermittlung.....	46
3.3. BRÜCHE	48
3.3.1 Das Abgewanderte Wissen.....	48
3.3.2 Utilitas und Venustas.....	48
3.3.3 Das Wesen der Architektur.....	49
3.3.4 Das veränderte Bild des Architekten	50
3.3.5 Die Geschwindigkeit	53
3.3.6 Event und Archistars.....	53
3.4. STATEMENT	57
4. KAPITEL: DAS GEFÜHLTE UMFELD, DIE UMSTÄNDE.....	59
4.1. DEFINITION	59
4.1.1 Authentizität.....	59
4.2. IMPRESSIONEN	64
4.2.1 Peter Sloterdijk	64
4.2.2 Erich Fromm	68
4.3. BRÜCHE	74
4.3.1 Vilém Flusser, Das Haus als „Emmentaler“	74
4.3.2 Der Einfluss des Internets.....	75
4.3.3 Reale und Virtuelle Welt.....	77
4.3.4 Architektur und Violence (Tschumi)	79
4.3.5 Der Klon - Repetition, Verlust des Besonderen	81
4.3.6 Der Mensch als Objekt.....	86
4.3.7 Der Mensch ohne Gegenwart.....	88
4.3.8 Die Stadt als Bild und der Verlust unserer Sprache	90
4.3.9 Städte zum Fotografieren	91
4.4. STATEMENT	93
5. KAPITEL: TESTBALLON, RAINER VERSUS RAINER.....	96
5.1. DEFINITIONEN	96
5.1.1 Bewertungsfaktoren von Christian Schittich	96
5.1.2 Bewertungsfaktoren von Klaus-Dieter Weiß.....	96
5.1.3 Bewertungsfaktoren von Eberhard Wurst.....	97
5.2. IMPRESSIONEN	100
5.2.1 Unité d’Habitation und Gartenstadt.....	100
5.2.2 Arm und Reich	101
5.2.3 Der Weg zum Ghetto.....	101
5.2.4 Der Verlust des öffentlichen Raumes	103

5.2.5 Wertewandel und Änderungen der Anforderungen	106
5.3. BEISPIELE	108
5.3.1. BEISPIEL 1: Roland Rainers Gedanken zur Gartenstadt.....	109
5.3.1.1 Vorfabrikation und der Grundriss.....	109
5.3.1.2 Die Orientierung der Häuser und die Rolle der Energie	110
5.3.1.3 Die Höhenentwicklung bei Rainer	112
5.3.1.4 Rainers vordringliche Schwerpunkte	114
5.3.1.5 Beschreibung der Forschungsaufgabe Puchenau	115
5.3.1.6 Gartenstadt Puchenau I	116
5.3.1.6.1 Orientierung der Häuser	117
5.3.1.6.2 Schallschutz.....	117
5.3.1.6.3 Bewohnerwünsche: Eingangssituation und überdachter Freibereich	118
5.3.1.6.4 Die Möblierung	118
5.3.1.7 Gartenstadt Puchenau II	119
5.3.1.7.1 Wohnungspolitisches und städtebauliches Konzept	119
5.3.1.7.2 Infrastruktur.....	120
5.3.1.7.3 Parzellengröße und Dichte.....	121
5.3.1.7.4 Erschließung.....	123
5.3.1.7.5 Natürliche Entwässerung.....	124
5.3.1.7.6 Ver- und Entsorgung.....	125
5.3.1.7.7 Bewohner.....	125
5.3.1.8 Conclusio.....	127
5.3.2 BEISPIEL 2: „solarCITY“	129
5.3.2.1 Städtebau, Die READ-Gruppe, Der Wettbewerb	129
5.3.2.2 Problemstellungen.....	130
5.3.2.3 Zielsetzungen	132
5.3.2.4 Die kritischen Aspekte	133
5.3.2.4.1 Ghetto.....	133
5.3.2.4.2 Infrastruktur der Siedlung und der Wohnungen	134
5.3.2.4.3 Der Nutzer.....	135
5.3.2.4.4 Die Dichte.....	135
5.3.2.4.5 Die Baukosten und die Miete	135
5.3.2.5 Conclusio.....	136
6. KAPITEL: CONCLUSIO – „EIN WEG“	138
6.1 Verlorene Wertigkeit.....	138
6.2 Vorrangige Wertigkeit	138
6.3 Das Haus	138
6.4 Verlorene Ziele	139
6.5 Versuche in der Architektur	139
6.6 Architektur als Methode	140
6.7 Der Gesellschaftscharakter und das menschliche Objekt	140
6.8 Funktionen der Wohnung	141
6.9 Was wäre die heutige Architektur.....	141
6.10 Die virtuelle Welt.....	142
6.11 Ausblick	142
LITERATURNACHWEIS.....	ii
CURRICULUM VITAE.....	vii

1. EINLEITUNG

Mies van der Rohe, 1928:

„Baukunst, ist immer der räumliche Ausdruck geistiger Entscheidung.“¹

„ Für die Architektur wird auch in Zukunft kein besseres Ausdrucksmittel gefunden werden als das Bauen selbst.“²

Architektur wird heute hauptsächlich in Abbildungen übermittelt und weniger im Geschriebenen. In der vorliegenden Arbeit verzichte ich bewusst auf Abbildungen und lasse Worte sprechen, Gedanken und Bilder sollen fragmentarisch entstehen. Der Beweggrund diese vorliegende Arbeit zu schreiben ist unsere gebaute Umwelt, die für mich immer wieder die Frage aufwirft: „Wie kommen wir zu diesen gebauten Statements?“ In den letzten Jahren greift die Architektur der Kisten global um sich, Architektur erscheint oftmals als Modetrend und zuletzt verändert der Computer ganze Entwurfsprozesse. Diese Handlungen, Abfolgen, Geschwindigkeiten und Wechselwirkungen sind Thema. Und eines der Begriffe, der mich am meisten fasziniert und grundlegender Ausgangspunkt ist, war „das Ursprüngliche“, „das Authentische“; eine Diskussion, die es bereits seit der Möglichkeit der Reproduktion in der artverwandten Sparte der Kunst gibt.³

Die Entwicklung von Projekten unserer gebauten Umwelt unterliegt vielen gegenwärtigen Faktoren, wie auch einer Vergangenheit und einer Zukunft.

Die Vergangenheit hat viele Fragen aufgeworfen, einige unbeantwortet gelassen. Die Gegenwart hat viele Fragen der Vergangenheit vergessen. Diese Brüche sollen ergründet werden und welche Fragen diejenigen sind, die wir uns im heutigen Wohnungsbau stellen sollten.

Die digitale Welt bringt uns in eine andere Realität, ohne dass wir die noch ausstehenden Fragezeichen geklärt haben.

Die digitale Welt zeigt uns auch einen neuen Entwurfsprozess, der die Architektenschaft in seiner Prozessualität fasziniert, jedoch vom tatsächlichen Bauen und seiner Ursache ablenkt.

¹ Vgl.: Neumeyer (1986), S. 11.

² Kurrent (2006), S. 23.

³ Auf Grund des Versuchs der authentischen Betrachtung, werden vorwiegend Originalzitate verwendet.

Der Mensch ist nicht mehr Mittelpunkt für das Gebaute, der Mensch stellt sich mit dem zu Erbauenden in den Mittelpunkt. Was uns zu einer weiteren Frage führt, nämlich, worin die Rolle der Schule in der Heranbildung der nächsten Generation von Architekten mit Bewusstsein besteht.

1.1. DEFINITIONEN

1.1.1 Stadt

„**Stadt**: Das unter ↑Statt behandelte Substantiv mhd., ahd. *stat* >>Ort, Stelle<< entwickelte schon früh die spezielle Bedeutung >>Wohnstätte, Siedlung<<, die meist in den alten Ortsnamen auf >-stadt, -statt, -städt[en], -stett[en]< steckt. Erst im 12.Jh. wurde mhd. *stat* zur Bezeichnung des mittelalterlichen Rechtsbegriffs >Stadt< (der u.a. mit dem Marktrecht und dem Recht einer Siedlung auf eigene Verwaltung und persönliche Freiheit ihrer Insassen verbunden war.) Das Wort löste in dieser Bedeutung die ältere Bezeichnung >Burg< (s.d.) ab. Zuerst im 16.Jh., durchgängig seit dem 18.Jh. wurde >Stadt< dann auch durch die Schreibung von >statt< abgehoben. – Abl.: **Städter** >>Stadtbewohner<< (mhd. *steter*; anders als das ältere Wort *Bürger* [↑Burg] ohne politischen Sinn gebraucht), dazu **verstädtern** >>städtische Art annehmen<< (19.Jh.); **städtisch** >>die Stadt betreffend, ihr entsprechend<< (15.Jh.).“⁴

1.1.2 Mensch

„**Mensch**: Das auf das dt. und niederl. Sprachgebiet beschränkte Wort (mhd. *mensch[e]*, ahd. *mennisco*, älter *mannisco*, niederl. *mens*) ist eine Substantivierung des gemeingerm. Adjektivs ahd. *mennisc*, got. *mannisks*, aengl. *mennisc*, aisl. *mennskr* >>menschlich, männlich<<. Dieses Adjektiv ist von dem unter ↑Mann behandelten Substantiv abgeleitet. – Neben dem Maskulinum ist heute auch das Neutrum >das Mensch< gebräuchlich, und zwar verächtlich für >>Frau<<, mdal. auch für >>Mädchen, Geliebte, Ehefrau<<. Das Neutrum tritt bereits in mhd. Zeit auf und war zunächst gleichbedeutend mit dem Maskulinum. Es wurde dann speziell im Sinne von >>Dienstbotin, Magd, Mädchen; Geliebte<< verwendet und erhielt erst im 17.Jh. verächtlichen Nebensinn. – Abl.: **Menschheit** >>Gesamtheit der Menschen<< (mhd. *mensch[h]eit*, ahd. *mennisgheit*, zunächst in der Bedeutung >>menschliche Natur, menschliches Wesen<<); **menschlich** >>zum Menschen gehörig; nach Menschenart; barmherzig, gütig, human<< (mhd. *menschlich*, ahd. *mannisclīh*), dazu **Menschlichkeit** (mhd. *menschlīchkeit*); **Menschentum** (17.Jh.). Beachte auch die Präfixbildung **entmenschen** >>der menschlichen Würde berauben; verrohen<<, neben der gleichbedeutendes **entmenschlichen** steht. – Zus.: **Menschenfeind** (16. Jh.; Lehnübersetzung von griech.-lat. *anthropophagus*); **Menschenfreund** (17.Jh.; Lehnübersetzung von griech.-lat.

⁴ Duden (2007), S. 797.

philanthropus); **menschenmöglich** (18.Jh.; für älteres >menschenmöglich<, das aus >menschlich< und >möglich< gekürzt ist; 16.Jh.); **Übermensch** >>ein die Grenzen des menschlichen Wesens übersteigender Mensch, ungewöhnlicher, hochbegabter Mensch<< (16.Jh.; zunächst in der Bedeutung >>Mensch, der sich zu Höherem berufen fühlt<<; Rückbildung zum Adjektiv >übermenschlich<); **Unmensch** >>grausamer Mensch, Rohling<< (mhd. *unmensch*; Rückbildung zum Adjektiv mhd. *unmenschlich*).“⁵

1.1.3 Macht

„**Macht**: Das altgerm. Wort mhd., ahd. *maht*, got. *mahts*, engl. *might* (anders gebildet aisl. *mättr*) ist das Verbalabstraktum zu dem unter ↑mögen (ursprünglich >>können, vermögen<<) behandelten Verb. Dazu stellen sich die Bildungen **entmachten** >>der Macht berauben<< (20.Jh.) und >mächtig< (s.u.). Groß ist die Zahl der Zusammensetzungen mit >Macht<, beachte z.B. **Machthaber** (16.Jh.), **Machtwort** (17.Jh.) und **Heeresmacht**, **Ohnmacht** (s.d.), **Streitmacht**, **Vollmacht** (s. unter voll), **Weltmacht**. Auch in der Namensgebung spielt das Wort eine Rolle, beachte z.B. die weiblichen Vornamen >Mathilde< und >Mechthild[e]>. – Altgerm. ist auch das abgeleitete Adjektiv **mächtig**: mhd. *mehtic*, ahd. *mahtig*, got. *mahteigs*, engl. *mighty* (vgl. aisl. *mättugr*). Das vom Adjektiv abgeleitete Verb >mächtigen< ist heute nur noch in **bemächtigen**, sich und **ermächtigen** gebräuchlich. Zusammensetzungen mit >mächtig< sind **allmächtig** (s. unter *all*) und **übermächtig** (spätmhd. *übermehtic*).“⁶

1.1.4 Kultur

„**Kultur**: Das seit dem 17.Jh. bezeugte, aus lat. *cultura* >>Landbau; Pflege (des Körpers und Geistes)<< entlehnte Substantiv wurde von Anfang an im Sinne von >>Felderbau, Bodenbewirtschaftung<< einerseits (beachte z.B. die verdeutlichende Zusammensetzung >Bodenkultur<) und >>Pflege der geistigen Güter<< andererseits (beachte die Zusammensetzung >Geisteskultur<) verwendet. An die aus der letzteren Bedeutung erwachsene allgemeine Stellung des Begriffes Kultur als der Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen (einer Gemeinschaft, eines Volkes) schließen sich zahlreiche Zusammensetzungen an, z.B. **Kulturgeschichte** (18.Jh.), **Kulturpolitik**, **Kulturfilm**

⁵ Duden (2007), S. 521.

⁶ Duden (2007), S. 499.

(20.Jh.), ferner das Adjektiv **kulturell** >>die Kultur betreffend<< (20.Jh.; mit französisierender Endung gebildet). Über die etymologischen Zusammenhänge des Wortes >Kultur< vgl. den Artikel *Kolonie*.“⁷

⁷ Duden (2007), S. 459.

1.2. IMPRESSION

Tessenow hat sich in seinen Schriften mit der Frage der Stadt beschäftigt. Seine Aussagen haben heute noch Gültigkeit, stehen aber auf einem besonderen Scheideweg.

„Wohnungs- und Siedlungsfragen gelten in jedem Kulturzustand als lebenswichtigste Frage.“⁸

„Die Dörfer und die Städte sind heute, wie in frühester Geschichte, ganz zuerst Ausdruck großgesellschaftlicher Anschauungen und bestimmter großgesellschaftlicher Lebenszustände; wird ihnen nachgegangen, erklärt sich alles Werden der Dörfer und der Städte, ganz gleich, ob es sich um ihr heutiges oder früheres oder frühestes Werden handelt.“⁹

„Die dörfliche Kleinteiligkeit ist für die menschliche Kultur das gleiche, was für das Leben des persönlichen Menschen seine frühe Kindheit ist; diese Welt bleibt – wenn auch vielleicht verschüttet – immer in ihm lebendig, so wie in der Menschheit das Dörfliche lebendig bleibt.“¹⁰

Der Kern, das Ursprüngliche, der Ausgangspunkt, die Familie, sind Prägungen der ersten Stunde. Daher wird das tägliche Handeln von kleinteiligen Strukturen bestimmt. Die heutige Stadt weist noch immer in ihrer Anordnung die Kleinteiligkeit von Vierteln auf. Die heutige virtuelle Welt wird von Communities und Netzwerken geprägt.

Das Dorf hat die Stadt hervorgerufen und mit ihr eine Entwicklung der Menschen, die in dieser leben.

„Europa – wie überhaupt jede Kulturwelt, die neben Dörfer auch Städte und Großstädte hat, betrachtet das Neben- oder Miteinander dieser verschiedenen Siedlungsarten als selbstverständlich und übersieht dabei gerne, daß es doch drei durchaus wesensverschiedene Siedlungsarten unterschiedlichen Geistes sind. Ihr heutiges Nebeneinander oder Miteinander ist nur in einer Welt möglich, die fast jeden Sinn für das

⁸ Tessenow (1996), S. 11.

⁹ Tessenow (1996), S. 23.

¹⁰ Tessenow (1996), S. 25.

Harmonische oder Friedliche verloren hat und alles in erster Linie materialistisch bewertet.“¹¹

¹¹ Tessenow (1996), S. 88.

1.3. BRUCH

„Wo eine Kultur neu beginnt, tut sie ganz natürlich nichts anderes, als das Fundament ihrer Zukunft zu erbauen, während sie dort, wo sie endet, vor allem dahinter her ist, alle ihre Turmspitzen zu vergolden.“¹²

„Alles Bauen aber ist zuerst und zuletzt ein Siedeln. Deshalb sind aber dort, wo eine Kultur beginnt – also zuerst -, ebenso wie dort, wo eine Kultur endet – also zuletzt -, alle baulichen Bewegungen dem wesentlichen nach Siedlungsbewegungen.“¹³

„Das Entscheidende für das Werden und für alle Entwicklungen der nachmittelalterlichen Kultur war – praktisch genommen immer, daß sie die Kultur in einen neuen Raum verlegte, daß sie leidenschaftlich einen neuen Raum besiedelte, der vorher für das Mittelalter und seine Entwicklungen kulturell wesentlich nicht in Betracht gekommen war.“¹⁴

Die Stadtmauern sind durchbrochen worden. Im Mittelalter waren die Stadtmauern Teil eines Gesamtkonzepts. Außerhalb der Stadtmauern war das Andere, jedoch keine Stadt, diese war durch die Mauern abgegrenzt und begrenzt – eine andere Art vom modernem Ghetto. Heute haben wir die Grenze des Physischen durchstoßen. Wir besiedeln die virtuelle Welt mit unseren Gedanken, noch nicht mit unseren Körpern.

„Je mehr und unruhiger die Menschheit heute überall fragt, wohin das alles führen möge und je unbestimmter die Antworten werden, die sie erhält, um so deutlicher ist es, daß das Regiment der Großstädte endet und die Entwicklung in Zukunft in den Händen wesentlich anderer als großstädtischen Lebenswelten sein wird.“¹⁵

¹² Tessenow (1996), S. 145.

¹³ Tessenow (1996), S. 151.

¹⁴ Tessenow (1996), S. 152.

¹⁵ Tessenow (1996), S. 154f.

1.4. STATEMENT

„Von den vielen gewaltigen Veränderungen der menschlichen Kultur während der letzten 200 Jahre waren zweifellos die Veränderungen der großstädtischen Welten überall die gewaltigsten. Und von allen zu erwartenden Veränderungen werden zweifellos diejenigen am größten und am umwälzendsten sein, denen die Großstädte heute in aller Welt gegenüberstehen.“¹⁶

Tessenow glaubte an das Werden einer neuen Siedlungswelt, aus deren Sichtweise die eigentliche großstädtische Lebenswelt als veraltet gelten wird, sowie das Mittelalter vom Standpunkt der Renaissance aus als veraltet galt.

Tessenow sah damals eine „Völkerwanderung“ auf uns zukommen. Eine Durchmischung der Menschen und dadurch neue Forderungen hinsichtlich unserer Lebensweise entstehen, die heute noch durch eine weitere Dimension ergänzt wurde – die virtuelle Welt.

„Alle zukunftsreichen Kulturerneuerungen können immer erst jenseits der endenden Kultur sein; sie können erst wieder sein, nachdem die Natur – vor allem die menschliche Natur – über die endende Natur siegte und nachdem das menschliche Selbstverständliche – nicht das >>irgendwie<< Selbstverständliche -, das Edle, das Noble, das, was allein den Menschen berechtigt, sich als menschlich zu bezeichnen, alles besiegte, was in der endenden Kultur dominierte und regierte.“¹⁷

¹⁶ Tessenow (1996), S. 156.

¹⁷ Tessenow (1996), S. 158f.

2. KAPITEL: DER SOZIALE WOHNBAU

2.1. DEFINITIONEN

2.1.1 Sozial?

„**sozial** >>das Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft betreffend; auf die menschliche Gemeinschaft bezogen; gesellschaftlich; gemeinnützig, wohlätig, menschlich<<: Das Adjektiv wurde im 18.Jh. – wohl unter dem Einfluss von entsprechend frz. *social* – aus gleichbed. lat. *socialis* entlehnt. Das zugrunde liegende Stammwort lat. *socius* >>gemeinsam (Adjektiv); Genosse, Gefährte Teilnehmer (Substantiv)<< gehört vermutlich mit einer ursprünglichen Bedeutung >>mitgehend; Gefolgsmann<< zum Stamm von lat. *sequi* >>[nach]folgen, begleiten usw.<< (vgl. *konsequent*). Als Stammform für *socius* wäre dann ein **soq^uios* anzusetzen. – Abl.: **asocial** >>ausserhalb der menschlichen Gemeinschaft stehend, sich nicht in sie einfügend<< (gelehrte Gegenbildung des 20.Jh.s; über das Präfix vgl. ²*a.*, *A.*). Das Substantiv **Sozialismus** wurde im 19.Jh. aus gleichbed. engl. *socialism*, frz. *socialisme* übernommen, einer nlat. Bildung zur Bezeichnung jener antikapitalistischen Bewegung, die durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gesellschaftliche Kontrolle der Warenproduktion und –verteilung eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse im Staat erstrebt. – Dazu: **Sozialist** >>Anhänger des Sozialismus<< (18.Jh.; aus entsprechend engl. *socialist*, frz. *socialiste*); **sozialistisch** >>den Sozialismus betreffend<< (19.Jh.). Beachte in diesem Zusammenhang noch die Fremdwörter ↑Soziologie ↑Sozius und ↑assoziiieren, Assoziation die gleichfalls zu lat. *socius* gehören.“¹⁸

2.1.2 Was ist Standard?

„**Standard** >>Normalmaß, Richtschnur; herkömmliche Normalausführung (z.B. einer Ware)<<, vorwiegend in Zusammensetzungen wie >Standardmodell, Standardwert< u.a.: Das als Terminus der Kaufmannssprache seit dem 19.Jh. allgemein übliche Fremdwort ist aus gleichbed. engl. *standard* entlehnt. Die eigentliche Bedeutung des engl. Wortes ist >>Standarte, Fahne<< (danach dann die Übertragung etwa im Sinne von >>Festgelegtes, Vorgeschriebenes<<), im Engl. bezeichnet es auch den [gesetzlich] festgelegten Münzfuß. Es geht auf afrz. *estandard* (=frz. *étendard*) >>Standarte, Flagge<< zurück (vgl. *Standarte*) - Abl.:

¹⁸ Duden (2007), S. 778f.

standardisieren >>(nach einem Muster) vereinheitlichen, normen<< (20.Jh.; nach entsprechend engl. *to standardize*).“¹⁹

„Ein Standard ist das Ergebnis einer in die menschliche Arbeit hineingetragenen Ordnung.“²⁰

„Alle Menschen haben den gleichen Organismus mit den gleichen Funktionen.

Alle Menschen haben die gleichen Bedürfnisse.

Der Gesellschaftsvertrag, der sich im Laufe der Jahrhunderte stetig weiterentwickelt, bestimmt Klassen und Funktionen von Menschen, und damit Standardbedürfnisse, die Standardlösungen zeitigen.

Das Haus ist ein dem Menschen notwendiges Erzeugnis.

Das Bild ist ein dem Menschen notwendiges Erzeugnis, notwendig, um geistige Bedürfnisse, die von typischen inneren Regungen bestimmt sind, zu befriedigen.

....

Einen Standard entwickeln, heißt alle praktischen und vernünftigen Möglichkeiten erschöpfen, heißt einen als zweckgerecht erkannten Typ auf ein Höchstmaß an Leistung und auf ein Mindestmaß an aufzuwendenden Mitteln – Arbeitskraft und Material, Worte, Formen, Farben, Töne – zu bringen.“²¹

„Es gilt, die geistigen Voraussetzungen für den Serienbau zu schaffen.

Die geistige Voraussetzung für die Herstellung von Häusern im Serienbau.

Die geistige Voraussetzung für das Bewohnen von Serenhäusern.

Die geistige Voraussetzung für den Entwurf von Serenhäusern.“²²

„Der Standard“ ist ein Begriff, der sich im Wohnungsbau durchgesetzt hat. Heute bezieht man sich auf Standardlösungen, Standardwohnungen, Standardeinrichtungen, Standardausstattungen usw.

Standard ist der größtmögliche Durchschnitt, der gemeinsame Nenner.

¹⁹ Duden (2007), S. 798f.

²⁰ Le Corbusier (1982), S. 105.

²¹ Le Corbusier (1982), S. 106f.

²² Le Corbusier (1982), S. 24.

Der Standard kann nicht unabhängig vom menschlichen Maß gesehen werden. Der Standard, der hier gemeint ist, wird vom menschlichen Maß bestimmt.

2.1.3 Das menschliche Maß

Im Vorwort zur zweiten Auflage von „Vers une architecture“ schreibt Le Corbusier:

„1924: der gleiche Vorgang in allen Ländern, >>die Baukunst befasst sich mit dem Haus, mit dem gewöhnlichen Durchschnittshaus für den gewöhnlichen Durchschnittsmenschen. Sie lässt die Paläste fallen. Dies als Zeichen der Zeit.<<“²³

Wenn man den Menschen ins Verhältnis mit einer Sache setzt, haben wir eine richtige Vorstellung von Größe. In Bildern von Fachzeitschriften, wird oft nur der architektonische Raum, nicht jedoch das Verhältnis zum Menschen gezeigt. Das Fotografieren mit einem Weitwinkel verzerrt die Darstellung der Wirklichkeit, sodass kein Verhältnis mehr vorstellbar ist. Oft sind die dargestellten Räume um ein vieles kleiner.

Neufert sieht darin nicht selten eine Beziehungslosigkeit der Bauten untereinander, weil die Entwerfenden eben von verschiedenen, zufälligen Maßstäben und nicht von dem einzig richtigen, vom Menschen, ausgehen.²⁴

Der Entwerfende muss wissen, woher die oft gedankenlos übernommenen Abmessungen abgeleitet sind. Er muss wissen, in welchem Größenverhältnis die Glieder eines wohl gebildeten Menschen zueinander stehen und welchen Raum ein Mensch in verschiedenen Lagen und in der Bewegung einnimmt.²⁵

In Neuferts Darstellung braucht der Mensch Raum, die gefühlsmäßige Seite ist jedoch nicht minder wichtig.

„Wie man einen Raum bemisst, aufteilt, bemalt, belichtet, betritt und einrichtet, ist von größter Bedeutung dafür, wie er empfunden wird.“²⁶

²³ Le Corbusier (1982), S. 13.

²⁴ Vgl.: Neufert (1992), S. 24.

²⁵ Vgl.: Neufert (1992), S. 24.

²⁶ Neufert (1992), S. 24.

Seit 1945 verwendet Le Corbusier für all seine Bauten den Goldenen Schnitt, den er mit „Le Modulor“ festlegt.

Menschenhöhe = 1,829 m; Nabelhöhe = 1,130 m

„Der „Goldene Schnitt“ einer Strecke kann entweder geometrisch oder durch Formeln ermittelt werden. Der „Goldene Schnitt“ bedeutet, dass eine Strecke so geteilt wird, dass sich die gesamte Strecke zur größeren Teilstrecke so verhält wie die größere zur kleineren.

Der Goldene Schnitt steht für eine Methode. Wenn eine Systematik hinter dem Entwurf, der Kreation von Räumen angewandt wurde, dann werden Zusammenhänge verständlich. Der Mensch braucht ablesbare Systeme, damit keine Reizüberflutung entsteht.

Das zugrunde Legen eines Systems ist nichts Untypisches. Erst jüngst zeigte die Ausstellung der „Werkgruppe 4“ im AZW²⁷ in Wien, dass die Mitglieder für Ihre eigenen Bauten ein selbst entwickeltes Maßsystem verwendet haben. Beeinflusst von Konrad Wachsmann legten Sie Ihrem Maßsystem die Zahl 12,5 cm zugrunde; alle größeren Werte sind ein Vielfaches dieser Basis.²⁸

2.1.4 Die Wohnung

“**wohnen:** Mhd. wonen, ahd. wonēn >>sich aufhalten, bleiben, wohnen; gewohnt sein<< got. unwunands >>sich nicht freuend<< (verneintes erstes Partizip), aengl. wunian >>bleiben, wohnen; gewohnt sein<<, aisl. una >>Behagen empfinden, zufrieden sein; bleiben<< gehören zu der unter ↑gewinnen dargestellten idg. Wurzel. Die eigentliche Bedeutung des Verbs ist demnach >>nach etwas trachten, gern haben<<, woraus sich die Bedeutungen >>Gefallen finden, zufrieden sein, sich gewöhnen<< (vgl. gewohnt) und schließlich die heute allein bestehende Bedeutung >>wohnen, sich aufhalten<< entwickelt haben. – Abl. Wohnung (mhd. wonunge >>Wohnung, Unterkunft; Gegend; Gewohnheit<<); wohnhaft (mhd. wonhaft >>ansässig, bewohnbar<<).“²⁹

„In normal contexts, the room, the simplest form of shelter, expresses the most benign potential of human life. It is, on the one hand, an enlargement of the body: it keeps warm

²⁷ Architekturzentrum Wien

²⁸ Architekturzentrum Wien (2010), S. 90.

²⁹ Duden (2007), S. 932f.

and safe the individual it houses in the same way the body encloses and protects the individual within; like the body, its walls puts boundaries around the self preventing undifferentiated contact with the world, yet in its windows and doors, crude versions of the senses, it enables the self to move out into the world and allows that world to enter. But while the room is a magnification of the body, it is simultaneously a miniaturization of the world, of civilization. Although its walls, for example, mimic the body's attempt to secure for the individual a stable internal space – stabilizing the temperature so that the body spends less time in this act; stabilizing the nearness of others so that the body can suspend its rigid and watchful postures; acting in these and other ways like the body so that the body can act less like a wall – the walls are also, throughout all this, independent objects, objects which stand apart from and free of the body, objects which realize the human being's impulse to project himself out into a space beyond the boundaries of the body in acts of making, either physical or verbal, that once multiplied, collected, and shared are called civilization."³⁰

Das Gebäude, die Wohnung ist eine Erweiterung unserer Kleidung. Das Gebäude muss Einflüssen standhalten, um unseren Körper zu beschützen. Um den Körper in einen angenehmen Zustand zu bekommen, weist Scott Drake auf die Wichtigkeit der Einbeziehung von Sonne, Wärme, Licht, Geräusch, Luft, Wasser, Feuer und ökologisches Design hin.

Scott Drake sieht das Gebäude im Einklang eines Biosystems, und nicht als einzelner Eingriff. Ein Gebäude soll in all seinen Bedürfnissen/Ausrichtungen, mit der Umgebung harmonieren, wie wir das auch schon bei Adolf Loos gehört haben. Das Gebäude ist in seinen Augen unsere Umgebung. Alle Elemente, wie Wände, Türen, Fenster und das Dach sind in Größe und Form auf den menschlichen Körper und dessen Bedürfnisse abgestimmt. Diese Relationen sind in den letzten tausend Jahren größtenteils unverändert geblieben, wie auch Ernst Neufert festgestellt hat.

„The aim is to show that environmental considerations are among the most fundamental of all design decisions, affecting the size, shape and orientation of any building, the material used for construction, the interior layout, and the location of windows and doors that link inside and outside space.“³¹

³⁰ Scarry (1985), S. 38.

³¹ Drake (2009), S. ix.

2.2. IMPRESSIONEN

2.2.1 Entscheidungsfindung

In verschiedenen Lebensphasen wird die Wohnsituation anders beleuchtet.

Im Ausbildungsstadium sucht man nach einer Wohnung, die zentral zur Arbeitsstelle liegt, und verkehrsmäßig gut erreichbar ist. Die Nachbarschaft und die Umgebung sind zu diesem meist Zeitpunkt nicht relevant.

Bei der Gründung einer Familie, wird oft ein Haus im Umland gesucht. Man möchte seinen Kindern die Möglichkeit des grünen Umraums bieten. Weiteres ist es zumeist die erste Möglichkeit sich sein eigenes Heim zu schaffen. Es ist ein typisches Verhalten, seinen Besitz abschreiten zu wollen, einmal rund ums Haus gehen zu können. (Durch zu wenig strenge Flächenwidmungspläne und mögliche Umwidmungen, ist das Einfamilienhaus ein Beitrag zur Zersiedelung.)

Als Single oder Top Verdiener will man am Puls der Zeit bleiben. Eine Stadtwohnung mit einer Anbindung zu vielen Möglichkeiten ist Standard.

Hier unterscheidet man sich nicht sehr viel von Pensionisten. Auch bei den Pensionisten ist ein Zuzug zur Stadt feststellbar. Pensionisten haben zumeist die finanziellen Voraussetzungen und wollen von einer infrastrukturellen Anbindung profitieren.

Durchschnittlich bewohnen in Österreich zwei Personenhaushalte 43 m²/Person. Bei einem drei Personenhaushalt fällt die Quote bereits auf 27 m²/Person. Pensionisten hingegen liegen bei 70 m²/Person. Das hat auch damit zu tun, dass Pensionisten nach Ableben des Partners selten die Wohnung wechseln.

Auf Grund des demographischen Wandels werden neue Wohnformen immer wichtiger.

Barrierefreies Wohnen ist mitunter ein Resultat aus diesen Erkenntnissen.

Die Lebenserwartungen werden höher, die Einkommensverschiebung geht ebenfalls in Richtung von Pensionisten. Wir nähern uns einer ergrauten Gesellschaft.

Hier entstehen neue Bedürfnisse, die mitunter die Funktionalität der Wohnung betreffen, sowie den Grünraum und die Verkehrsanbindung um die Wohnung.

Aber auch die technologischen Möglichkeiten verändern unser Wohnverhalten.

Das Wohnen an sich ist in einem Umbruch. Neue und alte Maßstäbe werden zur Bewältigung der Wohnungssituation angelegt. Die neuen Maßstäbe greifen noch nicht, da nicht konsequent an diesen gearbeitet wird, um eine neue Entwicklung zuzulassen. Alte Maßstäbe werden reaktiviert, wie zum Beispiel die Ansprüche des „Roten Wiens“. Versuche, dass der soziale Wohnbau wie eine kleine Stadt in der Stadt funktioniert, werden forciert. Modelle wie Mehrgenerationswohnungen, integriertes Wohnen und Quartiersmodelle werden verstärkt gefördert. Die letzten Jahrzehnte waren geprägt von Bedarfsdeckung und schnelle Wohnungsschaffung, ohne Berücksichtigung vom vorherrschenden sozialen Gefüge. Dieser geförderten Stadtentwicklung der letzten Jahrzehnte wird wieder versucht entgegenzusteuern.

Das jetzt geförderte Mehrgenerationenwohnen (Zusammenleben mehrerer Generationen), das integrierte Wohnen (Zusammenleben verschiedener Bewohnergruppen), das Quartiersmodell (Verstärkung der Identität von Quartieren) soll identitätsstiftend wirken. Ein weiterer noch zu wenig beachteter Aspekt ist, dass die Wohnungen auf den Zyklus der Zeit abgestimmt gehören. Damit ist einerseits das Alter der Bewohner gemeint, jedoch auch der Zyklus einer Wohnung selbst, und die von unserer heutigen Zeit geforderten Parameter, wie die bis jetzt noch immer ignorierte virtuelle Welt, die in unsere Wohnungen Einzug gehalten hat.

Daher wird dem sozialen Wohnbau kein gutes Zeugnis ausgestellt.

2.2.2 Die heutige Lage am Leitbeispiel von Wien

Der Wohnbauforscher Hans-Jörg Hansely attestiert dem aktuellen sozialen Wohnbau „zunehmend fehlende Leistbarkeit, vor allem für Familien“.

Das Gemeindeprogramm hat man Mitte der 1990er Jahre eingestellt, seit dem orientiert man sich an der Mittelschicht, so der pensionierte Mitarbeiter des MA 18³². Einkommensschwache Menschen sind vielfach auf abgewohnte Gemeinschafts- und Genossenschaftswohnungen in schlechten Lagen angewiesen und Zuwanderer ohne

³² Magistratsabteilung der Stadt Wien

österreichische Staatsbürgerschaft oft auch auf gründerzeitliche Substandardwohnungen am freien Wohnungsmarkt. (In Wien gibt es noch rund 70.000 Wohnungen ohne Bad und WC).³³

2.2.2.1 Kostenschere

Die Beschäftigung von Architekten, die international tätig sind, steigt.

Dank hoher Subventionen konnten prestigeträchtige Projekte verwirklicht werden, deren Mehrwert laut Kritikern weniger in der Wohnqualität als für das Renommee der verantwortlichen Politiker und Bauträger zu Buche geschlagen haben.

Der Pariser Architekt Jean Nouvel verwirklicht Anfang der 1990er Jahre mit dem Wiener Wohnbauträger SEG³⁴ in der Leopoldstraße im 21sten Bezirk geförderte Eigentumswohnungen. Eine 105 m² Maisonette Wohnung kostete damals 3,2 Mio. Schilling. Davon waren 1,1 Mio. Schillinge nicht zu rückzahlender Baukostenzuschuss.

Diese Förderungen waren vergleichsweise unüblich.³⁵

Andere überhöhte Beispiele folgen, wie vom australischen Architekt Harry Seidler oder auch Zaha Hadid. Letztere realisierte einen Bau an der stark befahrenen Spittelauer Lände:

„Um angeblich über 3.000 Euro pro Quadratmeter entstanden extrem verwinkelte, teils beengte Grundrisse, manch dunkle Wohnung mit zu tief sitzenden Fenstern und einige Apartments, die ausschließlich auf die vorbeiführende dreispurige Durchzugsstraße blicken. Mangels klassischer Bewohner soll das Gebäude jetzt als Wohnheim dienen, weshalb der Bauträger SEG die Wohnbauförderung zurückzahlen musste, dafür aber nachträglich eine nicht minder dotierte Wohnheimsubvention zugestanden bekam. Ob der Bau angesichts kolportierter Mieten von 11 bis 15 Euro pro Quadratmeter durch so genannte temporäre Bewohner – Studenten, Wohngemeinschaften und ‚Stadtnomaden‘ – Auslastung findet, muss sich noch zeigen.“³⁶

³³ Vgl.: Seiß (2007), S. 72f.

³⁴ Stadterneuerungs- und Eigentumswohnungsgesellschaft m.b.H.

³⁵ Vgl.: Seiß (2007), S. 72.

³⁶ Seiß (2007), S. 73.

2.2.2.2 Der leistbare Wohnbau

Konsequenter Weise spricht man im Wohnbauressort nicht mehr vom sozialen Wohnbau sondern vom leistbaren Wohnbau!

„Wir beweisen in Wien, dass Spitzenarchitektur und leistbares Wohnen kein Widerspruch sein müssen“, erklärte Wohnbaustadtrat Werner Faymann.³⁷

Im November 2006 wurde bekannt, dass die SEG³⁸ – die mehr als alle anderen Wohnbauträger dem politischen Willen entsprechend auf internationale Architekten gesetzt hatte – Konkurs anmeldete. Das Image des sozialen Wohnbaus wurde durch diesen Vorfall verschlechtert. Der damals zuständige Stadtrat Faymann sah eine Stellungnahme als nicht notwendig an. Laut Wirtschafts magazin „format“ handelte es sich um die „größte Pleite des Jahres“, da sich die Schulden auf 107 Millionen Euro beliefen.

2009 kam der soziale Wohnbau durch den BUWOG³⁹-Skandal erneut in die Schlagzeilen. Bei der Privatisierung der BUWOG sollen laut Zeitungsberichten Schmiergelder an Lobbyisten mit Involvieren von Politikern bezahlt worden sein.⁴⁰

„Die Akzeptanz dieser Unsitten dürfte unter anderem darin begründet sein, dass die Benefits eines ‚wie geschmiert‘ funktionierenden Planungs- und Bauwesens eine recht breite Streuung aufweisen. Eine Statistik des Deutschen Kriminalamts über die Verteilung von Schmiergeldern nach Branchen stützt diese Vermutung: Mit einem Anteil von 25,4 Prozent sind Baubehörden absolute Spitzenreiter – weit vor Gesundheitswesen oder Polizei.“⁴¹

Der Eindruck entsteht, dass nicht die Qualität der Projekte als oberste Priorität im sozialen Wohnbau gesehen wird.

Die Ausstattung der Gemeinschaftseinrichtungen sind im Vergleich der 1920er und 1930er Jahre und selbst der 1970er und 1980er Jahre vergleichbar schlecht.

„Die Wiener Wohnbaupolitik und die von ihr abhängenden Wohnbauträger orientieren sich nun seit Jahrzehnten schon am Mittelmaß“, konstatiert der Wiener Architekt und

³⁷ Seiß (2007), S. 73.

³⁸ Stadterneuerungs- und Eigentumswohnungsgesellschaft m.b.H.

³⁹ BUWOG – Bauen und Wohnen Gesellschaft mbH

⁴⁰ Vgl.: Österreich. (Wien: Mediengruppe „Österreich“ GmbH, 11.10.2009), S. 3.

⁴¹ Der Standard. (Wien: STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H., 20.03.2010), Album A4.

Wohnbauforscher Kurt Leitner. „Wenn man aber anstatt nach oben immer nach der Mitte strebt, sinkt der Durchschnitt immer weiter ab. Ein Fortschritt ist so nicht möglich.“⁴²

Durch das Engagement von jungen heimischen Architekten wurden in der kürzeren Vergangenheit, wieder richtungweisender Wohnbau errichtet, wie z.B. die Sargfabrik und die Miss Sargfabrik der Architekturteams BKK – 2 und BKK – 3 im 14ten Bezirk.

Es zeigt sich, dass „der Standard“ im Hinblick auf das menschliche Maß immer wieder überprüfen werden muss, dann wäre der Standard nicht mit dem Durchschnitt gleichzusetzen.

2.2.2.3 Dichte

Bezüglich Dichte und Enge machen wir momentan einen Rückfall in die überwunden geglaubte Gründerzeit.

Die als unmenschlich kritisierten Zinskasernen des ausgehenden 19ten und beginnenden 20sten Jahrhunderts wiesen eine Geschoßdichte von bis zu 4,5 auf.

Aktuelle Wohnanlagen, wie z.B. vom Bauträger Mischek-Wiener Heim in der Wiedner Hauptstraße im 5. Bezirk (Architekten Rüdiger Lainer, Schindler & Szedenik sowie ARTEC) bringen es auf 4,7, jene in der Vorgartenstraße im 2. Bezirk (SEG mit Coop Himmelb(l)au, ÖSW⁴³ mit Neumann & Steiner sowie GPA⁴⁴ mit Boris Podrecca) auf eine Geschoßflächendichte von 5,4.

Urbanität wird in Wien gemeinhin mit gründerzeitlichen und vorgründerzeitlichen Stadtteilen assoziiert, die jedoch ursprünglich nicht nur aus deren baulichen Kompaktheit, sondern vor allem aus ihrer funktionalen und gesellschaftlichen Vielfalt resultierte. Heute versucht man mit dieser Art von Verdichtung der Zersiedelung entgegenzusteuern, ohne ein gesamtheitliches Konzept zu entwickeln.

Seriöse Wohnzufriedenheitsstudien stellen dem aktuellen Wiener Wohnbau folglich ein beschämendes Zeugnis aus. In einer 2003 abgeschlossenen sozialwissenschaftlichen Analyse

⁴² Seiß (2007), S. 74f.

⁴³ Österreichisches Siedlungswerk

⁴⁴ Die Gewerkschaft der Privatangestellten

im Auftrag der MA 18⁴⁵ lagen die Siedlungen des inzwischen 81-jährigen Wohnbauveteranen Harry Glück deutlich vor einigen modernen Wohnbauten der 1990er Jahre.

Dieses Ergebnis wurde vielfach bestätigt, bis auf vom Wohnbaureferat selbst vergebenen Studien an von Ihnen wiederum abhängigen Institutionen.⁴⁶

Um dem entgegenzuwirken hat man ein Gremium zur Qualitätssicherung des sozialen Wohnbaus installiert. Dieses ist jedoch wieder von Freunden des „Inner Circles“ besetzt worden. Das geht soweit, dass auch die Sitzungsprotokolle des Qualitätsbeirats streng vertraulich sind.

2.2.2.4 Ankaufspolitik

Auch die Ankaufspolitik ist nicht transparent. Der WBSF⁴⁷ ist für die Ausschüttung der Wohnbauförderung zuständig (im Jahr 2006 rund 535 Mio. Euro) und zum umsichtigen Ankauf von Grundstücken.

Allerdings ist für die Ankaufpolitik keine Strategie veröffentlicht worden.

Warum der Fonds bestimmte Grundstücke erwirbt ist fachlich nicht immer nachvollziehbar.

Es bedeutet aber auch, dass der WBSF durch seine Grundstücksankäufe die Stadtentwicklung faktisch vorweg nimmt.

Eine andere ausgelagerte Institution, die auch im Wirkungsbereich vom damaligen Stadtrat Faymann war, ist die im Jahr 2000 gegründete Tochtergesellschaft WSW⁴⁸. 55% Anteile hält der WBSF, die anderen 45 % hält die Stadt. In erster Linie ist die Institution für Vermittlung geförderter Wohnungen zuständig, genauere Ziele fehlen laut Rechnungshof.

Je mehr Fakten man über die Geschäftsgruppe Wohnen recherchiert, desto weniger erkennt man die sozialen Ziele des Wiener Wohnbaus. David Ellensohn von den Wiener Grünen sieht den politischen Zusammenhang als gegeben, dass so genannte atypische Gemeindebauten an SPÖ-nahe Investoren und amtsbekannte Spekulanten verkauft wurden. Für die

⁴⁵ Magistratsabteilung der Stadt Wien

⁴⁶ Vgl.: Seiß (2007), S. 76.

⁴⁷ Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds

⁴⁸ Wohnservice Wien

Verwaltungsstelle von „Wiener Wohnen“ war Werner Faymann direkt als Stadtrat zuständig. „Wiener Wohnen“ umfasst 220 000 Gemeindewohnungen.⁴⁹

„Die von Wiener Wohnen nicht nur in diesem Fall viel zu gering angesetzten Verkaufspreise ermöglichten massive private Wertsteigerungen auf Kosten der öffentlichen Hand“, kritisiert David Ellensohn.

[...]

„All das zeigt, wie sehr das Wohnbaurecht samt aller ausgelagerten Gesellschaften ernsthafter Kontrolle bedürfte“, resümiert der Kommunalpolitiker, „auch im Sinne einer besseren Stadtentwicklung, deren Motor der soziale Wohnbau in Wien nach wie vor ist.“⁵⁰

Diese Vorgangsweise der Politik stellt die heutige aktive Entwicklung unserer Städte stark in Frage. Aus dieser Perspektive werden die Städtebauforderungen der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ebenfalls in ein anders Licht gerückt. Hans Bernoulli forderte 1942 in seinem Buch „Die organische Erneuerung unserer Städte“ und 1946 in „Die Stadt und ihr Boden“, dass der Staat über Grund und Boden verfügen soll. Eine Anforderung, die auch Le Corbusier für die systematische Entwicklung der Stadt aufgestellt hat und Leonardo Benevolo in „Die Geschichte der Stadt“ historisch beleuchtet hat.

Hans Bernoulli sah es als wichtigste Prämisse an, dass das Land in den Händen des Staates ist, um Stadtentwicklung zu betreiben. Nur so kann eine „organische Erneuerung unserer Städte“ stattfinden. Für ihn stellte das Baurecht auf die Lebenszeit des Hauses, sprich wenn es alt und abbruchwürdig ist, wird es der Stadt zurückgegeben, die richtige Form dar mit Grund umzugehen.⁵¹

⁴⁹ Vgl.: Seiß (2007), S. 79f.

⁵⁰ Seiß (2007), S. 80.

⁵¹ Vgl.: Bernoulli (1942), S. 38.

2.3. BRÜCHE

2.3.1 Die Politisierung der Wohnungsgenossenschaften

Das Genossenschaftswesen sollte dem Gemeinwohl dienen und grundsätzlich von politischen und privaten Interessen getrennt werden. Eine Forderung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es, dass der Staat in seiner unabhängigen Funktion Grund und Boden verwaltet.

„Diese neue städtische Struktur sollte den uralten Gegensatz zwischen Stadt und Land aufheben und damit auch der aus diesem Gegensatz resultierenden Möglichkeit der Bodenspekulation ein Ende bereiten, das heißt, es sollte verhindert werden, dass weiterhin Privatpersonen städtischen Grund und Boden erwerben, um daraus einen finanziellen Gewinn zu ziehen. Die modernen Architekten hatten von Anfang an das Nebeneinander von öffentlichem Interesse und privaten Grundbesitz kritisiert, das eine der Grundlagen der bürgerlichen Stadt darstellte. Die von ihnen propagierte Alternative hieß: Zurückeroberung der öffentlichen Kontrolle über den gesamten Grund und Boden der Stadt.“⁵²

Der Wohnungsbau soll der Allgemeinheit dienen. Dieser Schritt ist bis heute schwer umsetzbar. Das Fördern des sozialen Wohnbaus durch den Staat, verhindert jedoch nicht die Eigeninteressen des Staates. Wohnungsgenossenschaften sind bis heute politisch besetzt und handeln nur zu oft im Interesse der eigenen Partei.

„1. Most people concerned with architecture feel some sort of disillusion and dismay. None of the early utopian ideals of the twentieth century has materialized, none of its social aim has succeeded. Blurred by reality, the ideals have turned into redevelopment nightmares and the aims into bureaucratic politics.“⁵³

Das sieht man auch bestätigt durch die Vergabe- und Ankaufspolitik von WBSF, WSW und Wiener Wohnen.

⁵² Benevolo (1993), S. 911.

⁵³ Tschumi (1996), S. 27.

2.3.2 Falsche Trendsetzung

Die sozial schwächeren Schichten sind am stärksten von der Wohnbautätigkeit und der Entwicklung am Markt abhängig. Der Trend zur Armut ist mittlerweile auch in Österreich erkennbar. Obwohl Österreich zu den reichsten Ländern der Welt zählt, liegt, laut dem Verein für sozialen Transfer, die Armut bei 13% der Bevölkerung. Das bedeutet den höchsten Prozentsatz in der 2. Republik Österreich.⁵⁴

Der soziale Wohnbau dient heute noch der Behebung des Wohnungsmangels und dem Bau von Wohnungen, die auf Grund der Größe, Ausstattung und Miete dem jeweiligen Einkommen der zugedachten Schicht angepasst sind.

Die Vorreiterrolle von Robert Owen (1771-1858) und Charles Fourier (1772-1837) hinsichtlich Ihrer utopistischen Lösungen von kollektiven Wohnformen scheinen vergessen. Robert Owen war davon überzeugt, dass der Mensch selbst produktiver sein würde, wenn sein persönliches Wohnumfeld verbessert werden würde. Der Sozialisierungsprozess konnte nur durch eine adäquate Architekturumwelt eintreten.

Charles Fourier hingegen glaubte, dass die Architektur den Wünschen und Anforderungen des Menschen angepasst werden muss.

Verbesserungen im sozialen Wohnbau werden heute nicht durch eine Optimierung und Analyse des Zusammenlebens, sowie deren Effekte auf räumliche Konfigurationen bestimmt, sondern durch sekundäre Zielsetzungen, wie z.B. dem Energiehaushalt. Der soziale Wohnbau wird somit mehr vom Wärmedurchgangskoeffizienten gesteuert, um gewisse Förderungen zu erlangen, als von den Bedürfnissen der Betroffenen.

Durch die gesetzlich erhöhten Werte hinsichtlich einer Energieeffizienz, wird mehr Wärmedämmung verwendet, eine kontrollierte Be- und Entlüftung eingebaut, um nahe an den Niedrigenergiestandard heranzukommen. Durch solche Maßnahmen wird das Bauen enorm teuer, jedoch nicht in seiner ursprünglichen Grundrisskonfiguration verbessert.

Die Technik beeinflusst den Wohnbau immer mehr. Durch diese Maßnahmen, wird der soziale Wohnbau zusätzlich nicht mehr leistbar, und geht wieder an seiner Zielgruppe vorbei. Energie schonend und sorgfältig mit den Ressourcen der Umwelt umzugehen ist ein wichtiges Ziel. Wenn für Nutzer jedoch der Standard nicht leicht verständlich bleibt und nur

⁵⁴ <http://www.wienertafel.at/index.php?id=418> (01.05.2010)

schwer zu bedienen, treten oft Folgeschäden auf. Das kann z.B. durch eine defekte Be- und Entlüftung oder fehlendes Lüften der Passivhäuser entstehen. Es stellt sich die Frage wie sinnvoll die Prioritäten beim sozialen Wohnbau gesetzt werden.

Weiteres kommt noch hinzu, dass die Mietschere zwischen frei finanzierten Wohnungen und dem sozialen Wohnbau immer geringer wird. Auslöser dafür ist nicht zuletzt die geforderte Einhaltung von gesetzlichen Standards hinsichtlich Energieeffizienz, wie zum Beispiel des Passivhausstandards. Der frei finanzierte Wohnbau ist nicht verpflichtet, diese Auflagen einzuhalten, wenn nicht um Förderungsgelder angesucht wird.

Dadurch steigen in den letzten Jahren die Neubaumieten im sozialen Wohnbau schneller als im freifinanzierten Wohnbau.

Neu erbaute Wohnungen zählen nach wie vor zu den begehrtesten. Diese Wohnungen werden auch von einkommensstarken Parteien nachgefragt. Ein Vermieter wird daher vorwiegend an Einkommensstärkere vermieten.

Einkommenschwache oder wenig angesehene Familien, kinderreiche Familien, ausländische Arbeitnehmer und Studenten zählen zu den weniger beliebten Mietergruppen.

Diese Gruppen werden immer mehr in ältere Wohnungen gedrängt. Diese sind zumeist im Stadtzentrum. In vielen Städten entsteht so auch eine Kriminalisierung der Stadtkerne. Darüber hinaus stehen diese Wohnungen in einer Nutzerkonkurrenz als Büros.

Bei diesen Wohnungen wird der Preis nicht nur durch den Zustand des Hauses, sondern auch durch den Zustand des Viertels bestimmt.

2.3.3 Falsche Belegungsstrategien im sozialen Wohnungsbau

Die Bevorzugung der Personen, die knapp unter der Einkommenshöchstgrenze liegen, führt zu einer Fehlbelegung. Durch normale Einkommenssteigerungen fällt gerade diese Zielgruppe relativ schnell aus der bezugsberechtigten Gruppe heraus. Nachdem der Status einer Wohnung bei der Überschreitung der Einkommenshöchstgrenze nicht mehr verloren geht, werden viele Wohnungen quer subventioniert und es entsteht wieder ein Vakuum am Wohnungsmarkt für sozial schwächer Gestellte.

Eine weitere Fehlbelegung im sozialen Wohnbau entsteht durch eine Unterbelegung der Wohnungen. Das passiert unter anderem, wenn Kinder aus dem Haushalt ausziehen. Auch dann verringert sich die Belegung in der Wohnung.

Ein Umzug ist oft nicht mehr gewollt, da zusätzliche Umzugskosten anfallen, aber vor allem über die Wohndauer im Viertel eine Sozialisierung mit den anderen Bewohnern stattgefunden hat.

Daraus resultiert, dass der Standard der geförderten Neubauwohnungen nicht zu hoch über dem bereits vorhandenen Standard liegen darf, da ansonsten zu viele Bevölkerungsgruppen mobilisiert werden, die bereits mit Wohnraum versorgt sind und die betroffene Schicht wiederum nicht zum Zug kommt.

Ein anderes Modell, das die USA praktiziert, ist mehr hochwertige Wohnungen anzubieten, damit diese als Umwegrentabilität die Zielgruppen splittet. Diese Maßnahmen funktionieren zwar in den USA, jedoch nicht in Europa, da das Wohnen direkt an das Arbeiten gekoppelt ist. In den USA wechselt ein Arbeitnehmer wesentlich häufiger seinen Arbeitsplatz als in Europa.

Fazit ist, dass einkommensschwächere Familien prozentuell eine höhere Belastung auf Ihrem Einkommen hinsichtlich Ihres Wohnbedarfs haben, als einkommensstärkere Familien.

Weiteres lässt sich feststellen, dass der soziale Wohnbau zur Versorgung von sozial schwächer Gestellten alleine momentan nicht ausreicht.

2.3.4 Fehlplanungen bei privaten und öffentlichen Flächen

Wie sich in den letzten Krawallen von Paris im Jahr 2007 gezeigt hat, ist die Ghettoisierung und die Aussichtslosigkeit täglicher Begleiter im sozialen Wohnbau. Ein Trend der nicht zu unterschätzen ist, und durch die soziale und politische Entwicklung auch für Österreich relevant werden kann.

In Paris wurden die Banlieues mit Balkonen und Terrassen nachgerüstet, um so den Wohnungen eine private Freizeitfläche zu bieten. Rückzugsmöglichkeiten, Pufferzonen und semi-private Zonen vor seiner Wohnung sind wichtige Faktoren, die im Wohnbau verstärkt behandelt gehören.

Hier sei an das Beispiel von Pruitt-Igoe erinnert. Der Wohnbau wurde 1951 vom Architekten Minoru Yamasaki (späterer Architekt des World Trade Centers) im US-Bundesstaat Missouri

gebaut und 1972 wieder abgerissen. Neben den Problemen, dass die schwarze und weiße Bevölkerung je in einen Komplex ziehen hätte sollen, die gewünschte Durchmischung nie stattgefunden hat, wurden wichtige soziale Komponenten nicht eingehalten. Pufferzonen, Spielplätze usw. wurden erst wesentlich später nachgerüstet.

Der Abriss dieses Wohnbaus wurde vom postmodernen Architekten und Architekturkritiker Charles Jencks als „the day modern architecture died“ betitelt.

Der Grund wird in ethnischen und soziokulturellen Gründen gesucht. Vielleicht aber war es, wie Charles Jencks sagte der Fall, dass die Ideen der Moderne mit dem Hochhausbau überstrapaziert worden sind, und sich tot gelaufen haben. Neue Wohnkonzepte werden notwendig.

Hierzu passen die Gedanken von Architekt Oscar Newman, der durch seine Analyse des „defensible-space“ 1973 bekannt wurde. Mit „defensible-space“ charakterisiert Oscar Newman den Raum, den man „zu verteidigen bereit ist“, bzw. um den man sich selbst kümmern möchte. Hier geht es um die Blumen vor dem Haus, die halbprivaten bzw. halböffentlichen Zonen, den Zugang zu seinem eigenen Haus.

Oscar Newman sieht die Kriminalitätsrate nahezu proportional mit der Höhe des Hauses ansteigen, wie er in seinen Analysen von Wohnblocks in New York, USA darlegt.⁵⁵

2.3.5 Ignoranz der Fakten

Unter dem Titel „1,2 Millionen wollen bis 2014 übersiedeln“, schreiben die OÖ Nachrichten am 22. August 2009 einen Artikel zu den momentanen Wohntrends in Österreich. Laut einer Studie ändern sich die Anforderungen an den Immobilienmarkt in den nächsten Jahren sehr stark. Aus der Trendstudie der Agentur „Bauen Wohnen Immobilien“ geht hervor, dass das Einfamilienhaus ein Auslaufmodell ist. Die Gruppe zwischen 30-50, worunter auch die Familiengründer fallen, haben am wenigsten Interesse am Einfamilienhaus. Die Zukunft sind Wohnungen und Reihenhäuser. Bis 2014 wollen 18 Prozent (1,4 Millionen) der Bürger übersiedeln, bis 2019 sind es 24 Prozent (1,58 Millionen). In den nächsten zwei Jahren wollen neun Prozent der Bevölkerung über 18 Jahre ihren Wohnsitz wechseln. Vergleichsweise lag dieser Wert die letzten Jahre bei fünf bis sechs Prozent.⁵⁶

⁵⁵ Vgl.: Newman (1996), S. 13.

⁵⁶ Vgl.: OÖ Nachrichten Immobilienenteil. (Pasching: Wimmer Medien Verlag, 22.08.2009), S. 1.

Diese Aussage stellt eine interessante Wendung hinsichtlich der Stellung des Einfamilienhauses und der Mobilität dar. Bis jetzt galt das Einfamilienhaus als höchstes Ziel, das es „im Wohnen“ zu erreichen gab.

Folgende Faktoren haben weiterhin Gültigkeit:

1. steigender Bedarf an Wohnungsgrundfläche
2. steigender Bedarf an Wohnungen, mitunter durch Zuwanderung
3. steigender Bedarf von Single-Haushalten

Johann Friedrich Geist schreibt in seinem Artikel: „Die eigenen vier Wände“

„In ihr liegt über drei bis vier Generationen eine Wanderung vom Land in die Stadt, vom Dorf in die Stadt, von bäuerlicher Arbeit über die handwerkliche zu intellektueller und pädagogischer, und vom Fortziehen aus der kleinen Stadt in die größere und schließlich in die Großstadt, womit der eigene Schlußpunkt umrissen ist.“⁵⁷

Bei der Errichtung von sozialem Wohnungsbau stehen immer mehr wirtschaftliche Überlegungen im Mittelpunkt.

Die Berücksichtigung von sozialen und psychologischen Aspekten wird wenig Bedeutung beigemessen.

In den Überlegungen wird vielmehr nach Normen und Gesetzen gehandelt, als nach „schwer messbaren“ Kriterien.

Zwei wichtige Testprinzipien UNA (User Needs Analysis) und POE (Post Occupancy Evaluation) werden von den gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaften und Bauträgern wenig bis gar keine Bedeutung beigemessen.

Die Komplexität der Materie wird zumeist auf den reinen Bau nach Normen und wirtschaftlichen Überlegungen niedergebrochen. Planer und Bauträger glauben durch die vorhandene Praxis die „wirklichen Bedürfnisse“ der Betroffenen zu wissen.

Studien zeigen wiederholt, dass das Einbinden der Benutzer zu einer höheren Wohnzufriedenheit führt, als die anonyme Planungstätigkeit. (siehe Beispiel Gartenstadt von Roland Rainer in Puchenau ab 1963, und „Guglmugl“ von Fritz Matzinger in Linz, 1995)

⁵⁷ Piper (1998), S. 168.

Oft beurteilen Bewohner Ihr Wohnumfeld schlechter als Ihre Wohnung, da die Wohnung durch sie selbst adaptiert worden ist, und eine größere Identifikation stattgefunden hat. Einbeziehung in die Planung bei der eigenen Wohnung, hilft auch hinsichtlich der Identifikation mit den Allgemeinzonen.

„Eine Wohnung schützt nicht nur vor Regen, Lärm und zudringlichen Nachbarn Im Laufe der menschlichen Geschichte befriedigte sie eine lang Reihe von Bedürfnissen.“⁵⁸

Die Wohnung ist Identifikationsträger, aber auch politisches Manifest.

Die Wohnung wird heute nach Renditeerwartung berechnet und entworfen.

Die Renditeerwartung ist aber auch die Chance für die Baukunst. Einfallslose Architektur heißt nicht gleich hohe Rendite.

„Und dann – so scheint es jedenfalls häufig gesehen zu werden – kommt auch noch die Architektur und nimmt Wohnen zum Anlass, jedes Haus zu einem Manifest zu machen. Nachdem dem Wohnbau all die beschriebenen Ziele aufgebürdet wurden, soll er zuletzt noch die ArchitektInnen ertragen, und das natürlich bei möglichst geringen Baukosten.

Als eine weitere Last missverstanden, muss die Architektur hinter den Antworten zurückbleiben, die sie im letzten Jahrhundert als Baukunst zum Thema Wohnen entwickelt hat. Im Massenwohnbau scheint von ihr heute nicht mehr verlangt zu werden als das, was sie schon vor hundert Jahren entsorgt zu haben glaubte, nämlich die Fassade. Um auf neue Lebensformen und ihre Raum- und Nutzungsanforderungen angemessene Antworten zu erhalten, wird die Gesellschaft von der Architektur mehr fordern müssen. Sie muss akzeptieren, dass Baukunst nicht erst bei der Form beginnt. Wohnen als soziale und kulturelle teils private, teils öffentliche Praxis findet in der Architektur das geeignete Medium, um die vielen, oft entgegengesetzten Ansprüche zu verhandeln, die heute dem Wohnen aufgebürdet werden. Im glücklichsten Fall entstehen dabei Antworten, aus denen die Idee einer besseren Welt hervorleuchtet. Das Potential dafür ist vorhanden.“⁵⁹

⁵⁸ Götz (2008, Teil 3), S. 65.

⁵⁹ Götz (2008, Teil 3), S. 72.

2.3.6 Die Notwendigkeit des sozialen Wohnbaus

Die Existenzsicherung beginnt bei der Behausung. Wenn man keine Behausung hat, gibt es keine Privatsphäre.⁶⁰

Vollwertiges Wohnen trifft dann zu, wenn der Großteil der Grundbedürfnisse befriedigt ist. Neben Gesundheit, Familie, Beziehung, Beruf und Einkommen gehört die Wohnsituation zu den wichtigsten Kriterien, die die Lebensqualität beeinflussen.

Das Wohnen ist mit dem Beginn der 1920er Jahre als dringliche Aufgabe aufgetaucht. Davor zumindest war die Frage des Wohnens für einen großen Teil der Bevölkerung kein zentrales Thema. Le Corbusier schrieb, dass die Form an unsere Sinne rührt. Architektur und das Wohnen kann nicht unabhängig von unserem eigenen Empfinden gesehen werden. Durch den 2. Weltkrieg, sind viele dieser zukunftsorientierten Visionen zurückgedrängt worden. Nach der Beendigung des 2. Weltkrieges war es vor allem wichtig, Wohnraum zu Verfügung zu stellen. Erst in den 60er Jahren bekommt das Wohnen wieder einen anderen Stellenwert eingeräumt.

„Anknüpfend an die vor dem Zweiten Weltkrieg aufgestellte Forderung, die jedem Bewohner das Recht auf eine Wohnung einräumte, wurde versucht die Begriffe ‚Wohnen‘ und auch ‚Wohnwert‘ neu zu formulieren als Grundlage für eine unbedingt notwendige Bewertung. Es ist das Verdienst von Architekt F. Schuster, daß trotz äußerster Bedachtnahme auf Wirtschaftlichkeit das ‚Wohnen‘ in seiner Ganzheit gesehen wurde. Wichtige Untersuchungen über Varianten der funktionellen Zusammenhänge der Räume wurden Grundlage der ersten realisierten Grundrisse.“⁶¹

Dieses Zitat zeigte wieder eine Richtung zur ganzheitlichen Betrachtung auf, obwohl die Vordringlichkeit der funktionellen Anliegen eindeutig im Vordergrund stand. In den 1970er und 1980er Jahren war wieder das Material mehr im Vordergrund. Am Ende des letzten Jahrhunderts bewegte sich der Trend schon in Richtung der Showarchitektur und weg von einer ganzheitlichen Betrachtung. Die Notwendigkeit des sozialen Wohnbaus ist

⁶⁰ Vgl.: Blum (1996), S. 36.

⁶¹ Ziegler (1978), S. 17.

allgegenwärtig, und die Bestimmung von der Gesellschaft, sowie dem Stadtbild durch den sozialen Wohnbau ist sehr hoch.

2.3.7 Die Veränderung in der Anforderung

Hier sei auch noch weiter gedacht, dass der Begriff „Wohnen“ hinsichtlich Größe für jedes Land etwas anderes bedeutet und damit eine andere Auswirkung auf Ihre Bewohner hat. Bei der 11. Architektur Biennale 2008 in Venedig, zeigte der UK Pavillon das Verhältnis der verschiedenen durchschnittlichen Raumgrößen diverser Länder in einer maßstäblichen Liniengraphik 1:1 an einer Wand dargestellt. So rangiert Dänemark mit 29,4 m² vor Österreich mit 26,2 m², es folgen die Niederlande mit 23,3 m², Luxemburg mit 22,7 m², Frankreich mit 22,6 m², Italien mit 22,0 m², Finnland mit 21,3 m², Griechenland mit 20,9 m², Schweden mit 20,9 m², Belgien mit 20,1 m², Deutschland mit 19,7 m², Portugal mit 19,3 m², Spanien mit 17,8 m², Irland mit 16,7 m² und an letzter Stelle England mit 16,3 m².⁶²

Neben der Graphik im UK Pavillon wurde Hermann Muthesius „Das Englische Haus“ von 1904 zitiert:

„Anyone in England who wants a house with a few large rooms will find that such houses no longer exist among ordinary houses; only those who are fortunate enough to be able to acquire an old house will be able to find what they want. Rooms of unagreeable – though to our eyes still a modest – size, measuring say, 5 to 5 ½ metres, will be found only in houses of at least twelve reception-rooms and bedrooms. Not only does the small house have tiny little rooms but these are also firmly shut off from one another, like the large rooms of the large house, thus presenting a row of comfortless little cages.”

Darunter folgte ein kleiner Artikel im “Daily Mirror” vom 29. Jänner 2008:

„Home improvements mean the loss of 3 million rooms.

Nearly three million rooms have disappeared in the past five years as homeowners knock down walls to create open plan space, researchers claim.

An estimated 2.9 million rooms have been merged, while a further 2.1 million homes will lose a room in 2008. The dining room, predicted to disappear by 2020, is the first to go, followed by the living room, then utility rooms....”⁶³

⁶² Vgl.: nach der Originalgraphik im UK Pavillon, 11. Biennale in Venedig, 2008.

⁶³ Vgl.: nach der Originalgraphik im UK Pavillon, 11. Biennale in Venedig, 2008.

Das Zitat zeigt, dass sich der Grundriss im Wohnbau wieder verändert. Auch das wurde bereits in den 1920er Jahren angesprochen, und zeigt noch immer Gültigkeit in unserem momentanen Trendverhalten. Neben der Veränderung der Grundrisse, ist die Größe auch von finanziellen Möglichkeiten beeinflusst.

Auf der letzten Wand im UK Pavillon wird darauf verwiesen, dass die teuersten Wohnbauten in England gebaut wurden. Der Quadratmeterpreis wurde ebenfalls in einer Graphik dargestellt und zeigte, dass man in der Metropole London für 10.000 Euro 1,88 m² bekommt, in Irland 3,35 m², in England 3,61 m², in den Niederlanden 4,08 m², in Italien 4,10 m², in Spanien 4,51 m², in Dänemark 5,36 m², in Schweden 5,44 m², in Belgien 5,83 m² und in Frankreich 5,86 m².⁶⁴

Der Mensch ist unendlich wandelbar und anpassbar, jedoch nicht ohne Auswirkungen auf die eigene Entwicklung. Kleine Räume haben eine andere Wirkung als große, niedrige, hohe, helle oder dunkle. Einen guten Nenner für das zu finden ist die Aufgabe der Architektur.

Der Designer Alessandro Mendini sagt: „Der Mensch ist selbst ein Ensemble von Geräten. Wenn ich mich auf die Erde setze, bin ich ein Stuhl. Wenn ich gehe, bin ich ein Transportmittel. Wenn ich singe, bin ich wie ein Musikinstrument. Der Körper ist das erste Ensemble der den Menschen zur Verfügung stehenden Objekte, während die Werkzeuge künstliche Erweiterungen, ungeheure Prothesen sind... Der Primitive, der Nomade, der Autostopper verdichten in sich selbst ihre Werkzeuge, sind identisch mit ihrem eigenen Haus. Sie sind ein Haus, sie sind eine Architektur.“⁶⁵

2.3.8 Der Ursprung

Diese Betrachtungen führen uns zurück bis zum Ursprung des Bauens.

„Haben nicht die meisten Architekten heutzutage schon vergessen, dass die große Baukunst schon mit dem Ursprung der Menschheit eingesetzt hat und dass sie unmittelbare Äußerungen menschlicher Instinkte ist?“⁶⁶

⁶⁴ Vgl.: nach der Originalgraphik im UK Pavillon, 11. Biennale in Venedig, 2008.

⁶⁵ Virilio (1998), S. 137.

⁶⁶ Le Corbusier (1982), S. 65.

Der Raum als Gegenstand von einer Funktion entsteht als eine Erweiterung unserer Kleidung, die als Schutz gegen unerwünschte äußere Einflüsse dient.

Kleidung, wie auch die heutige Architektur definieren eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

Die Urhütte ist das vom Menschen erste errichtete Bauwerk. Anhand der Urhütte werden neben dieser soziologischen Funktion andere wichtige Entwicklungen der Architektur abgelesen.

Die Bezugnahme auf die Urhütte ist eine Suche nach dem Ursprung der Architektur, eine Suche nach den ersten Grundsätzen und die mögliche Reduktion auf das Wesentliche. Für Marc-Antoine Laugier (1713-1769), einem französischen Jesuiten-Priester, Historiker, Diplomat und Architekturtheoretiker, ist es nichts anderes, als eine fiktive Rückprojektion, z.B. der ältesten gefundenen Bauten auf Ihre Urform. Jean Jacques Rousseau hielt hingegen, in seinen Überlegungen zur Urhütte, nach einem Naturzustand der Gesellschaft Ausschau.⁶⁷

Für Gottfried Semper (1803-1879) jedoch war die Urhütte nicht wie für Marc-Antoine Laugier als fiktive Rückprojektion interessant, sondern die wirkliche Urhütte und das Bauen des archaischen Menschen, der Umgang mit dem Material und dessen Verarbeitung und Zweck.

„Die Baukunst ist die erste Manifestation des Menschen, als dieser sich nach dem Vorbild der Natur seine eigene Welt schuf: er erkannte damit die Naturgesetze an, die Gesetze, die unsere Menschennatur regieren, unsere Welt. Die Gesetze der Schwere, der Statik, der Dynamik zwingen sich auf durch die unausweichliche Alternative: halten oder einstürzen.

Der das Universum beherrschende Determinismus öffnet unser Augen für die Schöpfungen der Natur und gibt uns die Gewissheit von Gleichgewicht, von vernünftig Gemachtem, ins Unendliche Abgewandeltem, von Entwicklungsmöglichkeiten, Mannigfaltigkeit und Einheitlichkeit.

Die physikalischen Grundgesetze sind einfach und gering an Zahl. Die sittlichen Gesetze sind einfach und gering an Zahl.“⁶⁸

⁶⁷ Feldtkeller (1989), S. 13.

⁶⁸ Le Corbusier (1982), S. 66.

2.3.9 Architektur als Schutz der Grundbedürfnisse

„In der formalen Betrachtung existiert die Wand nur als Oberfläche, als Begrenzung von Körper und Raum, wobei im Prinzip die eine Seite der Wand von der anderen nichts weiß. Es ist, wie Rudolf Arnheim in seinem Buch *Die Dynamik der architektonischen Form*, einer Studie der Architektur unter wahrnehmungspsychologischem (von der Funktion und der entsprechenden Erfahrung im Nutzungszusammenhang viel zu sehr abstrahierenden) Gesichtspunkt schreibt: ‚Ein Schritt durch die dünnste aller Türen genügt, um die eine Welt zu verlassen und die andere zu betreten.‘“⁶⁹

Die Wohnung ist Schutz für unsere Grundbedürfnisse; wie wohnen, essen, schlafen. Das Thema „Wohnen“ als Bedürfnis wurde erst in den 20er Jahren als Grundbedürfnis erkannt. Auch der Rhythmus des 8 Stunden Tages wird erst von Le Corbusier thematisiert. In diesem Zusammenhang sieht er die Notwendigkeit, das „zu Hause“ aufzuwerten, so dass man sich dort erholen kann.⁷⁰

Der Mensch wird geprägt durch sein Umfeld. Durch dieses Umfeld werden Wünsche entwickelt, die auch die Urzelle der Gesellschaft, die Familie berühren.

Die soziale Wirklichkeit ist nach Le Corbusier noch nicht aufbereitet, diese Wünsche erfüllen zu können.

Für Le Corbusier gehen seine Visionen bis in die Besitzverhältnisse der Klassen.

Für Ihn wird man erst richtig bauen können, wenn es dafür ein Baubudget gibt; dieses gibt es für Ihn dann, wenn sich die Eigentumsverhältnisse der besitzenden Klasse verändert.

⁶⁹ Feldtkeller (1989), S. 83.

⁷⁰ Vgl.: Le Corbusier (1982), S. 206.

2.4. STATEMENT

Das Wohnen ist eines der Primärbedürfnisse nach Maslow und gehört daher mit derselben Sorgfalt, wie die Nahrung und unsere Gesundheit betrachtet.

Die Bedürfnispyramide nach Maslow ist nach fünf Stufen eingeteilt:

- „1. Die **physiologischen Bedürfnisse** umfassen das elementare Verlangen nach Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung. Ihr Vorrang vor den übrigen Bedürfnisarten ergibt sich aus der Natur des Menschen.
2. Das **Sicherheitsbedürfnis** drückt sich aus in dem Verlangen nach Schutz vor unvorhersehbaren Ereignissen des Lebens (Unfall, Beraubung, Invalidität, Krankheit etc.), die die Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse gefährden können.
3. Die **sozialen Bedürfnisse** umfassen das Streben nach Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit und befriedigenden sozialen Beziehungen.
4. **Wertschätzungsbedürfnisse** spiegeln den Wunsch nach Anerkennung und Achtung wider. Dieser Wunsch bezieht sich sowohl auf Anerkennung von anderen Personen als auch auf Selbstachtung und Selbstvertrauen. Es ist der Wunsch, nützlich und notwendig zu sein.
5. Als letzte und **höchste** Klasse werden die **Selbstverwirklichungsbedürfnisse** genannt. Damit ist das Streben nach Unabhängigkeit, nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit im Lebensvollzug und nach gestaltenden Aktivitäten gemeint: ‚Was ein Mensch sein kann, das muss er sein‘.⁷¹

Sofern grundlegende menschliche Bedürfnisse gestillt worden sind (anthropologische Konstante), entsteht das Bedürfnis nach Luxus, sozialen Status und Prestige.

Die Befriedigung der primären Bedürfnisse, unter Punkt eins angeführt, tragen zur Formung einer selbständigen und individuellen Persönlichkeit dar.

Sind die Grundbedürfnisse unter Punkt eins und zwei erfüllt, entsteht nach Maslow der Wunsch Liebe zu geben und zu empfangen. Die letzten drei Punkte nennt man auch Defizitbedürfnisse, da diese Bedürfnisse nie gestillt werden können. Wenn man genug getrunken hat, möchte man nicht weiter trinken. Bei sozialen Beziehungen wird nie ein „Sättigungsgrad“ eintreten.

⁷¹ Steinmann/Schreyögg (2005), S. 551f.

All diese Faktoren spielen in unsere Wohnumgebung hinein. Dadurch kann eine Wohnsituation nicht objektiv beschrieben werden. Hat man eine belastende Arbeitssituation, hat die Wohnung eine andere Bedeutung als bei einem „normalen“ Ablauf. Die Wohnung ist ein Raum der Wahrnehmung. Die Wohnung spricht alle Sinne an – Geruch, Hör- und Tastsinn. Die Wohnung ist vorwiegend der persönliche Identifikationsraum.

Ansprüche können sich nicht nur durch verschiedene persönliche Gemütsverfassungen verändern, sondern verändern sich natürlicherweise in verschiedenen Lebenszyklen.

Das Wohnen wird auch von der Anzahl der im Haushalt wohnenden Personen beeinflusst.

Das Wohlbehagen in einer Wohnung steigt mit zunehmender Wohndauer, Eigentum fördert ebenfalls das Wohlbefinden in der Wohnung, im Gegensatz zum bewohnten Mietobjekt.

Das Wohnen ist ein Prozess, der sich im Laufe der Zeit ändert.

Die Voraussetzungen zum Bauen ist das Interesse an den Bedürfnissen und Lebensumständen der jeweilig betroffenen Zielgruppe.

Die Berücksichtigung von

- sozialpsychologischen Aspekten
- physischen Bedürfnissen
- ökonomischen Aspekten
- kulturellen Bedürfnissen

sind in jeder Epoche wichtige Parameter gewesen.

Der soziale Wohnbau wird immer eine Art einer Siedlungsform bleiben daher sind die öffentlichen und semiprivaten Bereichen besondere Beachtung zu schenken, es ist wie ein „Andocken“ an die „nächste Zelle/Einheit“ zu verstehen.

Fenster und Türen sind Begrenzungen zwischen Innen und Außen. Fenster und Türen sind genauso Verbindungsglieder zwischen Innen und Außen.

Die öffentliche Privatheit ist ein wichtiger Punkt der möglichen Kommunikation. Ein Mittel, das jede historische Stadt oder Dorf besitzt und besonders noch im mediterranen Raum ausgelebt wird. Durch die semiprivaten oder semiöffentlichen Bereiche kann jeder selbst

den Grad der Kommunikation und „das Tempo“ des Rückzugs für sich selbst bestimmen. Das Wegschalten solcher Bereiche führt zur Isolation, und diese im extremsten Fall zum Vandalismus. Im sozial utopistischen Gedankengut waren soziale Bindungen ein wichtiger Bestandteil der Lebensform; die Nachbarschaftshilfe, Alten- und Kinderbetreuung usw. Diese Formen sind bei uns noch am Land zu finden, in der Stadt jedoch kaum mehr vorhanden.

Besonders in Hochhäusern fehlen Pufferzonen (semiprivate und semiöffentliche Zonen), bevor man in seine eigene Wohnung gelangt. Das ist mitunter der Grund, warum Wohnen in einem Einfamilienhaus noch immer ein Wunsch vieler Menschen ist. Mit einem Einfamilienhaus verbindet man Privatsphäre, Rückzugsmöglichkeiten und vor allem die Möglichkeit seinen Besitz abzuschreiten, da das Haus von vier Seiten zugänglich ist. Obwohl die Momentaufnahme des vorher zitierten Zeitungsartikels zeigt, dass wir auch hier einer Veränderung unserer Werte entgegensteuern.

Oscar Newman, der den „defensible-space“ untersucht hat, wollte die Ursachen für Wohnkriminalität ergründen. In der Folge untersuchte er in New York die Kriminalitätsbelastung von Hochhäusern und kam zu dem Ergebnis, dass die Kriminalitätsrate nahezu proportional zur Gebäudehöhe steigt.

Er kanalisierte zwei physische und zwei soziale Faktoren, die die Hauptauslöser für den Einfluss auf ein kriminelles Verhalten in den untersuchten Wohnblocks in den USA spielten. Die physischen Faktoren waren die Größe des Projekts und die Anzahl der Wohnungen, die durch einen Eingangsbereich erschlossen wurden. Die sozialen Faktoren waren der Prozentanteil von Familien mit AFDC⁷² Förderung und das Verhältnis von Teenagern zu Erwachsenen.⁷³

Um einigen Problematiken entgegenzuwirken sollten die Bewohner Ihre Umgebung selber kontrollieren können. Bei einem dreigeschossigen Wohnbau wurde die Schwelle mit drei Wohnungen/Etage festgelegt, bei einem viergeschossigen Wohnbau mit zwei Wohnungen/Etage. Wichtig ist die Möglichkeit der Identifikation mit seiner Umgebung. Das

⁷² Aid to Families with Dependent Children. Bundesförderung in den USA von 1935-1996 für Familien mit keinem oder sehr wenig Einkommen.

⁷³ Vgl.: Newman (1996), S. 28.

Kennen des Nachbarn hilft, dass man sich „mehr“ zuständig für halböffentliche Bereiche fühlt.

Monotonie ist eines der Schlüsselbegriffe, die es im Wohnumfeld zu vermeiden gilt. Nicht nur Kinder brauchen Abwechslung und Stimulanzien um ein ausgeglichenes Selbst zu erreichen.

Abschließend ist zu sagen, dass Robert Owen, Charles Fourier und Ihre Nachfolger neue Formen einer Sozialisierung verfolgt haben. Ihre theoretischen Ideale haben sie mehr zu utopischen Sozialisten gemacht. „Utopische Gedanken“ sind Voraussetzung, dass etwas Neues entstehen kann, die Überprüfung dessen ist jedoch ebenfalls eine Notwendigkeit und kann nur die Nähe einer Utopie erreichen. Wo immer Menschen Bestandteil der Struktur sind, wird die Struktur nie Utopie werden, sondern durch seine Heterogenität beeinflusst werden. Die Realität wird immer nur eine Annäherung sein, und eine Weiterentwicklung des Ist-Zustandes. Die Ideen von Robert Owen und Charles Fourier waren wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Ideen unter anderem eines Roland Rainers mit seinem Gartenstadtmodell.

3. KAPITEL: AUSBILDUNG UND VORBILD

In diesem Zusammenhang ist es interessant, wie wir zu diesem IST-Zustand gelangt sind, der uns heute begegnet. Bis heute haben viele namhafte Architekten Professuren auf unseren Hochschulen, jedoch scheint der zu erwartende Idealismus nicht mehr weitergegeben zu werden.

3.1. DEFINITIONEN

3.1.1 Der Architekt

„**Architekt** >>Baumeister<<: Das in dieser Form seit dem 16.Jh. bezeugte Fremdwort führt über gleichbed. lat. *architectus* auf griech. *archi-téktōn* >>Baumeister<< (eigentlich >>Oberzimmermann<<) zurück. Dessen Bestimmungswort *archi-* >>Ober-, Haupt-<< gehört zu griech. *árchein* >>der Erste sein, Führer sein<<, *archós* >>Anführer, Oberhaupt<< (vgl. *Archiv*). Über das Grundwort *téktōn* >>Zimmermann, Zimmerer<< vgl. den Artikel *Technik*.“⁷⁴

3.1.2 Die Architektur

„– Dazu: **Architektur** >>Baukunst; Baustil<< (16.Jh., aus gleichbed. lat. *architectura*); **architektonisch** >>baulich, baukünstlerisch, den Gesetzen der Baukunst entsprechend<< (16.Jh.; aus gleichbed. spätlat. *architectonicus* < griech. *archi-tektonikós*).“⁷⁵

„Die Architektur gesehen als eine Art von privilegierter Vermittlung zwischen dem Menschen und seinem aussergewöhnlichstem und komplexesten Werk, eben der Stadt, die Architektur gesehen als eine Art Schlüssel oder Handbuch, um die Stadt zu lesen, um die Stadt bestmöglich zu verstehen und zu benutzen. So sehe ich das Ziel der Architektur trotz alledem noch heute.“⁷⁶

„George Bataille zufolge ist Architektur der Ausdruck der Seele einer Gesellschaft, jedoch ,nur das Ideal der Seele einer Gesellschaft, das, was über die Autorität verfügt zu befehlen und zu verbieten, wird genau genommen in den architektonischen Kompositionen ausgedrückt. So werden große Monumente wie Bollwerke errichtet, die allen störenden Elementen die Logik und Erhabenheit der Autorität entgegensetzen: In Form der Kathedrale

⁷⁴ Duden (2007), S. 46.

⁷⁵ Duden (2007), S. 46.

⁷⁶ Grassi (2001), S. 342.

oder des Palastes spricht die KIRCHE bzw. der STAAT zu den Massen und erlegt ihnen Schweigen auf.“⁷⁷

3.1.3 Die Lehre

„Lehre: Das westgerm. Wort mhd. *lēre*, ahd. *lēra*, niederl. *leer*, engl. *lore* ist eine Bildung zu dem unter ↑*lehren* behandelten Verb. Mit >Lehre< im Sinne von >>Unterricht, Unterweisung<< ist identisch >Lehre< im Sinne von >>Messwerkzeug, Muster, Modell<<, beachte z.B. die Zusammensetzungen >Lehrbogen, Schraublehre, Schublehre<. Diese spezielle Verwendungsweise entwickelte sich - ausgehend von der Bedeutung >>Anleitung<< - bereits in mhd. Zeit in der Handwerkersprache.“⁷⁸

⁷⁷ Architekturzentrum Wien (2001), S. 128. nach D. Hollier, *Against Architecture*, S. 46f.

⁷⁸ Duden (2007), S. 478.

3.2. IMPRESSIONEN

3.2.1 Die „Grazer“ und die „Wiener“ Schule

Im Rückblick gibt es in der jüngeren österreichischen Geschichte der Architektur zwei interessante Strömungen der Lehre, die das Berufsbild geprägt haben.

Einerseits die Grazer Schule seit 1968 und andererseits die Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, die eine Tradition seit über 100 Jahren aufweist.

Die Grazer Schule findet Ihre Wurzeln in den Zeichensälen, die in der Universität durch Studenten etabliert worden sind. Aus den Studierenden von damals sind berühmte Architekten hervorgegangen, wie Günther Domenig (Professor TU Graz),

Michael Szyszkowitz (Professor TU Braunschweig), Manfred Wolf-Plottegg (Professor TU Wien), oder Klaus Kada (Professor RWTH Aachen). In ihren Büros wirkten Grazer Architekten wie Hermann Eisenköck, Ernst Giselbrecht, Florian Riegler und Roger Riewe, Dieter Feichtinger oder Volker Giencke (Professor TU Innsbruck), mit.

Die Grazer Schule zeigt keinen einheitlichen Stil, sondern vor allem eine kompromisslose Haltung, einen Willen zu neuen Formen; eine Haltung, die bis heute in der Stadt Graz sichtbar ist.

Anders als in Graz wurde Wien von den Meisterklassen und besonders von Clemens Holzmeister geprägt.

Ähnlich wie die genannten Architekten aus Graz, sind viele Wiener Architekten bei Clemens Holzmeister in die Lehre gegangen. Hier seien Johannes Spalt (Professor Angewandte in Wien), Friedrich Kurrent (Professor TU München), Wilhelm Holzbauer (Professor Angewandte in Wien), Gustav Peichl (Professor Bildende Künste in Wien), Friedrich Achleitner (Professor Angewandte in Wien)... genannt.

Die Grazer Schule war „vorbildlich“ im Durchbrechen von Regeln, im Vorzeigen von neuen Möglichkeiten in der Architektur, beginnend mit Vertretern wie Günther Domenig, weitergeführt in der Generation von Szyszkowitz Kowalski, doch heute in der Nachahmung wieder, wie so oft in der Geschichte, missverstanden. Die Grenzüberschreitung von Form und Material, das Ausloten von Grenzen im Generellen wurde in der jungen Gegenwart als Freibrief alles machen zu können, missverstanden.

In der Reflexion war die „Wiener Schule“ in ihrem architektonisch ersten Eindruck wesentlich zurückhaltender und ist in den letzten Jahren mit ihren gebauten Statements

beinahe im Schatten gestanden. Durch die neue Geschwindigkeit in unserem gegenwärtigen Leben bekommt die Architektur jedoch wieder eine andere Aufgabe, die vermehrt auf Beständigkeit abzielt und die sich in der Rückschau gerade bei den Schülern von Clemens Holzmeister und anderen Wiener Architekten, wie zum Beispiel bei Ortner und Ortner durchgesetzt hat.

Hier sei Manfred Ortner im Gespräch mit Agnes Giannone im Buch „Baukunst vom Tag“ zitiert:

„Sich dem Zeitgeist entgegenzustellen ist sinnlos. Ihn von modischen Kleidern zu befreien, anders zu interpretieren, mit einer Trägheit der Tradition zu koppeln verspricht Widerstand gegen die allzu schnelle optische Abnutzung. Unsere Aufgabe lautet: Wie kann ich architektonisch aus mehr oder minder bekannten/traditionellen Grundmaterialien zeitgemäße ‚Marken‘ kreieren

[...]

In Zeiten der Krise erscheint ein Weg sinnvoll: zu prüfen und aufzuarbeiten, was an Qualitäten für eine zukünftige Architektur schon vorhanden ist oder war. Zeitgenössisches und Historisches ist genauso auf den Prüfstand zu stellen wie Architekturen verschiedener Kulturen und Technologien.

Das bedeutet einen in der Kunst längst vollzogenen Abschied von der Idee der Avantgarde, die alles neu erfindet, den Abschied von einer mittlerweile kleinbürgerlichen Moderne. Diese neu zu definierenden Qualitäten der Architektur sind für einzelne Gebäude zu bestimmen, vor allem aber in ihrem Verhältnis zur Stadt als nächsthöherer Organisation zu suchen. Hier spätestens wird klar, dass Brüche keine individuelle Vorliebe sein können, sondern systemimmanente Qualitäten sind, die es aufzudecken gibt.“⁷⁹

3.2.2 Die Meisterklasse

Mit dem Begriff der Meisterklassen, geht der Name von Clemens Holzmeister einher. Clemens Holzmeister ließ sich selbst „Meister“ nennen und war Ausbildender von vielen namhaften Architekten.

⁷⁹ Ortner&Ortner (2010), S. 14ff.

Auch in der Zeit, wo Clemens Holzmeister vorwiegend in Ankara war, und nur ein bis zweimal pro Semester nach Wien kam, hatte er größte Aufmerksamkeit seiner Studenten.⁸⁰

Mit Clemens Holzmeisters Erfahrungsschatz gelang es ihm die Augen seiner Studierenden auf das Baugeschehen im globalen Maßstab zu richten. Gleichzeitig unterrichtete er sie auch in der Bedeutung der regionalen Traditionen, die er in den norddeutschen Städten und in Anatolien studiert hatte. Diese Mischung führte viele seiner Studenten zu den verdrängten Traditionen der Wiener Moderne zurück.⁸¹

Seine Studenten suchten über den Meister hinaus noch andere Idole, wie z.B. Le Corbusier und Mies van der Rohe. Auch wenn das nicht die Vertreter waren, die Clemens Holzmeister forcierte, so lies er seine Schüler gewähren.

Bemerkenswert ist auch, dass es eine große Clemens Holzmeister „Familie“ gab, die er für seine Bauten herangezogen hat. Die Schüler von Clemens Holzmeister pflegten mit diesen Kunst- und Architekturschaffenden regen Kontakt und erfuhren so Einblicke über die Zusammenarbeit von ihnen mit Holzmeister in der Türkei.

Über das Studium hinaus förderte Holzmeister seine Schüler und unterstützte die „Arbeitsgruppe 4“, ein Zusammenschluss von Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt und Otto Leitner. Ihren ersten Auftrag, die Kirche in Salzburg-Parsch verdankten sie Clemens Holzmeister. Ein Werk mit dem sie Aufsehen erregten, da sie hier den Altar in das Zentrum setzten.

„Clemens Holzmeister prägte schon damals auch am Land das Bild des Architekten, der nicht nur baut, sondern auch Einfluß auf das kulturelle Geschehen nimmt, damals viel mehr als in seiner zweiten Schaffensphase in Österreich nach 1947. Dieser Einfluß auf das Bauen in Österreich wurde noch verstärkt durch seine Meisterklasse an der Akademie der bildenden Künste. Seine damaligen Absolventen interpretierten sein architektonisches Vokabular weit mehr, als die Studenten der zweiten Phase seiner Lehrtätigkeit nach dem Krieg.“⁸²

Diese Prägung sieht man noch heute in den Bauten von seinem Schüler Wilhelm Holzbauer:

⁸⁰ Vgl.: Kurrent (2006), S. 165.

⁸¹ Vgl.: Architekturzentrum Wien (2010), S. 163.

⁸² Spalt (1993), S. 15.

„Holzbauer sagt von sich selber, er vertrete in der ‚modernen‘, also der ‚heutigen‘ Architektur eine Auffassung, die antiideologisch und antifraktionell ist und deren Wurzeln in einer pragmatischen Grundhaltung liegen und nicht in einer ideologischen.

In der Philosophie ist Pragmatismus eine Strömung, bei der die Brauchbarkeit einer Aussage das Kriterium ihrer Wahrheit ist – so auch hier:

Unter einer pragmatischen Haltung versteht Wilhelm Holzbauer die Interpretation der Aufgabe selbst, die Transformation eines baulichen Programms in Volumina und Räume unter Berücksichtigung äußerer Gegebenheiten.

Eine pragmatische Architekturauffassung, sagt Wilhelm Holzbauer, erstrebt eine Architektur der ‚Nerven‘, des ‚Gespürs‘, entgegen einer Architektur des Intellekts. Es ist eine Architektur, in der kontextuelles Denken über dem Funktionalen steht, das Beabsichtigte mit dem Vorgefundenen in einen Disput tritt; sie ist das Gegenteil einer Architektur mit ‚theoretischen Fertigbauteilen‘.⁸³

Bis hierher scheint der Weg der Architekturvermittlung noch nachvollziehbar und natürlich auch davor mit den wohlbekanntem Vorbildern der 1920er Jahre.

3.2.3 Andere Vorbilder

Die Vorbilder der „Arbeitsgruppe 4“ waren Architekturwegbereiter wie Le Corbusier, Heinrich Tessenow und Mies van der Rohe, die ebenfalls als Architekten und Lehrer gewirkt haben. Was Ihnen allen gemein ist, ist die praktische und theoretische Auseinandersetzung mit Ihrer Arbeit, sowie mit der Lehre.

Gerade Mies van der Rohe prägte mit seinen Bauten und mit seiner Haltung die Lehre des Bauhauses dessen Direktor er von 1930-1933 war. Nach Hannes Meyer (Direktor 1928-1930), der die Entwicklung eines funktionierenden Grundrisses als wichtigste Aufgabe sah, lehrte Mies, dass es nach der Lösung der Zwecke noch eine höhere Stufe gab. Die von ihm geforderten Beziehungen zwischen Material, Raum, Geistigkeit, Tradition und Technik, machten ihm zum Vorbild seiner Studenten.⁸⁴ Durch alle drei Direktoren war das Bauhaus als Schule vielfältiger als der „Mythos Bauhaus“.⁸⁵

⁸³ Waechter-Böhm (2006), S. 13.

⁸⁴ Vgl.: Droste (2007), S. 82.

⁸⁵ Vgl.: Droste (2007), S. 7.

Tessenow hatte Lehrtätigkeiten an mehreren Baugewerbeschulen, war von 1909 bis 1911 Assistent von Martin Dülfers an der Technischen Hochschule Dresden. Danach nahm er Lehrtätigkeiten an den Deutschen Werkstätten Hellerau, der Gewerbeschule Trier und der Wiener Kunstgewerbeschule an.

Von 1920 bis 1926 war er Professor der Akademie der Künste in Dresden und von 1926 bis 1941 Professor an der Technischen Hochschule Berlin. Tessenow lehrte 1934 an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm er seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Berlin wieder auf.

Die Beziehung zu Tessenow als Meister, wird am Besten von Giorgio Grassi in seinem Artikel „Tessenow zum Beispiel“ aus dem Jahr 1992 beschrieben.

„Wenn wir als Architekten, beginnen zu arbeiten, oder gar noch früher, wenn wir beginnen, zu studieren und uns mit dem Sinn unserer Arbeit auseinanderzusetzen, wählen wir zwangsläufig, fast ohne es zu bemerken, Meister. Was mich betrifft, sind die Meister, die ich zu Beginn gefunden habe, bis heute dieselben geblieben, auch wenn sich deren Anzahl mit der Zeit verringert hat. Ich muss hier aber auch gestehen, dass es sich (abgesehen von Tessenow) ausschliesslich um Meister aus der Vergangenheit handelt.“⁸⁶

Grassi beschreibt, dass wir uns in unserer Arbeit mit unseren Meistern vergleichen, unsere Arbeit in Relation setzen, was unsere Arbeit nicht immer erleichtert, da das Werk verschiedener Meister schwer zu erreichen ist.

Für Grassi geht das Ganze jedoch noch einen Schritt weiter, nämlich, dass wir mit der Vergangenheit nicht mehr rivalisieren können.

„Diese legitime Frustration beruht auf den Zweifeln darüber, dass die zeitgenössische Architektur nicht nur nicht fähig sei, mit ihrer Tradition zu wetteifern, sondern sogar freiwillig darauf verzichtet habe. Es gibt natürlich Ausnahmen, meiner Meinung nach, aber sehr wenige (vielleicht Mies van der Rohe).“⁸⁷

Für Tessenow zum Beispiel stellte die Vergangenheit eine Grundlage der Gegenwart dar.

⁸⁶ Grassi (2001), S. 247.

⁸⁷ Grassi (2001), S. 248.

„Tessenow ist vor allem einer jener seltener Architekten, die grosses Interesse an der Architektur und an deren Schicksal zeigen, dafür aber umso weniger an ihren eigenen Werken interessiert zu sein scheinen. Das bedeutet, dass Tessenow sein eigenes Werk lediglich als einen Teil, sogar nur einen kleinen Teil, jenes weiteren Werkes versteht, das die Erfahrungen, welche die Architektur im Laufe der Zeiten erworben hat, umfasst und deshalb eine charakteristische Einheit trägt. Weil Tessenow sein Werk so verstanden wissen möchte, vertritt er immer einen überraschend andersartigen Standpunkt als seine Zeitgenossen. Und nie parteilich.“⁸⁸

Für Grassi besaß Tessenow die Fähigkeit Dinge aus der Distanz zu sehen, die Gegenwart und die Vergangenheit gleichzeitig zu betrachten, die für ihn untrennbar miteinander verbunden waren.

„Gerade die bescheidenen und unnachgiebigen Formen der Entwürfe Tessenows wollen uns sagen, dass eine nicht perfekte, unvollständige, vielleicht nicht schöne, aber deutliche Antwort besser sei, als eine vielleicht zwar faszinierende, die dafür aber zweideutig (das heisst grundlegend unnötig) ist. Meiner Ansicht nach hat kein anderer Zeitgenosse je mit so wenig Aufsehen soviel Einsatz gezeigt wie Tessenow und niemand sonst hat in so bescheidener Weise auf Anerkennung anderer verzichtet, weil es ihm wichtiger war, deutlich und konsequent der Linie treu zu bleiben, die er gewählt hatte (übrigens eine Linie solcher Stärke und Deutlichkeit, dass sie einen Grossteil der zeitgenössischen lächerlich macht). Es ist eine von Gewissheit in jener besonderen Zeit nennt, nämlich das Metier, d.h. das Element von Kontinuität par excellence unserer Arbeit.“⁸⁹

Tessenow lehrt uns, unsere Rolle als Architekten in Bezug auf die Vergangenheit zu definieren. Dadurch sieht Grassi in Tessenow seiner Arbeit einen drastischen Neubeginn.⁹⁰

„Wir müssen die Haltung von weisen Lehrlingen einnehmen und von dieser klaren Haltung aus einen Neubeginn wagen, mit dem Ziel, das Messen mit der Vergangenheit, das heisst mit der Tradition unserer Arbeit, zu unserer Hauptaufgabe zu machen. Dadurch werden wir

⁸⁸ Grassi (2001), S. 249.

⁸⁹ Grassi (2001), S. 250.

⁹⁰ Vgl.: Grassi (2001), S. 250f.

unserer Arbeit wieder einen Sinn zurückgeben und wir werden unsere Rolle wiederfinden. Wir haben dann auch wieder einen Gesprächspartner, den wir als den alleinigen vertrauenswürdigen Meister anerkennen. Die Tradition lehrt uns, berät und zeigt uns, wie unsere Arbeit aussehen soll. Somit können wir, auf sichere Grundlagen gestützt, arbeiten, ohne dabei jedoch die Zeit, in der wir jetzt leben, zu vernachlässigen.“⁹¹

Für Grassi geben wir uns die Möglichkeit, unseren Beruf so neu zu konstruieren. Die Vergangenheit wird in der Reflexion in jeder Betrachtung anders gesehen, und so wieder aufleben gelassen. Es ist die Möglichkeit die Vergangenheit als Vorbereitung für die Gegenwart zu verwenden.

„Tessenow behauptet tatsächlich, dass die Wahl im Bezug auf die Gegenwart eben die Architektur als Metier, die Beharrlichkeit, die Anstrengung selbst jeder handwerklichen Arbeit betrifft. Dies bedeutet vor allem, dass die Architektur nur einen Teil des Lebens, und sozusagen vielleicht nicht einen wesentlichen Teil, nicht mehr als andere, bilden kann, dem wir uns aber nicht entziehen können. Dies bedeutet auch, dass die erste Aufgabe, welche wir erfüllen sollten, wäre, der Architektur nicht jene Würde zu entziehen, die sie mit der Zeit erlangt hat, sie nicht zu etwas zu erniedrigen, was weniger als eine Arbeit ist, damit doch immer das kollektive Element par excellence eines jeden Werkes bleibt.“⁹²

3.2.4 Architekturvermittlung

Durch Architekturübermittlung, durch die Lehre haben Universitäten und mit Ihnen die auszubildenden Architekten einen bestimmten Ruf zugeschrieben bekommen. Neben den österreichischen Universitäten seien die ETH Zürich in der Schweiz, die über alle Grenzen hinaus bekannt ist, oder in den USA die Yale University und Columbia University genannt.

Noch immer „eilen“ Studenten zu diesen Universitäten, damit sie sich mit deren Glanz schmücken können. Doch trotz Lehrer, die diesen Meisterklassengedanken, oder auch Architektur als „Lebenselixier“ in sich tragen, ist am Markt bei den Abgängern eine gewisse „Gleichmache“ festzustellen. Durch das stärker Werden der Fachhochschulen, gleichen sich die Universitäten immer mehr an. Zuvor musste man sich selbst durch das Studium finden,

⁹¹ Grassi (2001), S. 251.

⁹² Grassi (2001), S. 72.

jetzt werden die Stundenpläne strikter, es ist mehr Anwesenheit gefragt, das eigenständige Arbeiten ist in den Hintergrund getreten. Die Studenten werden zu „Arbeitern“ ausgebildet.

3.3. BRÜCHE

3.3.1 Das Abgewanderte Wissen

Obwohl in Österreich mindestens 5 Generationen zwischen 1945 und 1975 planten, sind doch einige namhafte Architekten während des 2. Weltkriegs ausgewandert. So war Josef Frank in Schweden, Richard Neutra, Rudolph Schindler, Friedrich Kiesler in den Vereinigten Staaten, Ernst Plischke, Heinrich Kulka in Neuseeland und Walter Loos in Südamerika.⁹³

Josef Hoffmann ragte in diese Zeit noch ein Jahrzehnt hinein und prägte wie auch Roland Rainer die Architekturlandschaft in Österreich.

Neben dem Verlust von Architekturgrößen an das Ausland, haben sich in der Architekturhaltung ebenfalls Veränderungen vollzogen.

3.3.2 Utilitas und Venustas

„Der Aspekt der Schönheit (venustas) verselbständigt sich gegenüber dem Aspekt der Zweckmäßigkeit und Festigkeit (utilitas, firmitas) – ganz wie im entwickelten Warentausch (in der Praxis des Kaufmanns) der Wert gegenüber dem Gebrauchswert. (Man bemerke auch die genaue Entsprechung der Stellung des Architekten zwischen Auftraggeber und Hersteller zu der des Kaufmanns zwischen Produzent und Konsument.)“⁹⁴

Wir erkennen die Trennung vom Gesamtkunstwerk in der Architektur tag täglich auf der Straße. Die Trennung dessen tut dem gebauten Ergebnis nicht gut, da beide Begrifflichkeiten eng miteinander verbunden sind. Wir erkennen diese Werte auch wieder in Sullivans „form follows function“. Diesen Zusammenhang erachtet die Architektur von heute nicht mehr als zwingend.

Die Wohnung ist noch heute eine Erweiterung unserer Bekleidung. Ein Ort des Schutzes gegen Natureinflüsse und weiter gegen psychische Einflüsse. Die Wohnung ist der private Ort im Wohngeflecht unserer Gesellschaft. Jedoch wird dieser nicht mehr so ein großer Stellenwert eingeräumt, als wir das vom 20sten Jahrhundert her kannten. Das hat vielfach mit einer Informationsweitergabe in der Praxis und Ausbildung unseres Berufsstandes zu tun. Der Berufsstand ist in einem Wandel.

⁹³ Kurrent (2006), S. 42.

⁹⁴ Feldtkeller (1989), S. 21.

3.3.3 Das Wesen der Architektur

Die Architektur hat bis heute nicht die Fragen der möglichen Entwicklung des Städtebaus gelöst bzw. als zentrales dringliches Thema gewählt. Es scheint mehr, dass eine Hinterfragung „des Wesens“, einer objektiven Architektur, wie Mies van der Rohe das formuliert hat, bzw. die Frage nach dem zeitgerechten Wohnen, seit den 1920er Jahren nicht mehr hinterfragt worden ist, bzw. wurde diesen Fragezeichen kein Stellenwert eingeräumt. Heute geht es zunehmend um Hüllen und um die Oberfläche eines Materials, und auch nicht mehr um das Material an sich, sprich das „Wesen“ des Materials.

„Für Mies war ein Bauwerk ein sinnfälliges, geordnetes und zugleich sein Umfeld ordnendes Kunstwerk, das zum Träger zeitloser Botschaften wird. ‚Ich glaube‘ so sagte, Mies, ‚daß der Einfluß, den mein Werk auf andere Leute hat, auf dessen Vernünftigkeit beruht. Jedermann kann es verarbeiten, ohne dadurch zum Imitator zu werden – weil es ganz objektiv ist. Ich glaube, wenn ich selbst etwas ‚Objektives‘ fände, würde ich davon Gebrauch machen. Es ist belanglos, von wem es stammt.“⁹⁵

„Ich fühlte, daß es möglich sein müsse, alte und neue Kräfte in unserer Zivilisation miteinander in Harmonie zu bringen. Jede meiner Bauten war eine Demonstration dieser Gedanken und ein weiterer Schritt in dem Prozeß meines eigenen Suchens nach Klarheit.“⁹⁶

Architektur aus der Struktur heraus zu entwickeln ist nichts Neues. Schon Violet-le-Duc forderte 1860 in seinem „Entretiens sur l'Architecture“ eine ehrliche und sinnvolle Erfüllung der Zwecke mit den Mitteln und konstruktiven Methoden der Zeit.

Mies van der Rohe hat wiederholt gesagt, dass er nicht an der willkürlichen Form interessiert ist. Historische oder modernistische Formen, die nicht durch die Konstruktion vorgegeben sind, werden von ihm abgelehnt. Sie haben nichts mit dem Zeitgeist zu tun.

Für Mies van der Rohe ist die Baukunst seiner Epoche verhaftet, nicht wie oft angenommen, einer Ewigkeit.

⁹⁵ Vegesack (1998), S. 214.

⁹⁶ Blaser (1993), S. 6.

„ Nur eine echt historische Bewegung macht sie zu dem, was sie ist. Baukunst ist Sinnggebung eines historischen Geschehnisses, echter Vollzug seiner inneren Bewegung, Erfüllung und Ausdruck seines Wesens. In seinen Bauten will er den treibenden Kräften unserer Zeit gerecht werden: der Wirtschaftsordnung, in der wir leben, den Erkenntnissen der Naturwissenschaft und Technologie und der Tatsache der Massengesellschaft.“⁹⁷

„Gerade weil unser Bauen durch Technik bestimmt ist, kann man wohl sagen, daß nur dort, wo unsere Zwecke in einer sinnvollen logischen Struktur Ausdruck finden, mit Recht von Baukunst gesprochen werden kann. Wo echte Konstruktion auf einen echten Inhalt trifft, nur da entstehen auch echte Werke, und echte Werke brauchen wir, echt und wesensgemäß. Wir werden jedem Ding das geben, was ihm sein Wesen nach zukommt.“⁹⁸

1961 folgerte Ludwig Mies van der Rohe:

„Wir müßten den Kern der Wahrheit erkennen. Nur Fragen, die das Wesen der Dinge betreffen sind sinnvoll. Die Antworten, die eine Generation auf diese Fragen findet, sind ihr Beitrag zur Architektur.“⁹⁹

3.3.4 Das veränderte Bild des Architekten

Giorgio Grassi beschreibt den Architekten von heute sehr weit weg von einem Gesamtwerk im Sinne Mies van der Rohes und sieht den heutigen Architekten mehr als einen „Architektur-Manager“.

„Es reicht, mit einem Minimum an Klarheit und Abstand zu beobachten, was heute gemacht wird, was heute die Architekten machen, in den Städten oder in den Zeitschriften, um sich der Tatsache bewusst zu werden, dass die einzig vernünftige Sache wäre, ehrlich und mitleidslos über unsere heutige Arbeit nachzudenken, über die Ziele und die eigenste Natur unserer Arbeit heute (was gerade das ist, was ich hier zu tun versuche, in den Grenzen meines Beitrags).

Ich glaube, die Frage des Bewusstseins und der Verantwortung gegenüber unserer Arbeit, unserem Metier (einem alten Metier, das seine Jahre zeigt, aber heute auch seine ganze

⁹⁷ Blaser (1993), S. 11.

⁹⁸ Blaser (1993), S. 11.

⁹⁹ Neumeyer (1986), S. 56.

Widersprüchlichkeit zu dem, was passiert), ist die auf lange Sicht wichtigste Frage, gerade weil so offensichtlich unerwartet und von den Tatsachen widersprochen.

Dies wird besonders evident, wenn wir mit dem nötigen Abstand einerseits betrachten, was in unseren Städten passiert (die Stadt, wie sie ist, wohin sie gerichtet scheint, ihre wahrscheinliche Zukunft etc.) und andererseits die Bedingungen unserer Arbeit (wie sie geworden ist, in Vergleich zu dem, wie sie war, wie sie immer gewesen ist etc): die aktuellen Bedingungen der Architektur und ihrer Arbeit.¹⁰⁰

„Parallel zur Transformation der Stadt (der Idee von Stadt, die wir heute in die Tat umsetzen sehen), sehen wir, wie ich schon gesagt habe, eine Arbeit, ein Metier, das sich auch selbst derart in seinen Bedingungen und auch seinen Erwartungshaltungen verändert hat, dass es in Wahrheit zu einer anderen Arbeit, fast zu einem anderen Metier geworden ist. Und hier beziehe ich mich nicht so sehr auf die sozusagen strukturellen Bedingungen unserer Arbeit (ich würde sagen gerade heute ohne Alternativen), mit denen jeder von uns mit kleinerer oder größerer Elastizität rechnet, auch beziehe ich mich nicht so sehr auf die Ergebnisse, auf das, was wir um uns herum sehen und was ich hier nicht beurteilen möchte, sondern eher gerade auf den Sinn und die Natur unserer Arbeit selbst. Ich beziehe mich auf die fortschreitende Änderung ihrer Ziele und Anliegen, eine immer mehr gezwungene und verarmte Arbeit, dahingehend, wie sie es effektiv geworden ist, einerseits hauptsächlich eine Arbeit von Technokraten oder Monteuren neuer Materialien, und andererseits immer öfter einer Arbeit von *Dekorateuren* und *Kreativen*, wie man jetzt zu sagen pflegt (oder von *Tapezierern*, wie Adolf Loos sagen würde und wie er es effektiv schon vor langer Zeit gesagt hat), zu werden. Wo die Rolle der Interpretation und der Synthese, der Kontrolle und des Masses, eben der Architektur seit jeher, gänzlich irrelevant im Bezug auf die bestimmenden Fragen des Projektes ist und die Aufgabe des Architekten sich immer öfter auf die Aufgabe eines *Feinarbeiters* (in den meisten Fällen den Spezialeffekten verschrieben) reduziert, weil man denken könnte, es würde sich trotz allem noch um Architektur handeln. Indem man also mit dem Missverständnis einer Arbeit spielt, mit einer ihr eigenen Aufgabe und einer ihr eigenen Würde, die tatsächlich seit einiger Zeit nicht mehr existieren und die aus praktischen Motiven künstlich wiederbelebt werden, stellt sich eben auch der Architekt zur grossen Familie der *Kreativen*, der vielen *Formfinder*, die im Umlauf sind.

¹⁰⁰ Grassi (2001), S. 336.

Aber man muss auch sagen, dass die Architekten ziemlich wenig Widerstand gegen diesen miserablen Zustand der Dinge geleistet haben. Grösstenteils zustimmend haben sie sich sofort an dieses neue Ziel gewöhnt, aus diesem Grund spreche ich von einer spezifischen Verantwortung der Architekten. Verantwortung von unbefangenen *Meistern* (unnötig offen, skrupellos, wenn man die Situation betrachtet) und opportunistischen *Epigonen* (dies ist eine spezielle Kategorie von Architekten, heute ausserordentlich zahlreich, überzeugt davon, zur Gründung neuer architektonischer Sprache beizutragen).¹⁰¹

Für Grassi sind die Lehre und die Arbeit untrennbar miteinander verbunden und es ist für ihn unmöglich, zwischen Lehre und Arbeit zu unterscheiden. Die Vermittlung in der Schule ist eine ähnliche Kraft, die die Arbeit des Architekten fordert, um ein Projekt konsequent umzusetzen. Der Diskurs während der Ausbildung ist ein wichtiger Bestandteil für das Reifen in der Architektur.

„Ich kenne dagegen eine neue Generation von europäischen, schon anerkannten Architekten, einige von ihnen hoch dotiert und sozusagen (vielleicht dank der Schule, die sie ausgebildet hat), die in verschiedenen Teilen Europas oder der Welt das Projekt mit einer unglaublichen Unbefangenheit, mit einer wirklich erschreckenden Ungeniertheit angehen. Sie verursachen oft Schäden und oft Katastrophen, zumindest für mich, und sie sind sich dessen nicht einmal bewusst, sie merken dieses nicht, bestenfalls machen sie unnütze Sachen (ein wenig wie wir alle, in Anbetracht der Situation), aber sie wissen es nicht einmal. Unbewusst und mit bestem Gewissen sehen diese neuen Meister gerade nicht den Widerspruch und den tiefen Riss, der sich auf der Basis von dem befindet, was sie machen, auf der Basis ihrer Arbeit, oder sie kümmern sich nicht darum, weil am Ende das Projekt gefällig erscheint, nämlich ein scheinbar gut gemachtes Projekt (hier die Begründung meines Misstrauens, z.B., den sogenannten *Puristen*, den vielen heutigen Puristen gegenüber).

Ich muss sagen, dass es gerade diese Art einer grossen Schicht von Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit ist, die sich kompakt auf unsere heutige Arbeit ausdehnt, diese Art von grosser, drohender Leere, immer überhand nehmender, in der wir heiter die unterschiedlichen Erfahrungen der zeitgenössischen Architektur schwimmen sehen, was

¹⁰¹ Grassi (2001), S. 340f.

mich hindert, die technisch-organisativen Diskussionen über den Beruf des Architekten und seiner Zukunft ernst zu nehmen und mich für sie zu begeistern.“¹⁰²

3.3.5 Die Geschwindigkeit

„Architektur wird heute meist als etwas Kommerzielles angesehen, das man sich erst ab einem gewissen Einkommen leisten kann. Viele Zeitschriften und Bilderbücher verbreiten jeden Monat, was gerade ‚Spitze‘ ist, was gerade auf großen Messen an Neuem gezeigt wurde – nichts aus einer inneren Überzeugung oder aus gesellschaftlichen oder philosophischen Erkenntnissen. Nicht einmal Moden sind es, die das Bild verändern, leider auch wenig Phantasie. Unsere technischen Möglichkeiten sind unbegrenzt, und trotzdem oder gerade deshalb fehlt ihr Einsatz, um unseren Bauten jene ‚Leichtigkeit‘, ‚Unbeschwertheit‘, zu geben, die gepaart mit ‚Heiterkeit‘, das Bauen unserer Zeit ausdrücken könnte.“¹⁰³

Heute wird Architektur zum Event, zu etwas Beliebigen oder zu etwas, was sich in kurzer Zeit „rechnen“ muss. Architektur verliert mehr und mehr seine Beständigkeit, seine Funktion, das Stadtbild nachhaltig zu prägen, unserem Leben eine stabile Komponente zu geben.

3.3.6 Event und Archistars

Die neuen Meister sehen das Projekt als ein Event, ein Exploit bis zu einer Heldentat, eine formale Übung und nicht als ein Projekt reagierend auf seine Umwelt, als Ausdruck eines umfassenden Urteils, was Architektur bis heute in seinen besten Fällen immer gewesen ist.¹⁰⁴

Rem Koolhaas sagt: „Der interessante Aspekt der Architektur ist der Aufbruch in neue Welten, statt in alten zu verharren.“¹⁰⁵

¹⁰² Grassi (2001), S. 343.

¹⁰³ Spalt (1993), Umschlagtext.

¹⁰⁴ Vgl.: Grassi (2001), S. 341.

¹⁰⁵ Hubert Burda, Elle. (München: Hubert Burda Media, 2008), Ausgabe Juli, S. 146.

Unsere gebaute Umwelt zeigt diesen Aufbruch immer mehr. Eingeleitet durch zuvor analysierte Parameter, durchgeführt von Archistars und deren Nachahmern.

Archistars agieren nach ähnlichen Prinzipien, die wir aus Design und Mode kennen. Architektur als Trend steht mehr im Mittelpunkt, als der Benutzer selbst. Architektur soll beeindrucken, die Funktion bleibt dabei ein untergeordnetes Moment, so wie der Benutzer selbst.

Bei dieser „Wende“ ist der Begriff Vision anders eingeordnet worden. Die Architekten des 20. Jahrhunderts hatten noch die Vision, Architektur für den Menschen weiterzuführen und bessere Lebensformen zu finden.

Die Architektur des beginnenden 21. Jahrhunderts dreht sich um visionäre Baukörper, ohne an eine Nutzung zu denken.

Der Architekt selbst möchte mit diesen Bauwerken im Mittelpunkt stehen. Der Architekt ist selten so im Rampenlicht gestanden, vergleichbar mit Modeschöpfern und Popstars. Architektur wird zu einem Hype und der „Archistar“ ist kreiert.

Architektur wird zum Spielball zwischen Architekten, es gilt zu zeigen, wer noch abstraktere oder reduziertere Formen umsetzen kann.

Jedoch was für eine Sinnhaftigkeit hat Architektur, ohne auf den Benutzer Rücksicht zu nehmen?

Es kann lediglich eine Befriedigung für den Kreierenden sein.

Dieses System wird durch unser gesellschaftliches Wertesystem unterstützt. In unserer globalen westlichen Gesellschaft werden Menschen ausgezeichnet, die etwas „Außergewöhnliches“ leisten und schaffen. In der Architektur geht das heutzutage über die Form. Am anderen Ende wäre z.B. der Charity-Gedanke, der durch eine Überbeanspruchung uninteressant und nicht aufregend geworden ist. Es entsteht eine oberflächliche Bewunderung für eine Oberflächenarchitektur.

Über Rem Koolhaas schrieb die Zeitschrift Elle: „Erst war er Journalist und Drehbuchautor. Bis er Lust bekam, Architektur zu studieren.“¹⁰⁶

¹⁰⁶ Hubert Burda, Elle. (München: Hubert Burda Media, 2008), Ausgabe Juli, S. 42.

Dieser sprachliche Umgang führt uns weg vom Gedankengut des 20. Jahrhunderts, in dem unsere gebaute Umwelt verhaftet ist. Architektur wird noch immer als Beschäftigung mit dem Menschen und seinen Bedürfnissen gesehen. Aber Architektur an sich ist kein Lustfaktor und keine Selbstverwirklichung, sondern Aufgabe. Architektur ist nicht Politik, obwohl Architektur immer für politische Mittel verwendet worden ist.

Der Selbstdarsteller hat entdeckt, dass das gebaute Umfeld am längsten als Mittel der Beeinflussung und Selbstvermarktung existiert. Besser als ein Werbespot, oder bei Rem Koolhaas zu bleiben, besser als die Arbeit eines Drehbuchautors, Filmemachers oder Journalisten, denn diese ist vergänglich. Das Ableben von Architektur dauert länger.

Über Herzog & De Meuron schreibt die gleichnamige Zeitschrift Folgendes „Die Schweizer Jacques Herzog und Pierre de Meuron, beide 57, lieben spektakuläre Auftritte – was ihre Gebäude angeht. Und enttäuschen ihr begeistertes Publikum nie.“¹⁰⁷

Das zeigt sehr gut, dass Architektur „IN“ ist und zum neuen Trend auserkoren wurde. Gerade aber die hier genannten Architekten hatten nicht die Schnelllebigkeit per se im Sinn, sondern die Entwicklung der Architektur als zeitgeistige Komponente. Die Kopie der Nachahmer steuert in Richtung der Schnelllebigkeit und Eigeninteresse, da diesen Bauten jegliche Entwicklung der Aura durch das Kopieren fehlt. Zeitschriften, Tageszeitungen und andere Medien bringen so die Architektur ebenfalls an „Messerschneide“, da diese nur an flashigen Statements interessiert sind.

Das eröffnet eine neue Komponente – „die Zeit“. Die Kurzlebigkeit von Architektur wird größer werden, ähnlich, wie wir das schon von den Einkaufszentren kennen. Architektur wird sich in einer bestimmten Zeitspanne abschreiben müssen – es muss sich rechnen. Deswegen hat die Hüllenarchitektur/Oberflächenarchitektur – die Eventarchitektur so einen großen Anklang. „Außen hui und innen pfui“. Innen ist der Bau im Standard ausgeführt, außen wird eine Eventhülle darübergestülpt.

Richard Meier äußert sich: „Ja. Architektur ist eine Kunst. Sie beeinflusst Stimmungen, unsere Sinne und die Art, wie wir mit den Leuten umgehen.....“¹⁰⁸

¹⁰⁷ Hubert Burda, Elle. (München: Hubert Burda Media, 2008), Ausgabe Juli, S. 42.

Im Vergleich mit den Äußerungen von Rem Koolhaas und Herzog&De Meuron reflektiert Richard Meiers Aussage mehr das 20. Jahrhundert.

„In der neuen Architektur und ihrer medialen Wahrnehmung brillieren Stararchitekten mit Eventarchitektur, Wohnbau ist indessen weniger präsent. Übersehen wird aber, wie wichtig das ‚normale‘ Wohnen für die Vitalität nicht zuletzt der Zentren ist.“¹⁰⁹

¹⁰⁸ Hubert Burda, Elle. (München: Hubert Burda Media, 2008), Ausgabe Juli, S. 38.

¹⁰⁹ Götz (2008, Teil 3), S. 4.

3.4. STATEMENT

Das institutionelle Programm entsteht aus den ideologischen und gesellschaftlichen Verschiebungen, in Form von gebauten Institutionen. Es führt zu einer transparenten Gesellschaft.

Die Technologie der Regulierung und des Überwachens wird mehr. Die Institutionen der Überwachung werden auch immer mehr, Architektur wird zum Hilfswerk.

Die konzeptuellen Lücken und zeitliche Verzögerungen zwischen Ideologien und gebauten Formen werden größer, es entstehen nur scheinbare Ideologien.

Um Architektur wieder einen Stellenwert zu verschaffen, ist es wichtig, Architektur als „hardware“ wahrzunehmen und nicht als auswechselbare „software“ zu benutzen. Architektur in ihrer Beständigkeit und in ihrer Auswirkung auf uns alle zu verstehen, zu studieren, zu vermitteln, ist unsere Aufgabe. Auch das Zusammenwirken von Praktizierenden und Lehrenden ist ein Prozess, der für diesen sich immer neu erfindenden Beruf notwendig ist. Die Hinterfragung, das Zerlegen in Einzelteile, der Prozess, den wir auch von einem Projekt verlangen, ist auch einer, den wir auf unseren Berufsstand anwenden können. Architektur an sich verträgt Kritik und Hinterfragung. Das größte Problem der Architektur unserer Zeit ist das Fehlen von Hinterfragung und die Annäherung und Vermischung mit anderen Berufssparten, die wesentlich schnelllebiger sind. Besonders das Beispiel der „Wiener Schule“ zeigt uns das Revival neben der Rekonstruktion des Orts, auch des Begriffs der Architektur.

Erst wenn diese Beständigkeit in die Grundsätze der Architektur wieder einkehrt, kann man sich Teilproblemen nähern, wie sie auf der 11. Biennale in Venedig unter dem Thema „Vor der Architektur“ zu präsentieren versucht wurden. Positionen, die vor allem das 20. Jahrhundert repräsentieren und uns noch nicht fit für das 21. Jahrhundert gemacht haben. Das Statement von Riegler Riewe sei hier herausgegriffen:

„Jede Wohndiskussion führt automatisch zu Fragen von Stadtpolitik, Stadtplanung, Stadtgestaltung. Dazu kommt, dass der Begriff der Stadt durch eine Erwartungshaltung verwässert wird, die mit einer bestimmten Form von Lebensqualität gleichgesetzt wird.

[...]

Dazu müssen abstraktere Räume geplant werden, Räume, die zuerst irritieren und die nicht so eindeutig sind, dass die Frage nach den vorhandenen Nutzungsmöglichkeiten gar nicht

gestellt werden. Erst dann öffnet sich das Bewusstsein. Im Wohnbau geht es also um Besitznahme und damit um Privatisierung des Raums. Er muss erobert werden, damit eine Identifikation stattfindet. Dieser Prozess funktioniert, wenn man informelle, nicht definierte Architektur schafft, denn erst dann kann man der Tatsache gerecht werden, dass das Wohnen selbst eigentlich nicht zu definieren ist, weil jeder etwas anderes darunter versteht.“¹¹⁰

Das Architekturbüro „Riegler Riewe“ zeigt mit dem Statement nicht nur Ihre Haltung zur Architektur, sondern auch die Notwendigkeit der Diskussion. Um Architektur lebendig zu halten, muss die Diskussionsfähigkeit erhalten bleiben. Gerade in der Ausbildung ist die Auseinandersetzung mit der Materie und der Studierenden untereinander ein wichtiger Prozess. Architektur braucht Vorbilder, der Student braucht einen Lehrer, der ein Architekturwissen weitergibt und nicht nur Managementstrategien lehrt. Unsere heutige Gesellschaft hat keine greifbaren Vorbilder. Es gibt Idole und Stars, die Rolle des Vorbilds erscheint jedoch antiquiert. Das notwendige Anknüpfen an die Vergangenheit würde das Aufleben der Begrifflichkeit des Vorbilds wieder unterstützen.

¹¹⁰ Götz (2008, Teil 3), S. 42.

4. KAPITEL: DAS GEFÜHLTE UMFELD, DIE UMSTÄNDE

4.1. DEFINITION

4.1.1 Authentizität

„**authentisch** >>(nach einem sicheren Gewährsmann) glaubwürdig u. zuverlässig verbürgt; echt<<: Das Wort wurde in der Kanzleisprache des 16.Jh.s aus spätlat. *authenticus* >>zuverlässig verbürgt; urschriftlich, eigenhändig (von Schriften)<< entlehnt, das seinerseits aus griech. *authentikós* >>zuverlässig, verbürgt<< stammt, das zu griech. *authéntēs* >>Urheber, Ausführer<< (ursprünglich vielleicht >>jemand, der mit eigener Hand etwas vollbringt<<) gehört. Dessen erstes Glied ist griech. *autós* >>selbst; eigen<< (vgl. *auto.., Auto....*). Das zweite Glied ist nicht sicher gedeutet.“¹¹¹

Im Computerlexikon „Wikipeda“ finden wir folgende Hinweise zum Terminus „Authentizität“.

„**Authentizität** (von gr. αυθεντικός *authentikós* „echt“^[1]; spätlateinisch *authenticus* „verbürgt“, „zuverlässig“) bedeutet Echtheit im Sinne von „als Original befunden“. Das Adjektiv zu Authentizität heißt **authentisch**.

.....

Allgemeines

Authentizität (authentisch) bezeichnet eine kritische Qualität von Wahrnehmungsinhalten (Gegenständen oder Menschen, Ereignissen oder menschliches Handeln), die den Gegensatz von Schein und Sein als Möglichkeit zu Täuschung und Fälschung voraussetzt. Als authentisch gilt ein solcher Inhalt, wenn beide Aspekte der Wahrnehmung, unmittelbarer Schein und eigentliches Sein, in Übereinstimmung befunden werden. Die Scheidung des Authentischen vom vermeintlich Echten oder Gefälschten kann als spezifisch menschliche Form der Welt- und Selbsterkenntnis gelten; zur Bewahrung von Authentizität sind sehr weitreichende Kulturtechniken entwickelt worden, die die Kriterien von Authentizität für einen bestimmten Gegenstandsbereich normativ zu (re-) konstruieren suchen.

....

¹¹¹ Duden (2007), S. 59.

Authentizität von Personen

Angewendet auf Personen bedeutet Authentizität, dass das Handeln einer Person nicht durch externe Einflüsse bestimmt wird, sondern aus der Person selbst stammt (wenn bei einer Person allerdings die Eigenschaft, dass ihr Handeln durch externe Einflüsse bestimmt wird, aus der Person selbst stammt, spricht man von einer authentischen Inauthentizität, auch von der *Authentisch inauthentischen Persönlichkeit*). Gruppenzwang und Manipulation beispielsweise unterwandern persönliche Authentizität.

Eine als *authentisch* bezeichnete Person *wirkt* besonders *echt*, das heißt, sie vermittelt ein Bild von sich, das beim Betrachter als real, urwüchsig, unverbogen, ungekünstelt wahrgenommen wird. Dabei muss es sich nicht notwendigerweise um die realen Eigenschaften des Betrachteten handeln, sondern es können auch Zuschreibungen des Betrachters diese Eindrücke verursachen, die etwa auch Teil einer gelungenen Inszenierung darstellen können. Ist die Inszenierung übertrieben, wirkt sie schnell Klischee-haft und wird zum Kitsch (siehe auch Medientheorie).

Wirtschaft: Auch in der Management-Sprache bezeichnet man es oft bereits als Authentizität, wenn eine Person den Effekt von Echtheit erweckt. Dies ist Ergebnis der Rolle als *pars-pro-toto*-Repräsentant für eine Unternehmensmarke (vgl. Repräsentanz Expert (Hrg., 2004); Wachtel 2003)

[...]

Postmoderne/Existentialismus

In der Postmoderne stellen sich die Fragen von Authentizität und Künstlichkeit, Original, Fälschung und Serie unter neuen Bedingungen. Philosophen wie Jean Baudrillard beschäftigten sich theoretisch mit dem Authentischen, Künstler wie Andy Warhol spielten damit. In der Philosophie des Existentialismus ist die Authentizität ein technischer Term.

Sartre redet davon, dass die unauthentische Seinsweise durchaus die übliche Seinweise des Menschen ist. Sie entspringt der sogenannten komplizenhaften Reflexion. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Mensch mit bestimmten gesellschaftlich relevanten Seiten (Status, Beruf) seiner Persönlichkeit identifiziert und darüber hinausgehende Facetten seiner Persönlichkeit ignoriert. So meint z.B. ein Professor immer eine Rolle als Professor (mit professoralem Gehabe, immer nachdenklich, Zerstreutheit usw.) spielen zu müssen oder

treten Angehörige gehobener Gesellschaftsschichten immer bewusst distinguiert auf. Komplizenhaft wird die dahinterstehende Reflexion deshalb genannt, weil jeder Mensch tiefinnerlich natürlich weiß, dass er viel mehr als das zur Schau gestellte ist. Diese Identifikation kann auch mit bestimmten Seiten des Charakters erfolgen, die von dem betreffenden Menschen akzeptiert sind, in der Weise, dass er zum Beispiel Wert darauf legt, immer als der zurückhaltende, verlässliche, junge Mann wahrgenommen zu werden und infolgedessen auch so etwas wie eine Rolle spielt.

Hinzu kommt, dass man in der Wahrnehmung der anderen Menschen ausschnittartig erscheint und der andere Mensch dazu neigt, den wahrgenommenen Menschen zu taxieren und in zwei, drei Sätzen zu charakterisieren, um ihn einordnen zu können. Im Prinzip stellt die unauthentische Seinsweise eine Identifikation mit diesem Bilde dar, welches man (und das ist die Wechselwirkung) in der Wahrnehmung anderer bewusst erzeugen kann, wenn man dabei auf charakterliche Schemata zurückgreift und diese in seine Selbstinszenierung einbaut. Eine authentische Seinsweise entsteht nach diesem Konzept immer nur katastrophenhaft und zwar dann, wenn die eben beschriebenen Verhaltensweisen, die ja lebenspraktisch durchaus von Belang sind, zusammenbrechen: dieser Übergang wird Konversion genannt und führt zur reinen Reflexion, die das augenzwinkernde Einverständnis mit gesellschaftlich vorgezeichneten Verhaltensmustern aufgegeben hat.“^{112 113}

„Ursprünglich meint Authentizität dagegen das Echte, Wahre und Unverfälschte. Als Form ist sie direkter Ausdruck der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Zusammenhänge und Hintergründe. So verstanden würde Authentizität in der Urbanistik heute eine ganz andere Rolle spielen: Das Generische wäre das Authentische unserer Zeit. Authentizität ist eine Kategorie, deren absolute Gültigkeit also angezweifelt werden kann. Was könnte dann aber heute noch Authentizität in einer globalisierten Welt begründen? Ist Authentizität machbar, ein streubares kulturelles Produkt? Reift sie nur so lange über Zeitabschnitte, bis kulturelle Setzungen als natürliche Gegebenheit empfunden werden können? Braucht man Authentizität überhaupt?

Wenn aber Authentizität nicht als eine von ihrer Darstellung, abtrennbare Wesenheit, nicht als Wahrheitsqualität an sich verstanden, sondern immer im Zusammenhang mit ihrer

¹¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/Authentizit%C3%A4t> (16.08.2009)

¹¹³ Das Internetzitat wird in voller Länge zitiert, um beim Begriff „Authentizität“ das Infiltrieren des Netzes spüren zu lassen.

kulturellen Vermittlung gesehen wird, dann könnte diesen kulturellen Vermittlungspraxen Bedeutung zukommen. Architektur ist eine solche Vermittlungspraxis. Eine, die im Unterschied zu Literatur, Bildkünsten, und Neuen Medien das direkte Potential authentischen Erlebens über alle kulturellen Verweise hinaus in sich birgt. Die Architektur der Stadt könnte eine zentrale Rolle in einem Prozess spielen, in dem Kultur zu einem entscheidenden Faktor der Ökonomie wird.“¹¹⁴

„Gehen wir vom Raum aus, welcher doch die Urszene der Architektur ist, und gehen wir von der Radikalität des Raumes aus, welche die Leere ist. Gibt es eine Notwendigkeit und gibt es eine Möglichkeit, diesen Raum anders als durch eine undefinierte horizontale und vertikale Ausdehnung zu strukturieren, zu organisieren? Mit anderen Worten: Ist es möglich, angesichts der Radikalität des Raumes eine Wahrheit der Architektur zu erfinden?

Begrenzt sich die Architektur in ihrer Realität, in ihren Referenzen, in ihren Abläufen, Funktionen und Techniken? Oder überschreitet sie nicht das alles, um etwas anderes sein zu können, was dann ihr eigenes Ende wäre, oder was ihr ermöglichen würde, über ihr eigenes Ende hinauszugehen? Existiert die Architektur noch jenseits ihrer eigenen Realität, jenseits ihrer Wahrheit, in einer Radikalität als Herausforderung des Raumes (nicht nur als Management des Raumes), als Herausforderung unserer Gesellschaft (nicht nur als Befolgung ihrer Zwänge und als Spiegel der Institutionen), als Herausforderung der architektonischen Schöpfung selbst, als Herausforderung des kreativen Architekten und der Illusion seiner Meisterschaft? Genau darum geht es. Ich möchte präzisieren, warum es bei der Architektur-Illusion geht, in einem zweifachen, widersprüchlichen Sinn: wo ist die Architektur Illusion erzeugt und sich über sich selbst Illusion macht, und wo sie eine neue Illusion von der Stadt und vom Raum erfindet, eine andere Szenerie, die über die Illusion hinausgeht.“¹¹⁵

In einem anderen Zusammenhang erklärt Jean Baudrillard die Authentizität anhand einer Sammelleidenschaft. Die Sammelleidenschaft bedient sich oft alter Gegenstände. Umso älter diverse Gegenstände sind, umso mehr schreibt man diesen Authentizität und Ursprünglichkeit zu.

¹¹⁴ Wolfrum (2008), S. 232.

¹¹⁵ Baudrillard (1999), S. 7f.

„Aber man hat bei der Mythologie des alten Objektes zwei Aspekte zu unterscheiden: die Nostalgie für den Ursprung und die Versessenheit auf das Authentische. Beide scheinen von der mythischen Besinnung auf die Geburt herzurühren, die mit der zeitlichen Abgeschlossenheit der alten Gegenstände verbunden ist: Geboren sein, setzt Vater und Mutter voraus. Die Involution zu den Ursprüngen ist offenkundig die Regression zur Mutter: Je älter die Gegenstände sind, um so näher bringen sie uns an das Vergangene heran, zur Gottheit, zur Schöpfung, zum Wissen der Primitiven. Maurice Rheims behauptet, daß diese mythische Sicht bereits dem hohen Mittelalter bekannt war: Eine mit heidnischen Zeichen übersäte bronzene Statue oder eine griechische Gemme hat in den Augen der Christen des 9. Jahrhunderts magische Kräfte. Etwas anderes ist die Forderung der Authentizität, die sich bis zur Versessenheit steigern kann, damit man sich Gewißheit über den Ursprung, das Datum, den Meister oder Autor, die Signatur eines Werkes verschafft. Allein die Tatsache, daß ein bestimmter Gegenstand im Besitz einer berühmten, einflußreichen Person war, genügt, um seinen Preis in die Höhe zu treiben. Das Reizvolle an einem handwerklichen Erzeugnis liegt darin, daß es von einer Hand herrührt, deren Fertigkeit es geprägt hat. Darin liegt die Faszination alles Geschaffenen (das deshalb einmalig und unwiederholbar ist; denn der Augenblick der Kreation läßt sich nicht binden). Deshalb ist das Verfolgen der schöpferischen Züge eines Werkes, vom Moment des ersten Handanlegens bis zur beendenden Signatur, auch das Ausfindigmachen der Abstammung, der jenseitigen Vaterschaft. Die Echtheit kommt immer vom Vater: In ihm befindet sich die Quelle des Wertes. Und diese sublimen Filiation, den das alte Objekt in der Vorstellung vertritt, ist zugleich die Involution in den Mutterschoß.“¹¹⁶

Der Begriff der Authentizität findet in der Architektur seinen Widerhall und wird besonders durch das Einsetzen des Computers, durch die Möglichkeit des Kopierens und Klonens und der Hinterfragung des ursprünglichen Handelns der Architektur selbst, hinterfragt.

¹¹⁶ Baudrillard (2001), S. 98f.

4.2. IMPRESSIONEN

4.2.1 Peter Sloterdijk

Inauthentizität hat mit dem Verlust des Ursprünglichen zu tun, mit dem Verlust von unserem Selbst. Authentizität verliert sich unter anderem mit der Überbeanspruchung des Habens. Wenn das Haben zu stark wird, wird das Sein zurückgedrängt. Die eigene Balance geht verloren und in diesem Kreis, der Verlust der eigentlichen Bedürfnisse, der eigentlichen Ziele, die wiederum auf das Wohnen Einfluss haben.

„Tausende Ziele gab es bisher, denn tausende Völker gab es. Nur die Fessel der tausend Nacken fehlt noch, es fehlt das *eine* Ziel. Noch hat die Menschheit kein Ziel.

Aber sagt mir doch, meine Brüder: wenn der Menschheit das Ziel noch fehlt, fehlt da nicht auch – sie selber noch? – Also sprach Zarathustra.“¹¹⁷

Es scheint, dass der Mensch unendlich wandelbar ist, und die notwendige Wohngröße vielmehr von unserem sozial/wirtschaftlichen Umfeld abhängt, als von unseren eigenen Bedürfnissen. In der Umkehrung können unsere Bedürfnisse nie unabhängig von unserer sozialisierten Gesellschaft und deren Politik, sowie Wirtschaftssystem gesehen werden.

Der Mensch ist gezähmt, der Mensch ist kultiviert nach Regeln, die durch die Evolution der Gesellschaft immer wieder neu aufgestellt werden. Es sind ungeschriebene Regeln, die durch gelebte Überlieferung weiter verfeinert werden. Die Normen und Gesetze sollen dem Menschen, dem Durchschnittsmenschen für eine Verbesserung dienen.

Vielleicht ist es jedoch nicht der Raum, den der Mensch, der Durchschnittsmensch braucht, sondern ein Ziel. Ein Ziel kann vieler Art sein, doch unsere Zeit erscheint ziellos.

Durch unsere sozialen und politischen Einflüsse hat der Mensch angeblich Gleichberechtigung und Chancengleichheit. In der Praxis ist der Mensch nicht gleich und es gibt in der Realität auch keinen Durchschnittsmenschen, sondern wir leben noch in einer Diversifikation. Der Mensch hat immer weniger gegen das er sich auflehnen kann und sich reiben kann, da er/sie mit der Selbsterhaltung beschäftigt ist; das wird programmatisch durch unsere Überflusgesellschaft unterstützt.

¹¹⁷ Nietzsche (1976), S. 63.

Die zentrale Aufgabe des Menschen ist das „sein“ und nicht das „haben“, was uns zu der Abhandlung von Erich Fromm „Haben oder Sein“ führt. In vielen Umfragen stellt der Mensch das Glück, die Partnerschaft an erste Stelle, und nicht das „haben“.¹¹⁸

Jedoch hat sich in unsere Sprache das „Haben“ eingeschlichen, und das „Sein“ verdrängt. In diesen Statistiken wird deutlich, dass die ureigenste Zelle noch immer ursprünglich ist, und vielleicht ist es in diesem Zusammenhang wichtig auch den Ausdruck „kultiviert“ zu verwenden. Die Zelle ist noch nicht kultiviert, sie ist ursprünglich, ursprünglich im „Sein“. Das Sein akzeptiert Rahmenbedingungen um zu sein. Wenn der Mensch in seiner kultivierten Seite ist, dann werden die Rahmenbedingungen hinterfragt. Diese Hinterfragung ist jedoch auch ein Luxus der noch westlichen Welt. Das „noch“ ist in diesem Zusammenhang wichtig, da wir auch in der westlichen Hemisphäre in einem Umbruch stehen. Der Luxus der Hinterfragung wird meines Achtens wieder zurückgedrängt und auf essentielle Fragen des Überlebens reduziert werden, nicht die des Überdrusses, den wir jetzt leben.

„Nur Kraft dieser Askese würde eine Gesellschaft der Besinnlichen jenseits der humanistischen literarischen Sozietät sich formieren können; es wäre dies eine Gesellschaft aus Menschen, die den Menschen aus der Mitte rückten, weil sie begriffen hätten, daß sie nur als >>Nachbarn des Seins<< existieren – und nicht als eigensinnige Hausbesitzer oder als möblierte Herren in unkündbarer Hauptmiete. Zu dieser Askese kann der Humanismus nichts beitragen, solange er am Leitbild des starken Menschen orientiert bleibt.“¹¹⁹

„Was zähmt noch den Menschen, wenn der Humanismus als Schule der Menschzähmung scheitert? Was zähmt noch den Menschen, wenn seine bisherigen Anstrengungen der Selbstzähmung in der Hauptsache doch nur zu seiner Machtergreifung über alles Seiende geführt haben? Was zähmt den Menschen, wenn nach allen bisherigen Experimenten mit der Erziehung des Menschengeschlechts unklar geblieben ist, wer oder was die Erzieher wozu erzieht? Oder läßt sich die Frage nach der Hegung und Formung des Menschen im Rahmen bloßer Zähmungs- und Erziehungstheorien gar nicht mehr auf kompetente Weise stellen?“¹²⁰

¹¹⁸ Umfrage Spectra, 2008.

¹¹⁹ Sloterdijk (1999), S. 30.

¹²⁰ Sloterdijk (1999), S. 32.

Anders als Heidegger sieht Sloterdijk, dass der Mensch das Wesen ist, dass in seinem Tiersein und Tierbleiben gescheitert ist.

„Aber die Geschichte der Lichtung kann nicht nur als Erzählung vom Einzug der Menschen in die Häuser der Sprachen entwickelt werden. Denn sobald die sprechenden Menschen in größeren Gruppen zusammenleben und sich nicht nur an Sprachhäuser, sondern auch an gebaute Häuser binden, geraten sie ins Kraftfeld der seßhaften Seinsweisen. Sie lassen sich nunmehr nicht mehr nur von ihren Sprachen bergen, sondern auch von ihren Behausungen zähmen. Auf der Lichtung erheben sich – als deren auffälligste Markierungen – die Häuser der Menschen (mitsamt den Tempeln ihrer Götter und den Palästen ihrer Herren). Kulturhistoriker haben klargemacht, daß mit der Seßhaftwerdung zugleich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier insgesamt unter neue Vorzeichen geriet. Mit der Zähmung des Menschen durch das Haus beginnt zugleich das Epos von den Haustieren. Deren Bindung an die Häuser der Menschen jedoch ist nicht bloß eine Sache von Zähmungen, sondern auch eine von Abrichtungen und von Züchtungen.“¹²¹

„Denn er (Zarathustra) wollte in Erfahrung bringen, was sich inzwischen mit dem Menschen zugetragen habe: ob er grösser oder kleiner geworden sei. Und einmal sah er eine Reihe neuer Häuser; da wunderte er sich und sagte:

Was bedeuten diese Häuser? Wahrlich, keine große Seele stellte sie hin, sich zum Gleichnisse!

... diese Stuben und Kammern: können Männer da aus- und eingehen?“¹²²

Aus Zarathustras Perspektive sind die Menschen der Gegenwart vor allem erfolgreiche Züchter, die es vermocht haben, aus dem wilden Menschen den letzten Menschen zu machen.

Demnach kann man einen Standardmenschen für diverse Haustypen heranziehen und züchten. Normen und Geschmack als Vorgaben sind ebenfalls Teil dieser Erziehung, die bereits eingesetzt hat. Wir werden erzogen für unsere Häuser und Bedürfnisse werden uns laufend suggeriert.

¹²¹ Sloterdijk (1999), S. 35.

¹²² Sloterdijk (1999), S. 37f.

„Die Menschen haben es – so scheint es ihm – mit Hilfe einer geschickten Verbindung von Ethik und Genetik fertiggebracht, sich selber kleinzuzüchten. Sie haben sich selbst der Domestikation unterworfen und eine Zuchtwahl in Richtung auf haustierliche Umgänglichkeit bei sich selbst auf den Weg gebracht. Aus dieser Vermutung entspringt Zarathustras eigentümliche Humanismus-Kritik als Zurückweisung der falschen Harmlosigkeit, mit der sich der neuzeitliche gute Mensch umgibt.“¹²³

Für Sloterdijk stehen für unsere Gesellschaft in den nächsten Jahren gattungspolitische Entscheidungen an. Mit diesen wird sich zeigen, ob und welche selbst zähmenden Maßnahmen die Menschheit einschlägt. In der Gegenwartskultur vollziehen sich für Ihn die zähmenden und bestialisierenden Impulse und ihre jeweiligen Medien.

„Schon größere Zähmungserfolge wären Überraschungen angesichts eines Zivilisationsprozesses, in dem eine beispiellose Enthemmungswelle anscheinend unaufhaltsam rollt.“¹²⁴

„Mit diesem Projekt bezeugt Plato eine intellektuelle Unruhe im Menschenpark, die nie mehr ganz beschwichtigt werden konnte. Seit dem Politikos und seit der Politeia sind Reden in der Welt, die von der Menschengemeinschaft sprechen wie von einem zoologischen Park, der zugleich ein Themen-Park ist; die Menschenhaltung in Parks oder Städten erscheint von jetzt an als eine zoologische Aufgabe. Was sich als Nachdenken über Politik präsentiert, ist in Wahrheit eine Grundlagenreflexion über Regeln für den Betrieb von Menschenparks. Wenn es eine Würde des Menschen gibt, die es verdient, in philosophischer Besinnung zur Sprache gebracht zu werden, dann vor allem deswegen, weil Menschen in den politischen Themenparks nicht nur gehalten werden, sondern sich selbst darin halten. Menschen sind selbsthegende, selbsthütende Wesen, die – wo auch immer sie leben – einen Parkraum um sich erzeugen. In Stadtparks, Nationalparks, Kantonalparks, Ökoparks – überall müssen Menschen sich eine Meinung darüber bilden, wie ihre Selbsterhaltung zu regeln sei.“¹²⁵

¹²³ Sloterdijk (1999), S. 40.

¹²⁴ Sloterdijk (1999), S. 46.

¹²⁵ Sloterdijk (1999), S. 48f.

4.2.2 Erich Fromm

Für Erich Fromm haben sich die Menschen an Stelle der Götter gesetzt. Mit der Überschrift: „Das Ende einer Illusion“ beschreibt Erich Fromm die Aussicht auf Unterwerfung der Natur, der materielle Überfluss für uns Menschen, der uns uneingeschränkte Freiheit geben sollte. Diese Faktoren waren die ausschlaggebenden, die Generationen von Menschen seit dem Beginn des Industriezeitalters antrieben.

„Wir waren im Begriff, Götter zu werden, mächtige Wesen, die eine zweite Welt erschaffen konnten, wobei uns die Natur nur die Bausteine für unsere neue Schöpfung zu liefern brauchte.“¹²⁶

Albert Schweitzer äußerte sich bei seiner Friedensnobelpreisrede folgendermaßen:

„>>Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind. Es hat sich ereignet, dass der Mensch ein Übermensch geworden ist... Er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf ... Damit wird nun vollends offenbar, was man sich vorher nicht recht eingestehen wollte, dass der Übermensch mit dem Zunehmen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird ... Was uns aber eigentlich zu Bewusstsein kommen sollte und schon lange vorher hätte kommen sollen, ist dies, dass wir als Übermenschen Unmenschen geworden sind<< (A. Schweitzer, 1966, S. 118ff.).“¹²⁷

Fromm sieht das Trauma der Industrialisierung in der Erkenntnis, dass die Erfüllung aller Wünsche nicht zur uneingeschränkten Befriedigung führt, genauso wie wir alle zu einem Rädchen in einem Industrie- und Staatsapparat geworden sind, deren Gedanken, Gefühle und Geschmack manipuliert werden.

Dass sich jedoch diese ersehnte Verheißung nicht erfüllt hat, war neben systemimmanenten ökonomischen Widersprüchen innerhalb der Industrialisierung, Schuld des Systems mit seinen beiden wichtigsten psychologischen Prämissen selbst:

„... 1. daß das Ziel des Lebens Glück, das heißt ein Maximum an Lust sei, worunter man die Befriedigung aller Wünsche oder subjektiven Bedürfnisse, die ein Mensch haben kann,

¹²⁶ Fromm (2003), S. 13.

¹²⁷ Fromm (2003), S. 14.

verstehet (*radikaler Hedonismus*); 2. daß Egoismus, Selbstsucht und Habgier – Eigenschaften, die das System fördern muß, um existieren zu können – zu Harmonie und Frieden führen.“¹²⁸

Die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts haben die Theorie von Aristipp aufgenommen, nach dem die Erfüllung das Ziel eines jeden menschlichen Wesens sei. „Profit“ hieß „Gewinn für die Seele“ (wie noch in der Bibel und bei Spinoza), heute setzt man „Profit“ mit „materiellen und finanziellen Gewinnen“ gleich. Das geschah in der Epoche, als das Bürgertum alle seine politischen und sozialen Fesseln durchschnitt und glaubte, wer für sich selbst ist, sei mehr er selbst und nicht weniger.¹²⁹

Gegenwärtig durchleben wir das größte je gesellschaftlich unternommene Experiment, zur Beantwortung, ob Vergnügen (als passiver Affekt im Gegensatz zu den aktiven Affekten Wohl-Sein und Freude) eine befriedigende Lösung unserer Existenz sein kann. Zum ersten Mal ist die Befriedigung des Luststrebens nicht einer privilegierten Minorität vorbehalten, sondern mindestens für die Hälfte der industrialisierten Bevölkerung. Das Experiment hat sich jedoch nach Erich Fromm bereits mit „nein“ beantwortet.¹³⁰

Bei primitiven Gesellschaften existieren kein Egoismus, keine Selbstsucht und keine Habgier. Ihre Mitglieder werden als „naiv“ abqualifiziert. Es wird nicht anerkannt, dass gerade diese Charaktereigenschaften nicht natürliche Triebe sind, die zur Bildung von Industriegesellschaften geführt haben. Diese Triebe sind ein Produkt unserer eigenen gesellschaftlichen Erziehung.

Das Verhältnis zwischen Mensch und Natur wurde mitunter dadurch feindselig.¹³¹

„Die industrielle Gesellschaft verachtet die Natur ebenso wie alles, was nicht von Maschinen hergestellt worden ist – und alle Menschen, die keine Maschinen produzieren (die farbigen Rassen, seit neuestem mit Ausnahme der Japaner und Chinesen). Die Menschen sind heutzutage fasziniert vom Mechanischem, von der mächtigen Maschine, vom Leblosen und in zunehmenden Maß von der Zerstörung.“¹³²

¹²⁸ Fromm (2003), S. 15.

¹²⁹ Vgl.: Fromm (2003), S. 16.

¹³⁰ Vgl.: Fromm (2003), S. 17.

¹³¹ Vgl.: Fromm (2003), S. 19.

¹³² Fromm (2003), S. 19.

Erich Fromm weist in seinem Buch auf die Wissenschaftler Mesarovic und Pestel hin, die einen derartigen Wandel im Zusammenhang mit einem fundamentalen Wandel der menschlichen Grundwerte und Einstellungen sehen.¹³³

Der Wirtschaftswissenschaftler E.F. Schumacher fordert ebenfalls, dass wir unser Gesellschaftssystem grundlegend verändern, da uns unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung krank macht und wir dadurch auch auf eine wirtschaftliche Katastrophe zusteuern.¹³⁴

„Wie ist es möglich, daß der stärkste aller Instinkte, der Selbsterhaltungstrieb, nicht mehr zu funktionieren scheint? Eine der naheliegendsten Erklärungen ist, daß die Politiker mit vielem, was sie tun, vorgeben, wirksame Maßnahmen zur Abwendung der Katastrophe zu ergreifen. Endlose Konferenzen, Resolutionen und Abrüstungsverhandlungen erwecken den Eindruck, als habe man die Probleme erkannt und unternehme etwas zu ihrer Lösung. De facto geschieht zwar nichts, was uns wirklich weiterhilft, aber Führer und Geführte betäuben ihr Gewissen und ihren Überlebenswunsch, indem sie sich den Anschein geben, den Weg zu kennen und in die richtige Richtung zu marschieren.

Eine andere Erklärung ist, daß die vom System hervorgebrachte Selbstsucht der Politiker veranlasst, ihren persönlichen Erfolg höher zu bewerten als ihre gesellschaftliche Verantwortung. Niemand empfindet es mehr als schockierend, wenn Staats- und Wirtschaftsführer Entscheidungen treffen, die ihnen zum persönlichen Vorteil zu gereichen scheinen, dabei aber schädlich und gefährlich für die Gemeinschaft sind. Wenn Selbstsucht eine der Säulen der heute praktizierenden Ethik ist, muß man sich in der Tat fragen, warum sie sich anders verhalten sollten. Sie scheinen nicht zu wissen, daß Habgier unfähig macht, ihren eigenen wahren Interessen zu verfolgen, ob diese nun ihr eigenes Leben oder das ihrer Frauen und Kinder betreffen.“¹³⁵

„Marx lehrt, daß Luxus ein genauso großes Laster sei wie Armut und daß es unser Ziel sein müsse, viel zu sein, nicht viel zu haben.“¹³⁶

¹³³ Vgl.: Fromm (2003), S. 20.

¹³⁴ Fromm (2003), S. 20f.

¹³⁵ Fromm (2003), S. 21f.

¹³⁶ Fromm (2003), S. 27.

„Die Haben-Orientierung ist charakteristisch für den Menschen der westlichen Industriegesellschaft, in welcher die Gier nach Geld, Ruhm und Macht zum beherrschenden Thema des Lebens werden.“¹³⁷

In seinen Ausführungen der Begrifflichkeit von „haben“ und „sein“ bezieht sich Erich Fromm auf Benveniste (französischer Linguist). In der indogermanischen Sprache wird „sein“ durch den Stamm „es“ ausgedrückt, das „existieren, in der Realität vorkommen“ bedeutet. Die Existenz (Realität) wird als das Authentische, Schlüssige, Wahre definiert. In den Formen des Alt-Indischen, der Sprache Sanskrit ist sant = existent, wirklich, gut, wahr, der Superlativ sattama = das Beste.

Seiner etymologischen Wurzel nach ist „sein“ also mehr als eine Feststellung der Identität zwischen Subjekt und Attribut und mehr als ein beschreibendes Wort für das Phänomen.

„Es drückt die Realität der Existenz dessen aus, der ist und was ist und bezeugt seine (ihre) Authentizität und Wahrheit. Wenn man sagt, jemand oder etwas sei, so spricht man von seinem Wesen, nicht von seiner Oberfläche.“¹³⁸

Für Erich Fromm ist Konsum die Grundlage der „Überflussgesellschaft“. Konsumieren ist eine Form des Habens. Es hat etwas Zweideutiges in sich; es vermindert einerseits die Angst, da einem das Konsumierte nicht mehr weggenommen werden kann, auf der anderen Seite zwingt es einen, immer mehr zu konsumieren. Das einmal Konsumierte hört auf einen zu befriedigen. (vgl. Maslow'sche Bedürfnispyramide)

„Der moderne Konsument könnte sich mit der Formel identifizieren: Ich bin, was ich habe und was ich konsumiere.“¹³⁹

Das Haben greift auch in der Erinnerung um sich. Es ist nicht mehr in Erinnerung sein, sondern wir zeichnen auf, haben Fotos usw.

Wir nehmen nicht mehr an, dass der Gesprächspartner seine Meinung ändert, noch wir selber. Unsere Meinung ist zu „einem Haben“ geworden.

¹³⁷ Fromm (2003), S. 31.

¹³⁸ Fromm (2003), S. 34f.

¹³⁹ Fromm (2003), S. 37.

„Während sich der >>Habenmensch<< auf das verlässt, was er hat, vertraut der >>Seinsmensch<< auf die Tatsache, daß er ist, daß er lebendig ist und daß etwas Neues entstehen wird, wenn er nur den Mut dazu hat, loszulassen und zu antworten.“¹⁴⁰

„Wissen bedeutet nicht, im Besitz von Wahrheit zu sein, sondern durch die Oberfläche zu dringen und kritisch und tätig nach immer größerer Annäherung an die Wahrheit zu streben.“¹⁴¹

Dieses Streben bringt uns wieder zur Authentizität, dem Streben nach der Annäherung an eine Erkenntnis.

Erich Fromm äußert sich zum Weiteren,

„[...] , daß nur durch einen tiefgreifenden Wandel des menschlichen Herzens eine neue Gesellschaft entstehen kann, [...]“¹⁴²

Es besteht eine direkte Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und der Wandlung des Gesellschafts-Charakters.

„Ausgangspunkt dieser Reflexionen ist die Feststellung, daß die Charakterstruktur des durchschnittlichen Individuums und die sozioökonomischen Struktur der Gesellschaft, der dieses angehört, miteinander in Wechselbeziehung stehen. Das Ergebnis der Interaktion zwischen individueller psychischer Struktur und sozio-ökonomischer Struktur bezeichne ich als *Gesellschafts-Charakter*. Die sozio-ökonomische Struktur einer Gesellschaft formt den Gesellschafts-Charakter ihrer Mitglieder dergestalt, daß sie tun *wollen*, was sie tun *sollen*. Gleichzeitig beeinflusst der Gesellschafts-Charakter die sozio-ökonomische Struktur der Gesellschaft: In der Regel wirkt er als Zement, der der Gesellschaftsordnung zusätzliche Stabilität verleiht; unter besonderen Umständen liefert er den Sprengstoff zu ihrem Umbruch.“¹⁴³

¹⁴⁰ Fromm (2003), S. 43.

¹⁴¹ Fromm (2003), S. 48.

¹⁴² Fromm (2003), S. 129.

¹⁴³ Fromm (2003), S. 129.

„Mit anderen Worten, die neue Gesellschaft werde, sobald sie erst verwirklicht sei, quasi automatisch den neuen Menschen hervorbringen.“¹⁴⁴

Diese Worte erinnern an die Diskussion, ob Architektur „erziehen“ oder auf den Menschen reagieren soll. Eine Diskussion, die auch Peter Sloterdijk mit seiner Zählungstheorie angesprochen hat, jedoch auch Charles Fourier und Robert Owen, die verschiedenen Vertreter des Bauhauses und viele mehr.

„Wir haben die Maschine zur Gottheit erhoben und werden selbst Gott gleich, indem wir sie bedienen. Welche Formulierung wir wählen, ist nicht wichtig; entscheidend ist, daß sich der Mensch im Augenblick seiner größten Ohnmacht einbildet, dank seiner wissenschaftlichen und technischen Fortschritte allmächtig zu sein.

Je mehr wir in unserer Isolierung gefangen sind, je unfähiger wir werden, emotional auf die Welt zu reagieren, und je unvermeidlicher uns gleichzeitig das katastrophale Ende erscheint, desto böser wird die neue Religion.“¹⁴⁵

¹⁴⁴ Fromm (2003), S. 130f.

¹⁴⁵ Fromm (2003), S. 147.

4.3. BRÜCHE

4.3.1 Vilém Flusser, Das Haus als „Emmentaler“

Unter dem Titel „Häuser bauen“ beschreibt Vilém Flusser:

„Türen sind Mauerlöcher zum Ein- und Ausgehen. Man geht aus, um die Welt zu erfahren, und verliert sich dort drinnen, und man kehrt heim, um sich wiederzufinden, und verliert dabei die Welt, die man erobern wollte. Dieses Türpendeln nennt Hegel das <<unglückliche Bewusstsein>>.“¹⁴⁶

„Dach, Mauer, Fenster und Tür sind in der Gegenwart nicht mehr operationell, und das erklärt, warum wir beginnen, uns unbehaust zu fühlen. Da wir nicht mehr gut zu Zelten und Höhlen zurückkehren können (wenn einige dies auch versuchen), müssen wir wohl oder übel neuartige Häuser entwerfen.

Tatsächlich haben wir damit bereits begonnen. Das heile Haus mit Dach, Mauer, Fenster und Tür gibt es nur noch in Märchenbüchern. Materielle und immaterielle Kabel haben es wie einen Emmentaler durchlöchert: auf dem Dach die Antenne, durch die Mauer der Telefondraht, statt Fenster das Fernsehen, und statt Tür die Garage mit dem Auto. Das heile Haus wurde zur Ruine, durch deren Risse der Wind der Kommunikation bläst. Das ist ein schäbiges Flickwerk. Eine neue Architektur ist vonnöten.

Architekten haben nicht mehr geographisch, sondern topologisch zu denken. Das Haus nicht mehr als künstliche Höhle, sondern als Krümmung des Feldes der zwischenmenschlichen Relationen.“¹⁴⁷

„Ein schöpferisches Haus als Knoten des zwischenmenschlichen Netzes.“¹⁴⁸

„Allerdings wäre so ein Häuserbau eine technische Revolution, die weit über die Kompetenz der Architektur hinausginge. (Das ist übrigens der Fall bei allen technischen Revolutionen.) Eine derart dach- und mauerlose Architektur, die weltweit offenstünde (also nur aus reversiblen Fenstern und Türen bestünde), würde das Dasein verändern. Die Leute können sich nirgends mehr ducken, sie hätten weder Boden noch Rückhalt. Es bliebe ihnen nichts übrig, als einander die Hände zu reichen. Sie wären kein Subjekt mehr, es gebe über ihnen

¹⁴⁶ Flusser (1997), S. 161.

¹⁴⁷ Flusser (1997), S. 162.

¹⁴⁸ Flusser (1997), S. 163.

keinen Herrn mehr, vor dem sich zu verstecken, aber auch in dem sich zu bergen wäre. (Schiller irrt, wenn er meint, daß über Millionen von Brüdern ein guter Vater <<wohnen>> müsse.) Und es gäbe keine Natur mehr, die sie bedroht und die sie beherrschen wollen. Dafür aber würden diese einander offenen Häuser einen bisher unvorstellbaren Reichtum an Projekten erzeugen: Es wäre netzartig geschaltete Projektoren für allen Menschen gemeinsame alternative Welten.

So ein Häuserbau wäre ein gefährliches Abenteuer. Weniger gefährlich jedoch als das Verharren in den gegenwärtigen Häuserruinen. Das Erdbeben, dessen Zeugen wir sind, zwingt uns, das Abenteuer zu wagen. Sollte es gelingen (und das ist nicht ausgeschlossen), dann würden wir wieder wohnen können. Geräusche in Informationen prozessieren können, etwas erfahren können. Sollten wir das Abenteuer nicht wagen, dann sind wir für alle ersichtliche Zukunft verurteilt, zwischen vier durchlöcherten Wänden unter einem durchlöcherten Dach vor Fernsehschirmen zu hocken oder im Auto erfahrungslos durch die Gegend zu irren.“¹⁴⁹

4.3.2 Der Einfluss des Internets

Peter Mörtenböck beschreibt, dass früher unser Wissen klar lokalisierbar in einem Bibliotheksraum war, der selbst lokalisierbar war.

Jetzt wird mit der neuen Informationstechnologie nicht nur Wissen transportiert, sondern dieses ist gleichzeitig das Wissen selbst.

Wenn man ein Buch in die Hand nimmt, markiert man im öffentlichen Raum auch einen privaten. Der Ort an sich ist transformiert worden.

„Aufgrund ihrer Fähigkeit, in andere Räume einzutreten und diese für sich zu öffnen, absorbiert Architektur die Sprache aktueller Kultur- und Wissenschaftsdiskurse in einem metaphorischen Austausch, lange bevor sie an die Umsetzung von deren Theorien geht.“¹⁵⁰

¹⁴⁹ Flusser (1997), S. 163.

¹⁵⁰ Mörtenböck (2001), S. 148.

Das Markieren des Raumes ist anders geworden. Heute markiert man den Raum mit Laptops und dergleichen, die jedoch genau durch den unterschiedlichen Transport des Wissens keine Privatheit mehr zeigen.

Die Veränderung von Raum ist auch beim Projekt „transPORT 2001“ Thema.

Kas Oosterhuis und Ole Bouman entwarfen für den Rotterdamer Hafen, als diese zur europäischen Kulturhauptstadt 2001 wurde, einen Pavillon „transPORT 2001“.

Dieses Bauwerk ist Informationsterminal, kann aber mittels Internet und Webcam auf der gesamten Welt gesehen, virtuell betreten und beeinflusst werden.

Die Informationen, die das Gebäude zum wachsen oder schrumpfen bringen, stammen aus Interventionen vor Ort und über das Web.

„Es ist das erste Gebäude, dessen Schicksal buchstäblich in den Händen der gesamten Welt zu liegen scheint, und das nach Aussagen der Architekten keine Fenster mehr benötigt, weil es nur Fenster ist.“¹⁵¹

Die Architekten schreiben auf Ihrer Website:

„This project which will be realized in Rotterdam is a building devoted to new technologies. It appears as a unicellular organism, a pure envelope which never stops to transform itself according to the intensity of the communication flows. The architecture became in this an active structure which mute in a real time through the absorption of data given by a game (‘Real Time Evolution Game’) on a web site. The visitors will walk in an interior space, in perpetual transformation, modulated by screen projections of woods. The orthogonal space is forsaken to surfaces undulations which, as a kind of carpet, never stop to fold themselves to abolish any partition between the ground and the walls, between the ceiling and the openings.“¹⁵²

Auch dieses Beispiel zeigt, dass das Markieren des eigenen Raumes immer weniger möglich ist. Die Folgerung ist, dass die Privatheit – die privaten Zonen, die „defensible-spaces (laut Oscar Newman) – wieder schleichend weniger werden. Gerade deswegen sind die neuen Grundrisse und Rückzugsmöglichkeiten, die Strukturen der Wohnungen genau zu überlegen.

¹⁵¹ Mörtenböck (2001), S. 149f.

¹⁵² <http://www.archilab.org/public/1999/artistes/oost01en.htm#:> (15.01.2010)

Der Trend der Forschung geht mittlerweile in eine ferne Richtung, für die das Wohnen gerüstet sein muss.

Wir handeln noch immer mit vergangenen Systematiken. Das jetzige Zeitalter hat den alleinigen physischen Menschen bereits eliminiert, es geht um Dinge, Systeme (Flusser) und Objekte. Der Mensch muss sich selbst als Objekt einreihen und hat die Stellung als Subjekt verloren. (siehe auch Kapitel 4.3.6)

4.3.3 Reale und Virtuelle Welt

Paul Virilio:

„Das Virtuelle existiert, ohne wirklich zu existieren, denn es verdichtet sich im Möglichen. In dieser Hinsicht ist das Virtuelle nicht das Gegenteil des Realen, sondern es setzt sich dem Gegenwärtigen entgegen, das sich vollendet.“¹⁵³

Johannes Birringer:

„Die Digitalisierung der Welt durch lichtgeschwinde Bild/Text/Datenverarbeitungsprozesse ermöglicht Manipulationen am Realen, wie sie die Inszenierungen der Kunst nur am Symbolischen herausforderten.“¹⁵⁴

Jean Baudrillard:

„Also, nach all dem sind wir in unserer heutigen Welt mit einer völlig anderen Dimension konfrontiert. Einer Dimension, wo sich die Frage nach der Wahrheit und der Radikalität überhaupt nicht mehr stellt, weil wir zur Virtualität übergegangen sind. Dort ist eine große Gefahr: dass die Architektur nicht weiter existiert, dass es sie überhaupt nicht mehr geben könnte.“¹⁵⁵

Als Ursprung für den heutigen Begriff Cyber Space gilt William Gibsons Roman Neuromancer von 1984.

In Snow Crash von Neal Stephenson findet sich eine Utopie über eine mögliche Zukunftsform.

¹⁵³ Rötzer (1991), S. 350.

¹⁵⁴ Rötzer (1991), S. 505.

¹⁵⁵ Baudrillard (1999), S. 20.

Snow Crash skizziert eine digital-urbane Zukunft. Im Film wird die digitale-urbane Zukunft thematisiert, wo alle Begehrlichkeiten nach Gemeinschaft ins „Metaverse“, eine digitale Welt, verschoben werden. Unsere physische Welt ist in Stadtstaaten zerfallen, die lediglich in einem wirtschaftlichen Konkurrenzdenken miteinander interagieren. Das Leben spielt sich in überwachten Enklaven ab, reich und arm, alt und junge, sowie ethnische Gruppen sind für sich abgegrenzt. Nur im virtuellen Raum des „Metaverses“ gibt es die Möglichkeit des Zusammentreffens und einer sozialen Gemeinschaft. Die Gettoisierung greift jedoch auch auf „Metaverse“ über. Auch hier regiert das Geld; wer finanziell die Möglichkeit hat, existiert im virtuellen Datenraum in einer hohen Auflösung als bunter Avatar, während andere eine Schwarz-Weiß Identität annehmen müssen.¹⁵⁶

Der Film zeigt einen Sozialisierungsprozess, der bereits dem Vorhandenen ähnelt.

Rückblickend sieht Peter Mörtenböck in der Entwicklung der Gartenstadt von Ebenezer Howard am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eine Reaktion auf die kapitalistischen Arbeits- und Wohnbedingungen des späten neunzehnten Jahrhundert.

„So komplex das globale Dorf der elektronischen Netzwerke auch sein mag, verspricht es eine Rückkehr zu Kommunikationsmerkmalen vorindustrieller Gesellschaften: Die Fähigkeit, unmittelbarer Nähe zu erfahren und die Möglichkeit, durch das Bekanntwerden mit Details bereits einen Überblick über das Ganze zu erlangen.“¹⁵⁷

Kleine Strukturen der Nachbarschaft werden ersetzt durch elektronische Medien.

Jedoch ist durch die Entwicklung der Geschwindigkeit die Gartenstadt wieder Thema und würde somit in das skizzierte Schema von Peter Mörtenböck passen. Das momentane Näherrücken über das Internet, setzt er mit den Kommunikationsmerkmalen der vorindustriellen Gesellschaft gleich und die kommenden Reaktionen der Individualisierung entsprechen für ihn dem System der Gartenstädte. Einzig in der Ausprägung durch die digitale Welt wird sich das Wohnen in der Gartenstadt vom Platzbedarf und spezifischen Aufteilung der Räume wandeln.

„Einen wichtigen Gedanken dazu liefert Henri Lefebvres Darstellung des Subjekts in Hinblick auf die verschiedenen Räume, in denen es sich präsentiert und entfaltet. Lefebvre

¹⁵⁶ Vgl.: Mörtenböck (2001), S. 194.

¹⁵⁷ Mörtenböck (2001), S. 195.

differenziert Raum dazu in *espace vécu* (gelebter Raum), *espace perçu* (Wahrnehmungsraum) und *espace conçu* (Vorstellungsraum). Diese Räume sind nicht voneinander isoliert, sondern oft gleichzeitig und in Konflikt miteinander vorhanden. Orte, an denen das Subjekt damit konfrontiert wird, daß in seiner Verräumlichung höchst unterschiedliche Konzepte des Raums zugleich wirksam sein können, stellten die Idealstädte der Renaissance dar: Die Repräsentation des Raumes (*espace conçu*) tendiert in diesen utopischen Entwürfen dazu, den Raum der Repräsentation (*espace vécu*) zu dominieren.“¹⁵⁸

Jacques Herzog und Pierre de Meuron haben 1996-1997 ein virtuelles Haus entworfen, das im Internet als eine Kombination von Text, Titel und Bildern gezeigt wurde und dort virtuell begebar war. Durch das Betreten sind Geschichten entstanden, die als „history files“ abgelegt wurden. Das virtuelle Haus ist ein Ort, den jeder besuchen kann.

Beim Haus Rudin in Leymen (Frankfurt), wurde 1998 von den gleichnamigen Architekten ein Haus umgesetzt, das Referenz auf das Haus nimmt, das wir als „Kind gelernt haben zu zeichnen“. Der Ort der Erinnerung soll direkt herausgefordert werden.¹⁵⁹

4.3.4 Architektur und Violence (Tschumi)

„Yet the gap remained between ideal space (the product of mental processes) and real space (the product of social praxis). Although such a distinction is certainly not ideologically neutral, we shall see that it is in the nature of architecture. As a result, the only successful attempts to bridge this philosophical gap were those that introduced historical or political concepts such as ‘production’, in the wide sense it had in Marx’s early texts. Much research in France and in Italy opposed space ‘as a pure form’ to space ‘as a social product,’ space ‘as an intermediary’ to space ‘as a means of reproduction of the mode of production.’“¹⁶⁰

Der Mensch beeinflusst den Raum und der Raum beeinflusst den Menschen.

Es gibt keine Architektur, wenn nicht Tätigkeiten, Events und Menschen mit dieser involviert sind. Somit gibt es keine Architektur ohne Gewalt.

¹⁵⁸ Mörtenböck (2001), S. 195.

¹⁵⁹ Vgl.: Mörtenböck (2001), S. 200.

¹⁶⁰ Tschumi (1996), S. 31.

Räume und Gesellschaft stehen in einem direkten Zusammenhang. Moderne oder zeitgenössische Architektur ist jedoch nicht mehr oder weniger „beeinflussend“ als klassische Architektur.

Der Mensch beeinflusst den Raum:

„Entering a building may be a delicate act, but it violates the balance of a precisely ordered geometry...

Architecture, then, is only an organism engaged in constant intercourse with users, whose bodies rush against the carefully established rules of architectural thought. No wonder the human body has always been suspect in architecture: it has always set limits to the most extreme architectural ambitions. The body disturbs the purity of architectural order. It is equivalent to a dangerous prohibition.“¹⁶¹

Der Raum beeinflusst den Menschen:

„But if bodies violate the purity of architectural spaces, one might rightly wonder about the reverse: the violence inflicted by narrow corridors on large crowds, the symbolic or physical violence of buildings on users.“¹⁶²

Der Platz/der Raum, den unser Körper beschreibt, ist in unserer Vorstellung und in unserem Unbewussten.

Räume können zu groß sein, waren früher als Instrument der Macht überhöht, wie uns die Architektur des Faschismus in der jungen Geschichte wieder gelehrt hat. Ein Raum kann auch das Gegenteil bewirken; nämlich bedrückend klein sein.

„The architect will always dream of purifying this uncontrolled violence, channeling obedient bodies along predictable paths and occasionally along ramps that provide striking vistas, ritualizing the transgression of bodies in space.“¹⁶³

¹⁶¹ Tschumi (1996), S. 123.

¹⁶² Tschumi (1996), S. 123f.

¹⁶³ Tschumi (1996), S. 125f.

Gefängnisse, Schulen, Banken usw. haben alle Ihre besondere Architektur. Eine neue Art der „Gewalttätigkeit in der Architektur“ ist das Gleichmachen; Schulen, Büros, Kindergärten usw. schauen alle ähnlich aus, sie beginnen sich ideell zu klonen.

4.3.5 Der Klon - Repetition, Verlust des Besonderen

Tschumi analysiert „die Wiederholung“ anhand Palladios Villa Rotonda. Wenn man durch die erste Querachse der Villa Rotonda gehen würde, und danach, anstatt auf die Landschaft zu treffen, wieder auf eine Villa Rotonda treffen würde, würde einem zum Beginn ein eigenartiges, vielleicht sogar stimulierendes Gefühl befallen. Danach jedoch wird es langweilig, fast ärgerlich. Das Original verliert seine Bedeutung, und darüber hinaus ist es eine Störung der erwarteten Ordnung, ein Bruch in unserer Vorstellung, und das Original verliert sein Interesse.

„The incessant repetition at first stimulates some strange desire, but soon becomes sadistic, impossible, violent.“¹⁶⁴

Jean Baudrillard thematisiert das Klonen und die Repetition anhand des WTCs:

„Wenn ich die Wahrheit eines Gebäudes wie der Zwillingtürme des World Trade Center als Beispiel nehme, sehe ich, daß die Architektur schon in den 60er Jahren das Profil einer bereits hyperrealen, wenn nicht schon elektronischen Gesellschaft und Epoche ankündigt, in der die beiden Türme wie zwei Lochstreifen aussehen. Man könnte heute sagen, daß sie als Zwillinge bereits Klone voneinander waren, quasi die Vorwegnahme des Endes des Originals. Sind sie also eine Vorwegnahme unserer Zeit? Befindet sich die Architekt daher nicht in der Realität, sondern in der Fiktion einer Gesellschaft, in einer antizipatorischen Illusion? Oder übersetzt er ganz einfach, was bereits da ist? In diesem Sinn möchte ich die Frage stellen: Gibt es eine Wahrheit der Architektur – im Sinne einer transsensiblen Bestimmung der Architektur und des Raumes?“¹⁶⁵

Zum Guggenheim Museum in Bilbao äußert sich Baudrillard folgendermaßen:

¹⁶⁴ Tschumi (1996), S. 124.

¹⁶⁵ Baudrillard (1999), S. 8f.

„Nehmen wir als Beispiel das Guggenheim-Museum in Bilbao: Das ist ein virtuelles Objekt par excellence, der Prototyp einer virtuellen Architektur. Am Computer aus kombinierbaren Elementen und Modulen zusammengesetzt, derart, dass tausend ähnliche Museen gebaut werden könnten, indem einfach die Software oder die Berechnungsregeln ausgetauscht werden.“¹⁶⁶

Heute werden Pläne hauptsächlich digital erstellt. Bauten gibt es daher fast alle in digitaler virtueller Form. Dadurch ist es uns heute möglich, jegliches Projekt und gebaute Umwelt zu klonen. Was wir nicht klonen können, ist die Aura und die Voraussetzungen eines bestimmten Ortes.

Baudrillard sieht in dieser Art von Architektur, wie das Guggenheim Bilbao, ein „Ready Made“, da man dieses so nehmen und in die Umwelt übertragen kann. Gegebenenfalls erhebt der jeweilige Autor auf dieses „Werk“ einen Anspruch als Kunstwerk.

Es entsteht eine neue Diskussion der Ästhetik, wenn man ein „Ready-Made“ in die Landschaft setzt. Eine Ästhetik wird beendet, eine neue eröffnet.

Zehn Jahre nach dem Artikel sieht man die Auswirkung einer ähnlichen Formensprache vom Kontinent unabhängig.

Architektur ist weniger eine Haltung, Aufgabe, ethischer Anspruch, sondern mehr zu einer Wahl der Methode geworden.

Baudrillard thematisiert, ob nicht auch die Architektur neben der Kunst auf der Basis des Verschwindens agiert und ob das nicht in der Folge auch die Politik treffen wird.

„Mir gefällt die Radikalität dieser Hypothese, weil ich möchte, dass die Architektur, dass das Architektur-Objekt etwas Außergewöhnliches bleibt und nicht in das hineinfällt, was heute überall auf uns lauert: in die virtuelle Realität der Architektur.“¹⁶⁷

Diese Hypothese zeigt weiter unsere verschiedenen Realitäten der Wahrnehmung und des Seins. Wir agieren in der einen Welt und es hat Effekte auf eine andere Welt; wir sehen ein Gebäude, sehen dessen Spiegelung,...

¹⁶⁶ Baudrillard (1999), S. 25.

¹⁶⁷ Baudrillard (1999), S. 28.

„Tatsächlich sind wir schon mitten drin. Die Architektur dient heute größtenteils der Kultur und der Kommunikation, d.h. der virtuellen Ästhetisierung der ganzen Gesellschaft. Sie fungiert als Museum für die Verpackung einer sozialen Form, die man Kultur nennt, von immateriellen Bedürfnissen, die keine andere Definition haben als ihre Markierung in unzähligen Kulturgebäuden. Wenn man nicht schon die Leute an Ort und Stelle museifiziert [...]“¹⁶⁸

„Die Architektur wird heute durch all diese Verkehrs-, Informations-, Kommunikations- und Kulturfunktionen versklavt. Darin liegt ein gigantischer Funktionalismus, der nicht mehr jener einer mechanischen Welt der organischen Bedürfnisse ist, einer realen sozialen Beziehung, sondern ein Funktionalismus des Virtuellen, das heißt, sehr oft mit unnötigen Funktionen verbunden, wo die Architektur Gefahr läuft, selbst zu einer unnötigen Funktion zu werden. Was gefährlicherwise entstehen könnte, ist eine starke Vermehrung der Klonarchitektur in der ganzen Welt, der transparenten, interaktiven, mobilen, spielerischen Gebäude nach dem Vorbild der Netze und der virtuellen Realität, wodurch eine ganze Gesellschaft die Komödie der Kultur, die Komödie der Kommunikation, die Komödie des Virtuellen spielt (wie sie das auch mit der Komödie des Politischen tut).“¹⁶⁹

Hierzu möchte ich anmerken, dass die Voraussetzung für die Klonarchitektur nicht der Computer war, sondern die Standardisierung, die Einführung von Normen und mechanischer Repetition. Der Kopierer, ebenfalls ein „Vorfahre“ des Computers, entfachte die Diskussion vom Original und dessen Kopie. Diese Diskussionen des Originals, der Authentizität und des Verschwindens kennen wir mehr von der Kunst. Als artverwandte Sparte, wurde hier schon längere Zeit der Einfluss der Vervielfältigung auf das Original, sowie der Verlust eines Ursprungs durch den Computer diskutiert. Besonders in der Fotografie hat sich die Diskussion mit der digitalen Fotografie verstärkt. Wo liegt das Original? In der Kamera, am Stick, am Computer, auf der CD - es gibt kein Original mehr.

Voraussetzungen dafür hat aber auch die Moderne durch das Ausloten der Standardisierung, um Wohnen für jedermann zugänglich zu machen, geschaffen.

¹⁶⁸ Baudrillard (1999), S. 28.

¹⁶⁹ Baudrillard (1999), S. 30.

„Es ist heute sehr schwierig, zu unterscheiden zwischen dem, was zur Kategorie des Geheimen, dieses Einzigartigen gehört, von dem wir gesprochen haben – und von dem ich nicht glaube, dass es wirklich verschwunden ist, weil ich es für unzerstörbar halte -, und dem, was in die Kategorie der Kultur übergegangen ist – der Kultur als geistige Technologie, die durch die Beherrschung aller Modelle funktioniert. Natürlich gibt es die Zwänge: städtische, geographische, Vertragszwänge, finanzielle. Aber es gibt vor allem Modelle, jene in den Köpfen des Unternehmers oder des Kunden, aber auch jene, die in den Architekturzeitschriften und in der Geschichte der Architekturformen selbst zirkulieren. All diese Modelle geben bestimmte Parameter vor, die bewirken, dass man meist bei einer Collage von Objekten als Kompromiss zwischen all dem endet. Das Drama der zeitgenössischen Architektur besteht im unendlichen Klonen desselben Typs von Habitat auf der ganzen Welt in Abhängigkeit der Funktions-Parameter oder auch einer bestimmten Art typischer oder pittoresker Architektur. Das Endergebnis ist dann ein (Architektur-)Objekt, das nicht nur über sein eigenes Projekt nicht hinausgeht, sondern nicht einmal über sein eigenes Programm.“¹⁷⁰

Beim World Trade Center könnte man den einen Turm als Schatten des anderen sehen, jedoch ist der Schatten zum Klon geworden. (2002 hat das WTC ein „ähnliches Schicksal“ wie Pruitt-Igoe getroffen.)

„Ich habe jedoch noch Hoffnung. Wenn die Architektur nicht mehr die Erfindung der Welt ist, kann man hoffen, dass sie etwas anderes ist als eine mehr oder wenige kitschige oder gestylte Wiederholung von sich selbst, etwas anderes als eine geologische Betonschicht, ein neues Sediment des Quartärs.“¹⁷¹

Der Architekt hat seine Rolle als Vordenker aufgegeben. Unsere Zeit des Stillstands und der Informationsüberflutung lässt schwerlich fächerübergreifende Vordenker zu, sondern Techniker, Menschen die technische Standards erzeugen, wie wir Wissen speichern können, wie wir neu miteinander kommunizieren sollen, wie wir uns selber ersetzen bzw. objektiv machen können.

¹⁷⁰ Baudrillard (1999), S. 32f.

¹⁷¹ Baudrillard (1999), S. 36.

Früher hat man an wem gedacht, dann hat man ihn oder sie angerufen, jetzt hat man das weiter (ent-)mystifiziert, und schreibt ein Mail oder telefoniert über Skype.

Die virtuelle Welt wirkt als Zwischenschritt. Irgendwann wird diese Festplatte gelöscht und wir verlieren alle Daten. Durch den Verlust der Daten, verlieren wir Wissen, durch den Verlust des Wissens, verlieren wir die neue Kommunikation und haben die alte Art der Kommunikation bereits vergessen. Das resultiert in einem Verlust der Kommunikation. (siehe auch Kapitel 4.3.8).

„Auf diese Weise kann man sich vorstellen, dass man auch in der Architektur ausgehend vom *genius loci*, von der Lust am Ort und unter Einbeziehung all dessen, was sich zufällig ergibt, neue Strategien, neue Dramaturgien erfinden kann, um gegen dieses universale Klonen von Menschen, Orten, Gebäuden, gegen diesen Einbruch einer universellen virtuellen Realität zu arbeiten. Ich würde das einen poetischen Transfer der Situation oder eine Situation des poetischen Transfers nennen – hin zu einer poetischen Architektur, einer dramatischen Architektur, einer wörtlichen Architektur, einer radikalen Architektur – von der wir natürlich weiterhin träumen werden.“¹⁷²

„Dabei ist eine dieser möglichen Bedeutungen, dass es jenseits der Illusion oder Desillusion noch eine Zukunft der Architektur gibt, an die ich glaube, auch wenn diese Zukunft der Architektur nicht zwangsläufig architektonisch sein wird. Die Architektur hat eine Zukunft aus dem einfachen Grund, weil man noch kein Gebäude, kein Architekturobjekt erfunden hat, das das Ende aller anderen bedeuten würde, das das Ende des Raumes bedeuten würde – und ebenso wenig einer Stadt, die das Ende aller anderen Städte bedeuten würde, noch einen Gedanken, der das Ende aller Gedanken bedeuten würde. Das ist der große Traum von allen, doch so lange er nicht realisiert wird, besteht noch Hoffnung.“¹⁷³

Wenn die Architektur in eine andere Form übergeht, dann wird das Menschendasein ebenfalls in eine andere Form übergehen müssen. Wenn die Architektur ausgelöscht werden sollte und wir darunter die gebaute Umwelt verstehen, dann wird auch der Mensch ausgelöscht werden.

¹⁷² Baudrillard (1999), S. 36f.

¹⁷³ Baudrillard (1999), S. 38.

4.3.6 Der Mensch als Objekt

Das Innen und Außen, das Finden und Verlieren, stellt in unserer Zeit eine neue Anforderung an den Menschen – das Selbstmarketing.

„Ich habe die Bezeichnung >>Marketing-Charakter<< gewählt, weil der einzelne sich selbst als Ware und den eigenen Wert nicht als >>Gebrauchswert<<, sondern als >>Tauschwert<< erlebt. Der Mensch wird zur Ware auf dem >>Persönlichkeitsmarkt<<.“¹⁷⁴

Der Marketing-Typ verkauft sich, so wie man ihn haben möchte. Der Marketing-Typ geht mit niemanden eine wirklich tiefe Bindung ein, liebt nicht und hasst nicht.

Der Marketing Typ kann begrifflich mit dem entfremdenden Charakter nach Karl Marx gleichgesetzt werden.

Der Marketing Typ geht soweit, dass er für seine Ziele „fast alles“ akzeptieren würde.

„Manchmal sogar, wie im Falle des Hauses der Hotelkette COCOON, das sich in der Nähe des Flughafens Roissy befindet, noch nicht einmal mehr Fenster, wobei die Zellen einzig durch ein inneres Klimatisationsnetz belüftet werden. Hierbei hat offensichtlich das Parkplatzsystem als Modell gedient, denn die *menschliche Aufbewahrung* eines Reisenden unterscheidet sich nicht mehr so sehr von der für sein mitgebrachtes Gepäck.“¹⁷⁵

Das sind alles Zeichen dessen, dass der Marketing-Charakter seinen Körper nicht mehr als wichtig erachtet, außer der Körper ist einer Sache dienlich. Der Marketing-Charakter biegt und windet sich, wie man ihn braucht. Das 21. Jahrhundert fordert die Beherrschung der virtuellen Welt, die den physischen Körper nicht mehr braucht.

„Am Ende eines früheren Werkes schrieb ich: ‚Man kann sich eine Gesellschaft, die den Körper leugnet, wie man in zunehmenden Maße die Seele geleugnet hat, nur schwer vorstellen, doch gerade auf so eine Gesellschaft steuern wir zu.‘“¹⁷⁶

¹⁷⁴ Fromm (2003), S. 141.

¹⁷⁵ Virilio (1998), S. 139.

¹⁷⁶ Virilio (1998), S. 147. Zitiert nach Paul Virilio, Der negative Horizont. Bewegung, Geschwindigkeit, Beschleunigung. (München: Fischer Verlag, 1989), S. 281.

„Unsere >>Zivilisation<< hat niemals etwas anderes zu verwirklichen gewußt als eine ewige Verlängerung des ersten städtischen Seßhaftmachens.“¹⁷⁷

Der Begriff des Seßhaftmachens, des physischen Körpers, der Begriff des Menschen als Subjekt werden redefiniert. Die Anforderungen an das Wohnen werden redefiniert.

Stefan Bollmann schreibt in seinem Vorwort zum Buch „Medienkultur“ von Vilém Flusser Folgendes:

„[...] denn für ihn war noch lange nicht ausgemacht, ob die digitalen Technologien wirklich zur Kultivierung der Menschheit beitragen oder nur ein Zeitalter ankündigen, das genauso barbarisch ist wie seine Vorgänger, nur eben digital barbarisch. Ausgemacht aber war für ihn, daß sie uns, ob wir wollen oder nicht, in eine Umwälzung hineinziehen, die, obwohl technologisch begründet, nicht nur technologische Implikationen hat, sondern ausdrücklich auch unsere gesellschaftlichen und individuellen Lebensverhältnisse betrifft. Und zwar in einem solchen Ausmaß betrifft, daß neue Orientierungsmuster und Denkmodelle erforderlich sind, gerade wenn wir nicht leichtfertig die Chance einer Kultivierung der digitalen Technologien vertun wollen.“¹⁷⁸

Für Baudrillard sind wir dort angelangt, nämlich, dass das Subjekt zum Objekt geworden ist. Dies war ein systematischer Prozess, der sich jetzt vollzogen hat. Durch diesen Prozess ist der Mensch jedoch nur mehr scheinbar selbst bestimmt. Die Eigenschaften des Objekts sind es, dass ein Subjekt das Objekt bestimmt. Das Objekt wird behandelt und reagiert, es agiert jedoch nicht mehr.

Dieser Prozess hat sich schon länger in den USA vollzogen. Der Mensch als Objekt bekommt scheinbar eigenen Handlungsspielraum. Der Mensch erhält einen Kredit, kauft sich ein Auto um fremdes Geld und kauft sich zum Beispiel ein Haus um fremdes Geld. Die fremde Institution sagt dann dem Menschenobjekt, zu welchen Konditionen er seine Bedürfnisse ausleben kann. Dieser Objektstatus macht den Menschen klein und in der Folge auch den Architekten, was das Handeln und Bauen der heutigen Zeit erklärt.

¹⁷⁷ Virilio (1998), S. 150.

¹⁷⁸ Flusser (1997), S. 7.

4.3.7 Der Mensch ohne Gegenwart

Das Kultbuch der 1990er Jahre von Marc-Augé reflektierte ebenfalls auf die veränderte Rolle des Menschen, neben der veränderten Rolle des Ortes.

“There is a more direct but even more silent dialogue between the cardholder and the cash dispenser: he inserts the card, then reads the instructions on its screen, generally encouraging in tone but sometimes including phrases (‘Card faulty’, ‘Please withdraw your card’, ‘Read instructions carefully’) then call him rather sternly to order. All the remarks that emanate from our roads and commercial centers, from the street-corner sites of the vanguard of the banking system (‘Thank you for your custom’, ‘Bon voyage’, ‘We apologize for any inconvenience’) are addressed simultaneously and indiscriminately to each and any of us: they fabricate the ‘average man’, defined as the user of the road, retail our banking system.”¹⁷⁹

Der Mensch an sich kommuniziert heute anders. Diese Vorgangsweisen unterstützen den Menschen als Objekt. Dem Menschen werden „Befehle“ über Maschinen mitgeteilt, die für jeden Gültigkeit haben können. In diesem Fall ist die Maschine das Subjekt, der Mensch das Objekt. Die Kommunikation mit der Maschine hat keine Gegenwart. Die Situation findet in einer Gegenwart statt, jedoch ist der Dialog beliebig in eine andere Gegenwart verschiebbar. Der Dialog selbst beinhaltet noch eine weitere Ebene, die des allgemein gültigen Vertrags.

“One element in this is the way the non-place is to be used: the ticket he has bought, the card he will have to show at the tollbooth, even the trolley he trundles round the supermarket, are all more or less clear signs of it. The contract always relates to the individual identity of the contracting party. To get into the departure lounge of an airport, a ticket – always inscribed with the passenger’s name – must first be presented at the check-in desk; proof that the contract has been respected comes at the immigration desk, with simultaneous presentation of the boarding pass and an identity document: different countries have different requirements in this area (identity card, passport, passport and visa), and checks are made at departure time to ensure that these will be properly fulfilled.

¹⁷⁹ Augé (2006), S. 100.

So the passenger accedes to his anonymity only when he has given proof of his identity; when he has countersigned (so to speak) the contract.

[...]

In a way, the user of the non-place is always required to prove his innocence.”¹⁸⁰

Das Agieren wird immer globaler, das Rollenbild in den allgemeinen Zonen, oder um Marc Augés Begriff zu verwenden, in den „Nicht-Orten“ wird immer ähnlicher, immer objektiver, immer zeitloser. Die Sprache, das Aussehen und Agieren des Durchschnittsmenschen ist gefragt. In der Geschichte sind wir diesem Menschen schon in der Darstellung Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ begegnet.

„Wir sind aus der Gegenwart vertrieben worden. Mit der Vertreibung aus der Gegenwart aber beginnt das Zählen der Stunden, der Tage, der Sekunden, so sehr langweilen alle sich, bei der Predigt, im Büro, in der Schule, an der Universität. Überall sitzen gähnende Menschen herum, Menschen, die >>arbeiten<<, das heißt Menschen, die ununterbrochen mit dem Schlaf kämpfen, bis die kleine tickende Taschenuhr endlich sagt: >>Es ist Zeit<<. Und die eminent wichtige Funktion des Spiegels bei der Disziplinierung des Menschen liegt darin, daß in ihm die Menschen sich selber zum Objekt werden. Die Vertreibung aus der Gegenwart ist gleichbedeutend mit der Errichtung einer Wand vor unserem Bewußtsein, einer Wand, die uns Reflexion, Selbstbespiegelung erlaubt, aber die Aussicht auf unser allgegenwärtiges Leben verstellt. Diese Wand ist die Dauer.“¹⁸¹

„In dem Augenblick, in dem man beginnt, im unendlich Kleinen der Zeit, wie im unendlich Kleinen des Raumes mit der nuklearen Desintegration, zu arbeiten, bemerkt man daß man die Zukunft vertrieben hat. Was aber ist, wenn die Zukunft im unendlich Kleinen der Zeit und nicht mehr im unendlich Großen der Zeit wäre? Das ist eine philosophisch und politisch sehr beunruhigende Frage auch deswegen, weil es keine Demokratie ohne Bezugnahme auf die Zeit gibt – auf die >>abgeschlossene<< Zeit, die kommt, die ist, die war.“¹⁸²

¹⁸⁰ Augé (2006), S. 102.

¹⁸¹ Lenk (1983), S. 312.

¹⁸² Rötzer (1991), S. 342.

4.3.8 Die Stadt als Bild und der Verlust unserer Sprache

Die Stadt ist in ein Patchwork von Investorenprojekten aufgelöst und beruht immer auf einem kollektiven Willen der jeweiligen Generation.¹⁸³

Die Stadt wird als Bild wahrgenommen, die Vorkommnisse in der Welt werden als Bild wahrgenommen. Um ein schwieriges, jedoch fast alltägliches Beispiel zu nennen; auch der Krieg ist auf das kleinstmögliche Ausdrucksmittel reduziert.¹⁸⁴

„In dem Maße, in dem Oberflächencodes überwiegen, in dem Bilder alphabetische Texte ersetzen, hört die Zeiterfahrung auf, die mit den Kategorien der Geschichte, also als irreversibel, fortschreitend und dramatisch erfaßt wird. Die kodifizierte Welt, in der wir leben, bedeutet nicht mehr Prozesse, ein Werden, sie erzählt keine Geschichten, und leben in ihr bedeutet nicht handeln. Daß sie das nicht mehr bedeutet, nennt man die <<Krise der Werte>>. Denn wir sind ja noch immer weitgehend von Texten programmiert, also für Geschichte, für Wissenschaft, für politisches Programm, für <<Kunst>>. Wir <<lesen>> die Welt, zum Beispiel logisch und mathematisch. Aber die neue Generation, welche von Techno-Bildern programmiert wird, teilt nicht unsere <<Werte>>. Und wir wissen noch nicht, für welche Bedeutung die Techno-Bilder, die uns umgeben, programmieren.

Diese unsere Ignoranz betreffs der neuen Codes ist nicht überraschend. Es hat Jahrhunderte nach der Erfindung der Schrift erfordert bevor die Schreiber lernten, daß Schreiben erzählen bedeutet. Zuerst haben sie wohl nur aufgezählt und Szenen beschrieben. Es wird ebenso lange dauern, bevor wir die Virtualitäten von Techno-Codes erlernen: bevor wir lernen, was Fotografieren, Filmen, Videomachen oder analoges Programmieren bedeutet. Vorläufig erzählen wir noch TV-Geschichten. Aber diese Geschichten haben doch schon ein posthistorisches Klima. Es wird lange dauern, bevor wir auch ein posthistorisches Bewusstsein erkämpfen; aber es ist doch erkennbar, daß wir dabei sind, einen entscheidenden Schritt zurück von Texten oder über sie hinaus zu leisten. Einen Schritt, der an das Wagnis der mesopotamischen Keilschreiber erinnert.“¹⁸⁵

¹⁸³ Vgl.: Götz (2008, Teil 1-2), S. 72f.

¹⁸⁴ Vgl.: Virilio (1993), S. 47.

¹⁸⁵ Flusser (1997), S. 27.

Die globale Sprache hat sich bereits durchgesetzt; eine Sprache, die aus Zahlencodes, Bildercodes und Sonstigem (jpg, pdf, usw.) besteht.

Die Sprachsystematik ist zu Word, Excel und Co. geworden. Wir kommunizieren heute anders, wir kommunizieren mit Emails und vor allem mit Bildern. Spätestens das I-Phone lernt uns, dass wir unserem Gesprächspartner ein Photo, ein Image, einen Klingelton zuteilen. Wir belegen das Gegenüber mit Bildern. Auch die Sprache wird in Emoticons umgewandelt.

Wir fangen an in Bildern zu denken und wir verwenden vermehrt Bildmetaphern.

Die Sprache war unserem komplexen Denken angemessen, die Bildsystematik ist dem Rastersystem einer Stadt angemessen. Die amerikanischen Riten, werden durch eine Bilddarstellung unterstützt.

4.3.9 Städte zum Fotografieren

Bald können wir alle Städte mittels Satelliten von Google Earth begehen.

Das postmoderne Reisen, das Mac Cannell beschreibt, bzw. das entstandene Reisen des modernen Menschen der Mittelschicht wird abgelöst von einer nächsten Dimension.

Mittels Computer wird man in Zukunft fast online in einer Stadt spazieren gehen können. Das Verreisen ist nicht mehr notwendig. Und wie Mac Cannell das Verhalten der Menschen beschreibt, ist es diesen nicht wichtig, wo sie sind, sondern das Erlebnis per se, d.h. das voyeuristische Verhalten ist auch über das WorldWideWeb in Zukunft auslebbar. Es ist möglich seine Bilder mittels Bildschirmshot zu erzeugen und anders „zu kommunizieren“.

Um uns das gewohnt Menschliche zu erhalten, wird es vonnöten sein, eine klare Funktionsteilung von Bedürfnissen wie schlafen, wohnen, essen (der Primärbedürfnisse) zu machen und dem Computer einen klaren Platz für die virtuelle Welt zuzuweisen. Ansonsten wird der voyeuristische virtuelle Blick, direkt in unsere Privatsphäre bis in unsere Schlafzimmer, unterstützt werden.

Dean Mac Cannell schreibt in seinem Vorwort:

„The progress of modernity (‘modernization’) depends on its very sense of instability and inauthenticity. For moderns, reality and authenticity are thought to be elsewhere: ...“¹⁸⁶

Der gelebte Tourismus hat natürlich Auswirkungen auf die gebaute Umwelt, sprich Architektur.

Es ist eine Art von moderner Völkerwanderung.

Dean Mac Cannell weist auch auf die „staged authenticity“ von Touristen hin, die lieber eine geführte Tour mitmachen, als das sie ihr Reiseziel selbst erkunden. Dem Touristen ist es wichtig, Fotos zu schießen, damit er/sie seine Trophäen zu Hause herzeigen können. Das „vor Ort“ sein ist nicht wichtig, die Bilder, die Dokumentation ist „notwendig“.

Das waren alles Vorboten für den heutigen virtuellen Voyeurismus, für den man nicht mehr physisch „vor Ort“ sein muss. Der Blick in das Wohnzimmer über das Internet ist bereits möglich.

¹⁸⁶ Mac Cannell (1999), S. 3.

4.4. STATEMENT

An Stelle der Zukunftsangst ist die Angst vor der Vergangenheit getreten.

Schuldig ist nicht mehr der einzelne isolierte Mensch, sondern die Gesellschaft und die unmittelbare Umgebung des Menschen. Und Aragon sagte: „Eines schönen Abends heißt die Zukunft Vergangenheit.“¹⁸⁷

Es wurde vorausgesagt, dass bis zur Jahrtausendwende 30% der Bevölkerung in Schutzstädte (Privatutopias) flüchten werden. Diese Ghettoisierung geht zurück auf die mittelalterliche Stadtmauer. Gruppen finden sich zusammen und schützen sich gegen ähnliche physische Außeneinflüsse. Der Schutz gegen den virtuellen Angriff ist individuell zu gestalten.

“Die etwas realistischeren Anhänger des WENIGER IST MEHR, Nicholas Negroponte und Perry Barlow, der Vorstandsvorsitzende der >>Electronic Frontier Foundation<<, erläutern ihrerseits: >>Wir sind in das digitale Zeitalter eingetreten, das Zeitalter eines globalen Netzes ohne Verantwortlichen, Präsidenten oder Kopf ... Aufgrund seiner dezentralen Struktur des Netzes wird es unmöglich sein, es der Zensur zu unterziehen, es sei denn, man schafft das Telefon ab! Und das ist auch gut so, denn der kybernetische Raum muß ein Spiegel der *Gesellschaft der Individuen* sein und darf keinesfalls zu einem staatlichen Spielzeug werden!<<“¹⁸⁸

Der Mensch überhöht sich, er überdimensioniert sich, mit Hilfe von den neuen virtuellen Utensilien.

Die katholische Demokratie¹⁸⁹ greift um sich und ist gleichbedeutend mit der Kunst der Meinungsumfrage, mit Zuschauerquoten und mit zukünftig virtuell gesteuerten Wahlausgängen.

Für Rem Koolhaas hat die Stadt wie wir sie kennen, keine Berechtigung auf eine Zukunft.

„Die Digitalisierung der Welt hat nicht nur ein neues Bild der Stadt, eine Wiederholung und Vervielfachung ihrer Akteure hervorgebracht, sondern auch andere Determinanten von räumlichen Arrangements und Bewegungen. Dadurch liegen geänderte Verhältnisse vor, die das Reale der zukünftigen Stadt selbst neu konstruieren. Virtualität kann in diesem

¹⁸⁷ Virilio (1993), S. 13.

¹⁸⁸ Virilio (1993), S. 20.

¹⁸⁹ das Interpretieren nach eigenem Gutdünken

Zusammenhang nicht nur eine eskapistische Neigung bedeuten, um vor den Aufgaben, die das Urban in der Zukunft stellt, an einen imaginären Schauplatz zu flüchten, sondern auch ein Mittel, um dieses Reale ständig neu anzulegen, neu zu konstruieren und zu verhandeln.“¹⁹⁰

In diesem Zusammenhang sind Flussers Erläuterungen zur Heimat wichtig.

„Die Heimat ist zwar kein ewiger Wert, sondern eine Funktion einer spezifischen Technik, aber wer sie verliert, der leidet. Er ist nämlich mit vielen Fasern an seine Heimat gebunden, und die meisten dieser Fasern sind geheim, jenseits seines wachen Bewußtseins.“¹⁹¹

„Man hält die Heimat für den relativ permanenten, die Wohnung für den auswechselbaren, übersiedelbaren Standort. Das Gegenteil ist richtig: Man kann die Heimat auswechseln oder keine haben, aber man muß immer, gleichgültig wo, wohnen.“¹⁹²

„Diese Dialektik zwischen Wohnen und Ungewöhnlichem, zwischen Redundanz und Geräusch ist, laut der Hegelschen Analyse, die Dynamik des unglücklichen Bewußtseins, welches ja das Bewußtsein schlechthin ist. Bewußtsein ist eben jenes Pendeln zwischen Wohnung und Ungewöhnlichem, zwischen Privaten und Öffentlichem, von dem Hegel sagt, daß ich mich selbst verliere, wenn ich die Welt finde, und daß ich die Welt verliere, wenn ich mich selbst finde. Ohne Wohnung wäre ich unbewußt, und das heißt, daß ich ohne Wohnung nicht eigentlich wäre. Wohnen ist die Weise, in der ich mich überhaupt erst in der Welt befinde; es ist das Primäre.“¹⁹³

Die Identifikation mit der Wohnung und Definition der Heimat, die Verbindungsnetze, wie Flusser sie auch nennt, bringen uns in ein oszillierendes System.

Diese uns umgebende Gegenwart ist unsere Ausgangslage zu kreieren, unsere Umwelt zu gestalten und Wissen weiterzugeben.

Wie auch Mies van der Rohe gesagt hat, ist Architektur ein Ausdruck unserer Zeit. Das ist unser Umfeld, das ist die Dynamik unserer Zeit in der wir arbeiten. Daher ist es nicht

¹⁹⁰ Mörtenböck (2001), S. 210.

¹⁹¹ Flusser (1999), S. 249.

¹⁹² Flusser (1999), S. 260.

¹⁹³ Flusser (1999), S. 261.

verwunderlich, dass der Marketing-Charakter über Hand genommen hat und der Architekturstudent selbst zu einer objekthaften Zeichenmaschine geworden ist. Der Zeitfaktor und das Subjekt haben sich gewandelt.

5. KAPITEL: TESTBALLON, RAINER VERSUS RAINER

5.1. DEFINITIONEN

5.1.1 Bewertungsfaktoren von Christian Schittich

In seinem Beitrag „The Challenge of High-Density Housing“ stellt Christian Schittich die Fragestellung der Notwendigkeit von neuen Antworten im Wohnbau.

Im Vergleich hat jeder Deutsche 40 m² Wohnfläche zu Verfügung, die Agglomeration in den Großstädten ist nicht berücksichtigt. Platz wird in den Großstädten wieder zunehmend zu einem nicht mehr leistbaren Luxus.

Flexibilität im Grundriss ist laut ihm die einzige Antwort auf die momentanen Lebenssituationen. Die Ansprüche an eine Wohnung sind heute sehr verschieden – Singlehaushalte, Familien, Arbeiten und Wohnen, Generationenwohnen, usw. Die Flexibilität des Grundrisses ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer funktionslosen Zuordnung der Bereiche.

Christian Schittich benennt seine wichtigsten Punkte wie folgt:

Housing Construction as a Planning Task

Urban Planning

Ecology and Building Form

Access

Floor Plan

Construction¹⁹⁴

Punkte, die wir seit den 1920er Jahren kennen.

5.1.2 Bewertungsfaktoren von Klaus-Dieter Weiß

In seinem Artikel „From Isolation in the Peripherie to the Highrise of Homes in the City“ benennt Klaus-Dieter Weiß die Faktoren:

Urbanity

¹⁹⁴ Vgl.: Schittich (2004), S. 9ff.

The Growing City

Densification

Integration

The Highrise of Homes

Aesthetics

Mobility

Structure

Intricacy¹⁹⁵

Für Klaus-Dieter Weiß ist der Maßstab des „high-rise buildings“ nicht mehr menschlich. Ähnliche Aussagen kennen wir von Roland Rainer, der das Hochhaus zum Wohnen als unmenschlich bezeichnete. Ein „Trend“ der von den Architekten beim 10. CIAM Kongress, 1953 eingeschlagen wurde. So hatten die Leitprinzipien der Charta von Athen (1933), die die Stadt der Zukunft von Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Verkehr bestimmt sahen noch immer Gültigkeit. Die jüngere Generation der CIAM Architekten um Alison und Peter Smithson sahen die kulturelle Bedeutung städtischer Raumformen im Sozialisierungsprozess.¹⁹⁶

5.1.3 Bewertungsfaktoren von Eberhard Wurst

Eberhard Wurst, schreibt in der gleichnamigen Publikation unter dem Titel: „Inside and Outside – The Search for Special Qualities“ ebenfalls über die Veränderungen in den Anforderungen an unseren Grundriss. Er geht in seinen Überlegungen zurück auf CIAM und die Veränderungen in den Forderungen an unseren Grundriss.

CIAM, Frankfurt 1929, beschäftigte sich mit der Frage: „An apartment for the minimum existential requirements.“

Grundrisse von ganz Europa wurden gezeigt und analysiert. Durchschnittlich waren 10 m² pro Person zu Verfügung.

Diese Themen wurden bei der Werkbundausststellung „Die Wohnung“, von der die „Weißenhofsiedlung“ ein Teil davon war, anschaulich präsentiert. Die wichtigsten Architekten des 20sten Jahrhunderts waren mit der Realisierung betraut (Peter Behrens, Le Corbusier, Josef Frank, Walter Gropius, Ludwig Hildesheimer, Ludwig Mies van der Rohe,

¹⁹⁵ Vgl.: Schittich (2004), S. 13ff.

¹⁹⁶ Architekturzentrum Wien (2010), S. 170.

Hans Scharoun, Bruno Taut u.a.). Die Häuser wurden zur Gänze möbliert, um „das Wohnen“ umfassend darzustellen.

Eberhard Wurst analysiert die wichtigsten Veränderungen der Funktionen in der Wohnung von heute in den folgenden Punkten:

- Die Küche
 - Es wird weniger gekocht.
 - Die vorwiegende Verwendung von Fertiggerichten steigt.
 - Die Küche ist Treffpunkt für Freunde und Familie.
- Der Ess- und Wohnbereich
 - Der Essbereich wird oft in die Küche integriert und verliert so seinen Anspruch auf einen separaten Raum.
 - Der Wohnbereich ist privat und nicht mehr wie früher ein Empfangszimmer für Gäste.
- Der Schlafbereich
 - Dem Schlafbereich fällt in Mehrzimmerwohnungen eine größere Bedeutung zu. Kinder nützen ihr Zimmer zum Spielen und um Freunde zu empfangen.
 - In kleineren Wohnungen wird dem Schlafen in einem eigenen Raum weniger Bedeutung beigemessen und wird oft in den Wohnbereich integriert.
- Der Badebereich
 - Dem Badezimmer wird eine größere Bedeutung beigemessen.
 - Der Platzbedarf erhöht sich und natürliches Licht ist erwünscht.
- Der Arbeitsbereich
 - Ein Arbeitsbereich ist in fast jeder Wohnung zu finden.
 - Internet in der ganzen Wohnung ist Standard.
- Die Flexibilität
 - Der Grundriss soll flexibel bleiben, um die Nutzung jederzeit ändern zu können. Das ist besonders bei kleineren Wohnungen wichtig.
- Der freie Privatbereich
 - Loggien und Terrassen sind gefragter denn je und stellen den Übergang von Privatheit zur Öffentlichkeit dar.
- Die Innenbereiche eines Wohnbaus

- Die Grundrisse sollten abwechslungsreicher gestaltet werden und nicht aus Kosteneffizienz übereinander „gestapelt“ werden.¹⁹⁷

Bei diesen drei Beispielen von Ansätzen hinsichtlich dem „sozialen Wohnbau von heute“ wird kaum auf die soziologischen und philosophischen Aspekte unserer Zeit reagiert. Die Analyse erfolgt nach alt bekannten Mechanismen der Charta von Athen von 1933, nämlich die Stadt im Umfeld von Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Verkehr. Die Testprinzipien UNA (User Needs Analysis) und POE (Post Occupancy Evaluation), wie im Kapitel 2 beschrieben, kommen nicht vor. Der Architekt sieht sich weiterhin als Subjekt und die Gesellschaft als Objekt. Alleine hier fehlt der Schritt ins 21. Jahrhundert.

Gegenwartsnäher erscheinen die Begriffe von Thomas Sieverts, die er im Zusammenhang mit dem Verlust des öffentlichen Raumes und dem Entstehen der „Zwischenstädte“ ausfindig gemacht hat. Er benennt die wichtigsten Begriffe mit Urbanität, Zentralität, Dichte, Mischung und Ökologie in ihren verschiedenen Bedeutungen, die im Kapitel 5.2.4 vertieft werden.

¹⁹⁷ Vgl.: Schittich (2004), S. 31ff.

5.2. IMPRESSIONEN

5.2.1 Unité d'Habitation und Gartenstadt

Nach den aufgeführten Bewertungsfaktoren sollte man meinen, dass die Unité d'Habitation geradezu perfekt für unsere Zeit wären. Die „Unité d'Habitation“ ist ein anerkanntes Versuchsobjekt, wurden aber nicht als Gesamtlösung weiterverfolgt. Diese Lösungen hätten an den Grundfesten der herrschenden Interessen gerüttelt, wie auch viele andere Modelle. Trotz der ganzen Analysen werden wir als Bewohner noch immer zwischen Unité d'habitation und Gartenstadt „getestet“.

Die Wahl der Methode zur Weiterentwicklung der modernen Stadt und wie man mit unserer Umweltgestaltung umgeht, bleibt ein Instrument der herrschenden Klasse. Wir sind in unserer Methodik nach wie vor im 20. Jahrhundert verankert, was nicht nur am Wohnen selbst erkennbar ist, sondern auch in der gesamten Stadtplanung.

Das Prinzip der Funktionstrennung in der Wohnung und im Umraum wurde allgemein akzeptiert, da es als unproblematisch erschien. Innerhalb der Stadtplanung hat man begonnen, den Funktionen ihren Bereich zuzuweisen. Dementsprechend findet man seit den 1930er Jahren in den Bebauungsplänen die Unterteilung in Wohnbezirke, Industriegebiete, Handel und Gewerbe und eine Trennung von Verkehrs- und Fußwegen.

Die Stadt hat eine rationale Struktur zu Grunde gelegt, ohne den Primat der Funktionen, die tertiäre Funktion (Handel und Verwaltung) in Frage zu stellen.

Auswirkungen sind das Anwachsen der Bebauungsdichte zum Zentrum hin, Wohnraumverlust und Verkehrschaos.

Deutschland, Holland, Skandinavien hatten im Städtebau seit dem 19. Jahrhundert Vorbildwirkung.

England, Holland, Dänemark, Schweden und Frankreich zogen den Vorbildern nach.

Das ist besonders am Beispiel von Amsterdam, sowie dem Entstehen von 14 neuen Städten um London herum zu sehen. Gerade England setzte die Idee von Ebenezer Howard der Gartenstädte in vielen abgewandelten Varianten um. Diese Idee ist immer noch ein Bedürfnis im Menschen: das eigene Haus mit Garten.

Die Städte waren nicht viel größer als 35.000 Einwohner, wie von Ebenezer Howard vorgeschlagen.

In den später entstandenen Städten brach man die Einheiten von 10.000 auf 5.000 herunter. Die Einwohnerzahlen der gesamten Stadt wurden bei ca. 100.000 gehalten.

„Man kann diese Städte noch nicht als abgeschlossene endgültige Modelle ansehen, denn sie sind lediglich Versuche, Formen für das zukünftige städtische Leben zu finden und dabei die mit den herkömmlichen Stadttypen verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden.“¹⁹⁸

5.2.2 Arm und Reich

In der ganzen Stadtentwicklung taucht noch ein neuerliches Problem auf. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer.

„Städtische Lebensräume, deren Entwicklung durch öffentliche Planungen gesteuert werden, die mit ausreichenden Infrastruktureinrichtungen mit Parks etc. ausgestattet sind und deren Häuser von Architekten in Übereinstimmung mit den Bauvorschriften entworfen worden sind, gibt es nur für einen Teil der Bevölkerung.

„Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung hat diese Situation in keiner Weise verbessert, sondern im Gegenteil die Trennung zwischen der regulären Stadt und der irregulären verstärkt.“¹⁹⁹

5.2.3 Der Weg zum Ghetto

Wir sind alle zu Randgruppen geworden. Durch das immer stärker werdende Abgrenzen zu anderen Gruppen, sind wir alle einer schwächeren oder stärkeren Minorität zuzuordnen. Besonders in den USA ist die Ghattobildung seit Jahrzehnten ein bekanntes Problem, das sich langsam in Europa breit macht.

„Wir leben in >>Festungsstädten<<, die brutal gespalten sind in >>befestigte Zellen<< der Wohlstandsgesellschaft und >>Orte des Schreckens<<, wo die Polizei die kriminalisierten Armen bekämpft.“²⁰⁰

¹⁹⁸ Benevolo (1993), S. 988.

¹⁹⁹ Benevolo (1993), S. 1057.

„In seiner berühmten Untersuchung über das >>gesellschaftliche Leben in kleinen städtischen Räumen<< schreibt William Whyte, die Qualität jeder städtischen Umwelt lasse sich in erster Linie daran messen, ob genügend bequeme Plätze zum Hinsetzen für Fußgänger verfügbar sind.“²⁰¹

„Inzwischen erstreckt sich die Logik der >>Haagenisierung<< nicht nur auf die Einkaufs-, sondern auch auf die Wohngebiete des Ghettos. Das Gegenstück zum Einkaufszentrum als panoptisches Gefängnis ist die Sozialwohnungssiedlung als strategisches Dorf. Das Imperial Courts Housing Project, nur eine Ecke vom Martin Luther King Jr. Center, ist seit kurzem mit einem Zaun, Ausweispflicht und einer Außenstelle des LAPD befestigt. Besucher werden angehalten und gefilzt, und die Polizei beordert die Bewohner regelmäßig nachts in ihre Wohnungen zurück. Diesen Verlust von Freiheit müssen Sozialwohnungsmieter inzwischen als Preis der >>Sicherheit<< ertragen.“²⁰²

In seinem Beitrag „Neue soziale Apartheid – Festungstädte nur für Reiche“ schreibt Robert Lopez:

„In aller Stille und gut geschützt vor indiskreten Blicken, beginnt sich weltweit ein neues Modell städtebaulicher Apartheid durchzusetzen. Im Norden wie im Süden, von Los Angeles bis Johannesburg, von Rio de Janeiro bis Lagos, wachsen in sicheren Abstand zu ungelösten gesellschaftlichen Konflikten neue Städte oder Stadtteile heran, die von Reichen bewohnt und von bewaffneten Milizen bewacht werden. In diese ‚privatisierten‘ Bezirken, die eine Welt für sich bilden und zu denen Unbefugte keinen Zutritt haben gehen Millionen von Privilegierten ihren Geschäften nach – abgeschirmt von Gewalt, dem Elend und der Not, die jenseits ihrer hohen Mauern zum alltäglichen Leben der Menschen gehören.“²⁰³

„Fast vier Millionen Amerikaner, hauptsächlich weisser Hautfarbe und konservativer Gesinnung, leben bereits in solchen geschlossenen Wohnwelten, in denen drakonische

²⁰⁰ Davis (1994), S. 260.

²⁰¹ Davis (1994), S. 269. Zitiert nach: William H. Whyte, *The Social Life of Small Spaces*. (New York, 1985).

²⁰² Davis (1994), S. 282.

²⁰³ Blum (1996), S. 51.

Vorschriften herrschen. Die Strassen sind privat, die Schulen sind privat, die Polizei ist privat, die Kanalisation ist auch privat.“²⁰⁴

Viele Stadtplaner kritisieren diese Entwicklung, da die öffentlichen Anlagen kaum mehr zu finanzieren sind. Die neuen Reinghettos trennen Besitzende von Besitzlosen. Mike Davis weißt darauf hin, dass die Demokratie des öffentlichen Raumes zerstört wird. Für Ihn hört die Stadt an sich auf zu existieren.

5.2.4 Der Verlust des öffentlichen Raumes

Ein Psychologe sagte über Jugendliche die im Ghetto leben:

„Die Einordnung ihres eigenen Körpers im Raum stellt für sie ein Rätsel dar, also machen sie alles sehr schnell und ohne zu verstehen.“

Dieser Verlust der Distanzierung und daraus resultierende Verachtung der eigenen Körperdimensionen beherrschen die postindustrielle Welt und die Sinnlosigkeit des in ihr stattfindenden Tuns.²⁰⁵

In diesen Verlust der eigenen Einordnung und als „Nachwehen“ der Postmoderne, kommen auch Orte, die sich nicht mehr einordnen können. Es entstehen immer mehr Zwischenstädte. Orte, die sich selbst definieren. Die Zwischenstädte sind mittlerweile ein internationales Phänomen geworden. Zwischenstädte, die weder Stadt noch Land sind, Eigenschaften von beiden besitzen, keinen passenden Namen haben, sind überall auf der Welt zu finden.

Diese Zwischenstädte bilden sich häufig im Agglomerationsbereich. Meist gibt es kein genau erkennbares System oder Struktur.

Es ist ein Durchbrechen der mittelalterlichen Stadtmauern und es ist ein Durchbrechen aller bis jetzt bekannten Definitionen von Stadt.

„Diese Zwischenstadt ist ein Lebensfeld, das man je nach Interesse und Blickrichtung eher als Stadt oder eher als Land lesen kann. Die Ursachen, die zu dieser diffusen Gestalt führen, sind jeweils zwar unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen aber auf der ganzen Welt der

²⁰⁴ Blum (1996), S. 52.

²⁰⁵ Vgl.: Virilio (1993), S. 69.

Tatbestand, daß in jedem Fall die historischen stadtbildenden Kräfte und die durch sie gesetzten Begrenzungen an ihr Ende gekommen sind.“²⁰⁶

Die Zwischenstadt ist ein Resultat unzähliger rationaler Einzelentscheidungen. Dadurch ist sie nicht wirklich planlos, sondern Ergebnis verschiedener Einzelentscheidungen.

Thomas Sieverts prüft in diesem Zusammenhang fünf Begriffe, die für ihn für die Entwicklung der Stadt wichtig sind. Auch diese Begrifflichkeiten sind augenscheinlich nicht neu. Thomas Sieverts gibt jedoch den bekannten Begriffen eine heutige Dimension.

Urbanität

Der Begriff Urbanität wurde von Edgar Salin als eine besondere Qualität der aufgeklärten, bürgerlichen Stadt herausgearbeitet. Der Begriff bezeichnet eine kulturell-gesellschaftliche Lebensform und nicht, wie oft fälschlich geglaubt eine Qualität einer besonderen städtebaulich-räumlichen Struktur.

Mit Urbanität sollte eine tolerante, weltoffene Haltung ihrer Bewohner zueinander und Fremden gegenüber bezeichnet sein.

Zentralität

Zentral ist nicht nur geometrisch gemeint, sondern ist auch Ausdruck für bedeutend, wichtig und mächtig.

Der Begriff Zentrum beschreibt einen Ort, wo alles Wesentliche des betreffenden Zusammenhangs zu finden ist und ein Ort von dem alle wesentlichen Entwicklungen ausgegangen sind.

Dichte

Bauliche Dichte (Fläche bzw. Masse des umbauten Raumes pro Flächeneinheit)

Räumlich-visuelle Dichte (Grad der erlebbaren baulich-räumlichen Geschlossenheit)

Soziale Dichte (Menge und Qualität der möglichen Sozialkontakte pro Siedlungseinheit)

Diese drei Begriffe von Dichte haben nur relativ etwas miteinander zu tun.

²⁰⁶ Sieverts (1998), S. 15.

Bestimmte Formen von hoher baulicher Dichte wirken der Häufigkeit und Qualität von Sozialkontakten eher entgegen (Hochhaus, usw.).

Mischung

Wohnen und Arbeiten

Mischung im Gebäude, im Nebeneinander von Straße oder in der Nachbarschaft.

Ökologie

Sustainable city development (nachhaltiges Bauen)

Verträgliches Einfügen der Stadt in die Naturkreisläufe.

Für Thomas Sieverts gibt es einen Weg, um eine alte Stadtstruktur zu erweitern und nicht zu eliminieren.

„Die Städte im alten Europa haben hierfür gute Voraussetzungen: Sie sind vergleichsweise reich, stagnierend in den Bevölkerungszahlen, Landwirtschaftsflächen müssen stillgelegt werden, der durchschnittliche Bildungsstand ist hoch. Die europäischen Städte könnten der Welt beweisen, wie man Städte sustainable macht, bevor Umweltkatastrophen dazu zwingen werden.“²⁰⁷

Diese Entwicklung scheint für mich sehr schwer möglich, da wir uns in eine andere Richtung entwickelt haben. Die europäische Stadt werden immer mehr zum Amusement wie Disney Land oder verslumpen wie die amerikanischen Vorbilder. Die europäische Stadt ist nicht die Stadt von morgen, wir steuern auf ein unpersönliches Modell des Städtebaus zu, das einige wenige Sozialkontakte unterstützt. Die Unité d'habitation ist dem „werdenden System“ näher als das Konzept der mittelalterlichen Stadt. Die mittelalterliche Stadt wird auf das Besichtigen reduziert werden, oder wird ein ähnliches Schicksal wie die Downtowns in den U.S.A erleiden. Die Stadtmauer ist durchbrochen, das beschützte Innere hat sich nach Außen verlagert.

Zwei Wege sind noch immer präsent:

²⁰⁷ Sieverts (1998), S. 51.

1. Die Stadt muss notwendigerweise ihrem Wesen nach im Gegensatz zur Natur stehen (Unité d'habitation)
2. Die Stadt kann Bestandteil einer Menschen gemachten Natur werden. (Gartenstadt)

„Experience of the remote has taught us to de-centre our way of looking, and we should make use of the lesson. The world of supermodernity does not exactly match the one in which we believe we live, for we live in a world that we have not yet learned to look at. We have to relearn to think about space.“²⁰⁸

5.2.5 Wertewandel und Änderungen der Anforderungen

Jeder von uns wird durch die Umwelt geprägt. Unsere Verhaltensmuster sind nicht nur „natürlicher“ Art, sondern durch kulturell geprägte und gebaute Umwelt beeinflusst.

Das soziale Klima ist abhängig vom Alter, Dauer, die man in der jeweiligen Wohnung verbringt (Identifikation) und sozialen Schicht. Je jünger man ist, desto mehr identifiziert man sich über seinen Freundeskreis und weniger über die Nachbarschaft.

Die Wohnzufriedenheit ist höher, wenn der Freundeskreis und die Arbeitskollegen in ähnlichen Wohnsituationen leben, wie man selbst.

Immer vorrangiger wird die Selbstverwirklichung als Wert. Die Grundbedürfnisse nach Maslow, sind in der industriellen Welt weitreichend gestillt. Das „eigene Ich“ steht immer mehr im Vordergrund.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Anforderung an die Gesellschaft, daher auch an die Wohnung verändert. Die Wohnung ist nicht mehr alleine durch die Grundbedürfnisse bestimmt, sondern auch durch die „Defizitbedürfnisse“ (Soziale Beziehungen, Soziale Wertschätzung, Selbstverwirklichung) nach Maslow.

Durch die zunehmende Individualisierung wird der Raumanpruch ein anderer. Das Bedürfnis, Raum für sich zu haben, wird immer größer. Durch die stärker werdenden Einflüsse von außen wird ein eigener privater physischer Raum immer wichtiger.

²⁰⁸ Augé (2006), S. 35f.

Obwohl dem genau der Gegentrend durch die Computerisierung gegenübersteht. Die Reduktion des Raumes ist eine mögliche Gangart, da immer mehr Personen in einer anderen Welt agieren und sich selbst im „second life“ verwirklichen. Das jedoch verleitet zum verstärken des virtuellen Raumes, in dem der Mensch physisch nicht lebensfähig ist.

Wir sind zu einer Informationsgesellschaft geworden.

Durch die Integration des Computers ins alltägliche Leben werden andere Anforderungen gestellt. Die Flexibilität wird immer wichtiger, wie z.B. verschiedene Möglichkeiten der Aufschließung einer Wohnung, die variable Abtrennung von Zonen usw. Ansätze, die schon lange Ihre Berechtigung haben. Wichtig werden jetzt neue Umsetzungsmodelle, wo man diese Flexibilität wieder in den sozialen Wohnbau integriert, da durch Gesetze und Vorschriften die Flexibilität mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Heute ist es zwingend, dass wir auf die neuen Anforderungen und Gefahren des Computerzeitalters reagieren und so auch der physischen Isolierung entgegensteuern.

In den OÖ Nachrichten liest man am 29. August 2009 eine Überschrift: „Die Vereinsamung von Bewohnern ist auch bei der WSG ein Thema“.

Die WSG²⁰⁹ ist eine regionale gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft in Oberösterreich.

„Waren es vor sieben Jahren noch statistisch scharf gerechnet 15,7 Kontakte mit Mitbewohnern pro Woche, so weist die aktuelle Umfrage des Linzer market-Institutes nur noch 9,5 Kontakte pro Woche auf.“

Dazu gehören auch so scheinbar Lapidar-Zwischenmenschliches wie Blickkontakt und Grußnicken.“²¹⁰

Werner Beutelmeyer, vom market-Institut folgert weiter: „Das ist kein WSG-Spezifikum, sondern Vereinsamung ist ein allgemein gesellschaftliches Phänomen“.²¹¹

Die Vernetzung von physischen Kontakten und virtuellen Möglichkeiten als Umgangsform haben sich noch nicht manifestiert.

²⁰⁹ Wohn- und Siedlergemeinschaft GesmbH

²¹⁰ OÖ. Nachrichten Immobilien Teil, Das interaktive Wohnzimmer der Zukunft. (Pasching: Wimmer Verlag, 29.10.2009), S. 14.

²¹¹ OÖ. Nachrichten Immobilien Teil, Das interaktive Wohnzimmer der Zukunft. (Pasching: Wimmer Verlag, 29.10.2009), S. 14.

5.3. BEISPIELE

Die Diskussion über die Rahmenbedingungen bringt mich zu einer Überprüfung, wie und ob zwei verschiedene Forschungssiedlungsgebiete im skizzierten Umfeld Bestand haben. Die Gartenstadt Puchenu ist nunmehr vor 44 Jahren konzipiert worden und das Konzept der solarCity in Pichling ist 10 Jahre alt. Die Analyse führt über die Ansätze der Architekten bis zur gegenwärtigen Situation. Roland Rainer war in beiden Fällen der Ideengeber des jeweiligen Grundkonzepts. Er war das Paradebeispiel eines Architekten, der einen ganzheitlichen Gesellschaftsansatz hatte.

Es ist Aufgabe des Architekten, den Menschen ein vollständiges, menschliches, humanes Weltbild zu vermitteln. Und das tut er nicht, wenn er riesige Paläste aus Glas und Marmor baut, wie die berühmten Architekten es auch noch immer tun, sondern er muss sich fragen, was brauchen eigentlich meine Mitmenschen, damit sie glücklich und zufrieden sind.

Wir müssen daran denken, dass wir nicht nur Häuser bauen. Wir müssen wissen, dass wir eine Welt bauen.“²¹²

Als Stadtplaner von Wien 1958-1963, hat er sein gesamtheitliches Denken einfließen lassen können. Roland Rainer war ein Visionär, einer jedoch, der seine Visionen umzusetzen versucht hat und sich das gesellschaftliche Gesamtwohl als oberstes Ziel gesetzt hat.

Für ihn müssen wir erst erkennen, dass jeder Einzelne von uns unsere geformte Gesellschaft mitgestaltet. Ein passives Verhalten, ein Nichtstun, ist ebenso ein Beitrag. Zu oft glaubt der Einzelne in Roland Rainers Beschreibung, dass andere die Umwelt gestalten und Entscheidungen treffen. Für Rainer trägt jeder Einzelne zu unserem Lebensumfeld bei.

Roland Rainers Gedanken, wie das Wohnen sein kann, sind sehr von Ebenezer Howard beeinflusst worden. Rainer nimmt seine Gedanken auf, und setzt seinen Blickpunkt der Gartenstadt in vielen Projekten um. Das berühmteste Konzept ist wohl die Gartenstadt Puchenu.

²¹² Rainer (2003), Umschlagtext.

5.3.1. BEISPIEL 1: Roland Rainers Gedanken zur Gartenstadt

5.3.1.1 Vorfabrikation und der Grundriss

Vor der Gartenstadt Puchenau hat Rainer sehr viel Kraft in die Entwicklung vom leistbaren Wohnen gesteckt. So hat er bei der „Fertighaussiedlung Veitingergasse“, 1953 vorgefabrizierte Holzhäuser zum Einsatz gebracht, wo ihm ein amerikanischer Fertighausfachmann als Berater zur Seite gestanden war. Rainer sah die Möglichkeit mit der Vorfabrikation nicht nur die österreichische Nachkriegs-Wohnungsfrage in den Griff zu bekommen, sondern auch die Möglichkeit ein international konkurrenzfähiges Produkt auf den Markt zu bringen.

Weiteres hat er sich Anleihen von amerikanischen Abwassersystemen genommen, die das Errichten der Häuser in kürzester Zeit ermöglichten. Trotz dieser Pionierarbeit hat sich dieses System in Österreich nicht durchgesetzt.

Rainer war der Mensch wichtig. Sein ganzes Schaffen umkreiste das Denken, was dem Einzelnen gut tut, jedoch auch der Einzelne für eine Gesamtheit zu tun hat. So zeigt auch seine „Ökosiedlung Mannersdorf“ (1952-53), dass eine ökologische Gesinnung für unsere Lebenszufriedenheit wichtig ist. Er realisierte einen offenen Teich, der für die Abwasserreinigung und -verwertung genutzt wird, sowie Windschutzpflanzen und Gemüseärten. Zuerst wurde die Siedlung nicht angenommen und als „Negerdorf“ von den Bewohnern bezeichnet, die auf Ihre eigenen Dächer urinierten. Nach 50 Jahren hat sich das Grün so weiterentwickelt, dass der Abwasserteich von hohen Bäumen umgeben ist, sich ein Schilfgürtel entwickelt hat und sich heimische Vögel angesiedelt haben. Von den Bewohnern wird es heute als Naherholungsgebiet angenommen.

„Der ‚Garten Eden‘: Die Vorstellungen vom Paradies sind in fast allen Kulturen mit dem Bild eines Gartens verbunden. Bäume sind Symbole des Lebens, der Kraft, des Weiterlebens. Menschen suchen auch in den steinernen Großstädten von heute, auf Balkonen und Terrassen die Nachbarschaft von Pflanzen – das Zusammenleben mit ihnen.“²¹³

Pflanzen machen unseren Stadtraum lebenswert. Ohne die Integration von Pflanzen kreieren wir Stein- oder Asphaltwüsten und somit die Vertreibung von uns Menschen. Ohne funktionierendes Mikroklima fühlt sich der Mensch nicht wohl.

²¹³ Rainer (2003), S. 175.

Ein großer Durchbruch in Rainers Arbeit war die Entwicklung „des Hauses mit einer Mauer“. Rainer arbeitete konsequent an der Optimierung der Grundfläche, da er es als unsere Aufgabe sieht mit Grundstücksressourcen sparsam umzugehen. Durch das Andocken eines Hauses an beiden Seiten, werden Themen wie Wohnlichkeit, Wirtschaftlichkeit, Besonnung und Schallschutz bearbeitet. Die Dichte, die Solarenergienutzung, Wohnlichkeit und Privatheit sah Rainer so gut gelöst.

„Hier wird auf einer Fläche von rund 250 m² Grundstück je Haus wesentlich mehr geboten, als bei allen anderen derzeit bei uns üblichen Bebauungsformen. Unklar ist lediglich die geringe Verbreitung dieser Hausform, die das Thema der Zersiedelung löst und die Einwände gegen eine ökologisch einwandfreie ebenerdige Bebauung auch im Stadtbereich widerlegt. Alle Forderungen nach ökologischer privater Bebauung können in jeder Hinsicht wirtschaftlich erfüllt werden – sofern man will.“²¹⁴

5.3.1.2 Die Orientierung der Häuser und die Rolle der Energie

Wie auch im Beispiel „Fertighaussiedlung Veitingerstrasse“ (1953), orientierte Rainer seine Bauten hauptsächlich nach Süden. Er geht hier in der 1963 publizierte Studie für die Stadtplanung Wien neben den positiven Aspekten für das Haus an sich, auch auf die Verschattung der öffentlichen Flächen ein. Die West-Ost Entwicklung der Zeilen mit Glasflächen nach Süden ergeben wesentlich weniger verschattete Flächen auf die Umgebung, als eine Süd-Nord Ausrichtung der Zeilen. Der Nord-Südverlauf der Zeilen verschattet die Umgebung vormittags und nachmittags wesentlich mehr. Es wird die Umgebung entwertet.

„Zweifelloos wird es künftig nötig sein, nicht nur die Belichtung, sondern auch die Besonnung sowohl der Wohnräume als auch der Außenräume zu beachten.“²¹⁵

Die Gebäude weisen alle eine große Glasfläche nach Süden hin auf, das Dach springt 1,2 m hervor. Die tiefe Wintersonne kann so ebenfalls noch in den Wohnraum eindringen. Gebäudevorsprünge und Bepflanzungen schützen gegen eine direkte Westsonne.

²¹⁴ Rainer (2003), S. 152.

²¹⁵ Rainer (2003), S. 177.

Auch hier sind die Häuser nur fußläufig zu erreichen. Das ist für Rainer die Voraussetzung der Wohnlichkeit.

Nebst Parapet im Schlafräum, ansonsten verglaste Fassade zum Wohnraum Richtung Süden, setzte Rainer eine Luftheizung ein, die durch die Südorientierung wesentlich weniger Verbrauch hat als eine träge Warmwasserheizung. Teilweise wird das Haustechnikkonzept durch Sonnenkollektoren unterstützt.

„Die mit diesem Bauabschnitt verbundenen Forschungsarbeiten umfassen einerseits die Optimierung der Erschließungs- und Baufragen, andererseits Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Bebauungsplan, Orientierung und den Himmelsrichtungen, Grundrissen, Befensterung, Wärmedämmung der Außenwände und die Wirksamkeit verschiedener Heizungssysteme im Zusammenhang mit Solarenergie.“²¹⁶

Rainer zeigte auf, wie groß die Bedeutung der gegenseitigen Verschattung ist. Bei seinen entwickelten Typen mit Kleingärten, legte er besonderen Wert darauf, dass die Mauern nicht höher als notwendig sind. Er wirkte einer unnötigen Höhe der Mauern auch entgegen, indem er die Kleingärten höher und die Wege der Siedlungen tiefer legte, um so keine Einblicke zu gewähren.

Rainer zeigte auf, dass das Wort „Sonne“ keinen Einzug in die Bauordnung gemacht hat. Es kommt lediglich das Wort „Belichtung“ vor. Die Bauordnung unterscheidet nicht, in welche Himmelsrichtung das Fenster orientiert ist.

„Das ist aber nicht nur energiewirtschaftlich, sondern ebenso auch psychologisch und hygienisch ein gewaltiger Unterschied.“²¹⁷

Nach Rainer hat das Wohnen sehr wohl energiewirtschaftliche, biologische und auch psychologische Auswirkungen.

²¹⁶ Rainer (2003), S. 177.

²¹⁷ Rainer (2003), S. 177.

5.3.1.3 Die Höhenentwicklung bei Rainer

Unter dem Titel „Schichten, nicht Türme!“ führte Isabella Marboe ein Interview mit Roland Rainer. Wie der Titel vermuten lässt, ist Rainer kein Fan des Hochhauses. Dies hat einen sehr menschlichen und daher nicht pragmatischen Grund. Mit dem Hochhaus sah Rainer nur die Verwirklichung der Architekten im Gebäude, jedoch kein menschliches Handeln. Und das Hochhaus verschattet die Umgebung.

„Man kann doch nicht Tausenden anderen mit einem Federstrich Licht und Sonne wegnehmen.

[...]

Damit Bodenspekulanten noch mehr Geld verdienen, müssen Menschen in ungesunden Ambiente wohnen.“²¹⁸

„Das Hochhaus ist ein Schmarotzer auf Kosten anderer. Früher hat man im Interesse der Öffentlichkeit von der Stadtplanung einen Riegel vorgeschoben. Diese Barriere ist plötzlich gefallen.“²¹⁹

„Als ich das Amt übernahm, 1958, gab es den Hochhauswahn noch nicht. Ich habe eine Auffassung von Stadt, die Ebenezer Howards Gartenstadtbewegung entspricht. Der Grundgedanke meines Planungskonzepts war, die Bebauung nicht zu verdichten, sondern aufzulockern.“²²⁰

„Stadtplanung ist eine große Chance, sie beinhaltet ein hohes Maß an Verantwortung allen Bewohnern, dem Gesicht und der Erscheinung einer Stadt gegenüber. Die Stadt hat den Kindern, den Menschen, die in ihr Leben, nicht den Ruhm des Architekten zu dienen. Mir war die Gesamtheit der Stadt als Lebensraum für den Menschen wichtig, in dem gearbeitet, gewohnt, geruht wird. Das sind andere Kriterien als: je höher und je neuer, desto besser.“²²¹

Als Mittel des Stadtplaners sah Rainer sehr wohl Pläne, Gesetze und Vorschriften. Seinen Abgang als Stadtplaner begründete er jedoch mit dem fehlenden Umsetzen seiner vorgeschlagenen Stadtplanungen. Dies war am Beginn seiner Tätigkeit anders. Für Rainer

²¹⁸ Rainer (2003), S. 238.

²¹⁹ Rainer (2003), S. 238.

²²⁰ Rainer (2003), S. 237.

²²¹ Rainer (2003), S. 237.

war das mitunter die Problematik der Widmung, dass sich diese „über Nacht“ ändern kann, und die Hochhausthematik nicht dem Menschen, sondern den Bodenspekulanten dient.

„Eine Diskussion, die nicht sagt, um welche Funktion es geht, ist keine Diskussion. Man redet von Hochhäusern, ohne zu unterscheiden, worum es sich handelt. Als Hotel oder Bürohaus kann ein Hochhaus richtig sein, als Wohnhaus ist es meiner Meinung nach ungeeignet. Menschen können gut und gerne an einer Stelle zusammengeballt arbeiten, sie können aber nicht so wohnen. Beim Wohnen braucht man Ruhe.“²²²

Und auf die Frage von Isabella Marboe, wo denn Roland Rainer Handlungsbedarf beziehungsweise Versäumnisse der Wiener Stadtplanung sieht, meinte er nur „Handlungsbedarf überall – Versäumnisse viele!“²²³

Die Furche schrieb in einem Artikel am 23.05.2002, das Hochhäuser oft nur Symbole der Macht sind.

In den letzten Jahren hat sich ein Hype um das Bauen eines Hochhauses entwickelt. Fast jeder Architekt möchte in seiner Karriere ein Hochhaus bauen. Das ist durch unsere Hüllenarchitektur unterstützt worden, da das Innenleben eines Gebäudes weniger zählt, sondern die eigene persönliche Präsenz des Individuums in Form von gebauter Architektur. Man könnte fast sagen eine Weiterentwicklung von „Form follows function“ als „Form follows only ideas“.

Die Furche zitierte Rainer mit folgender Aussage:

„Damit ist endlich klargestellt, dass eine solche Art von Stadtplanung keine ‚Stadt‘-Planung darstellt, sondern die Legitimation der Bodenspekulation, den Missbrauch eines Gutes, das allen Bürgern in gleicher Weise gehört und dienen muss in die Hände einer kleinen Gruppe von Bodenbesitzern und Banken geraten ist. Und dass dort, wo dieser Boden zum Nachteil der gesamten Umgebung, zum Nachteil des Lebensraumes der Stadt nicht nach den Bedürfnissen der Bevölkerung, sondern nach denen der ‚Investoren‘ geschieht – die man bis vor kurzem Bodenspekulanten genannt hat -, nicht von Stadtplanung sondern von Bodengeschäft die Rede sein kann.“

²²² Rainer (2003), S. 237.

²²³ Vgl.: Rainer (2003), S. 238.

Am überraschendsten für mich ist es freilich, dass solche Vorgänge unter der Leitung und in den Händen von Fachleuten liegen, die von uns, den Bürgern, honoriert und ermächtigt werden.²²⁴

5.3.1.4 Rainers vordringliche Schwerpunkte

- Der Mensch und sein Freiraum
- Das Haus hat vier Seiten, mit zwei kann man andocken – daher verdichteter Flachbau
- Mit einer West-Ost Entwicklung und einer Südorientierung der Gebäude wird die Umgebung weniger beschattet. Das Gebäude selbst ist energieeffizient.
- Vorfabrikation als gerechtfertigte Alternative
- Autofreie Zone, damit das Innere der Siedlung unbelästigt bleibt
- Integration des Naturraums versus Klimaanlage (ökologischer Zyklus, Mikroklima anstatt Wohnraumlüftung usw.)
- Wohnlichkeit, Wirtschaftlichkeit, Besonnung, Schallschutz
- Verglasung nach Süden, Parapet im Schlafbereich für Privatheit
- Fenster nach Außen anschlagen lassen, um ein Anpressen durch den Wind zu ermöglichen
- Bebauungsplan mit Südorientierung
- Höhenstaffelung der Häuser, damit eine Aussicht ermöglicht wird
- Grundrisse mit fast allen Wohn- und Schlafräumen nach Süden
- Zusammenfassung der Befensterung auf der Südseite
- Wärme- und Lüftungstechnisch sinnvolle Differenzierung zwischen öffenbaren und fixen Teilen der Fenster
- Nutzung der einstrahlenden Wärme durch elastische Luftheizung
- Sonnenschutz durch Lamellen oder Fensterläden und Bepflanzung.²²⁵

Roland Rainer hielt es mit dem türkischen Sprichwort:

„Man soll ein Haus so bauen, dass es Sonne und Aussicht erhält, ohne den Nachbarn Sonne und Aussicht zu nehmen.“²²⁶

²²⁴ Rainer (2003), S. 239.

²²⁵ Vgl.: Rainer (2003), S. 152f.

²²⁶ Rainer (2003), S. 146.

Das sind die Parameter von Roland Rainer, um seinem Ansatz „Die Architektur ist gebaute Natur“ näherzukommen.

5.3.1.5 Beschreibung der Forschungsaufgabe Puchenau

All die genannten Parameter versuchte Roland Rainer in die Gartenstadtplanung einfließen zu lassen. Die Gartenstadt Puchenau schließt an das alte Dorf Puchenau an. Das Gelände ist bandartig, und ist besonders prädestiniert für eine Südorientierung der Wohnungen. Im Norden befinden sich die Mühlviertler Berge, sowie die Erschließung durch die Rohrbacher Bundesstraße und die Bahn, im Süden schließt die Donau an.

Dir. Walter Reiter, damaliger Geschäftsführer der Neuen Heimat, antwortet auf die Frage „Wohnbauforschung ja oder nein?“

„Die Thematik scheint zunächst sehr vielversprechend, birgt aber in der Ausführung in der richtigen Forschungsarbeit sehr viele Gefahren in sich, weil doch letzten Endes diese Wohnungen, diese Häuser vermietet und zum Teil auch verkauft werden und Menschen in diesen Objekten wohnen, die sich schließlich als Versuchskaninchen vorkommen können. Die Forschung kann ja auch negativ ausgehen, und somit wird diese Problematik auf dem Rücken der Bewohner ausgetragen.“²²⁷

Bei einer Befragung der österreichischen Bevölkerung am Beginn der Forschungsarbeit, war für 75% der Städter und für 85% der Gesamtbevölkerung das Einfamilienhaus die Wunschform des Wohnens. Auf Grund der hohen Baukosten, der Erschließungskosten, des Landverbrauchs und der Ausdehnung der Siedlungsgebiete, setzte sich Roland Rainer mit der Optimierung des Wohnens in Form der Gartenstadt auseinander. Die Zersiedelung der Landschaft ist ein wichtiges Thema. Die Form der Gartenstadt wirkt dem entgegen. Besonders die „Zweitwohnung“ spielt hier eine große Rolle.

In der Studie des Fesselinstituts und Prof. Guttmann hinsichtlich der Gartenstadt I, die in den Jahren 1965-1967 erbaut worden ist, wird das Wohnverhalten analysiert. Bewohner von Miethäusern verbringen dreiviertel ihrer Wochenenden außerhalb ihrer Wohnung. Bei Bewohnern von Einfamilien-Reihenhäusern und Atriumhäusern, wie auch in der Gartenstadt

²²⁷ Rainer, Forschungsarbeit. S. 5.

Puchenau I, ist das Verhältnis genau umgekehrt. Diese Reihen- und Atriumhäuser sind ebenfalls auf sehr sparsamen Grund und niedrigen Baukosten entstanden. Durch diese Wohnform wird somit auch der Wochenendverkehr entlastet.

Folgende Punkte werden als zentral erachtet:

1. minimieren des Flächenbedarfs
2. optimieren des Erschließungskonzepts
3. wirtschaftliche Lösungen hinsichtlich Energieverbrauch

Das inkludiert ebenfalls die Orientierung der Häuser, da die Südausrichtung Ersparnisse bei der Heizung bedeutet.

4. die Frage der Lärmbelästigung

5.3.1.6 Gartenstadt Puchenau I

„Psychologen und Soziologen wie z.B. Bahrdt, fordern seit langem die Ergänzung der Wohnung durch uneingesehene private Freiräume.“²²⁸

Die charakteristischen Faktoren von der Gartenstadt Puchenau sind: die Atriumhäuser, Fußgängerwege und –räume, überdeckte Wohnwege, Südorientierung der Wohnungen, Schutz der Höfe durch Mauern.

Die Gartenstadt Puchenau I wurde 1965 der Öffentlichkeit vorgestellt. Man erwartete sich nie ein solch hohes Interesse, da die Siedlung 3500 m vom Linzer Zentrum entfernt lag. In der ersten Planung wurden 155 zweigeschossige Reihenhäuser mit einer Nutzfläche von 110 m² bis 120 m² konzipiert. Weiteres waren noch 35 eingeschossige Objekte, vorwiegend Atriumhäuser, geplant.

Interessant war, dass die Atriumhäuser vorerst von der Bevölkerung abgelehnt worden sind, und die zweigeschossigen Reihenhäuser bevorzugt wurden. Auf Grund dieser Rezeption wurde der Bebauungsplanentwurf gemacht und zu bauen begonnen.

Es wurden sechs Musterhäuser inklusive Einrichtung gebaut, um der Bevölkerung das Konzept zugänglich zu machen. Hier jedoch erfuhr das Atriumhaus einen wesentlich größeren Anklang, als die zweigeschossigen Reihenhäuser. Der bereits rechtskräftige

²²⁸ Rainer, Forschungsarbeit. S. 21.

Bebauungsplan wurde nochmals geändert und angepasst, und die Gartenstadt I umfasst jetzt 75 ebenerdige, 84 zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser und 79 Wohnungen in dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern.

5.3.1.6.1 Orientierung der Häuser

Die konsequente Orientierung nach Süden gewährleistet eine passive Nutzung der Sonnenenergie für alle Wohn- und Aufenthaltsräume. Gleichzeitig wird die Beschattung der Freiflächen minimiert.

Auch die Höhenentwicklung spielte bei der Konzeption der Häuser eine wichtige Rolle. Die Planung zeigt ein Zusammenspiel von Lageplan, Grundriss, Höhenentwicklung, Besonnung und Einblicke in die Gärten. Roland Rainer machte genaue Analysen hinsichtlich des Sonnenstands in Abhängigkeit von der Tageszeit und Jahreszeit.

5.3.1.6.2 Schallschutz

Der wirksame Schallschutz gegenüber der Rohrbacher Bundesstraße ist besonders aus heutiger Sicht ein wichtiger Punkt. Das Verkehrsaufkommen ist in den letzten 30 Jahren erheblich gestiegen. Durch eine geschlossene viergeschossige Bebauung mit Mehrfamilienhäusern wird die Straße, wie durch eine Schallmauer abgeschottet. Alle Wohn- und Schlafräume wurden Richtung Süden orientiert.

Die Mauern in der Siedlung sind ebenfalls ein kleiner Beitrag zum Schallschutz und vor allem Sichtschutz. Die Höhe wurde mit 1,80 m festgelegt. Anfangs gab es hinsichtlich der Mauern heftige Kritik. Durch die Mauern wurde die Siedlung als „Wohlstands-KZ“ oder auch „Rainer-KZ“ betitelt.

1984 ergab dann eine IFES-Umfrage, dass die Mauern von den Bewohnern als beste Lösung empfunden wurden.

Unterstützt wurde das Ergebnis, durch die Reduktion von Schall und, dass innerhalb der Mauern die Temperatur um ca. 2 Grad höher als in der Umgebung war.

5.3.1.6.3 Bewohnerwünsche: Eingangssituation und überdachter Freibereich

Wünsche und Anregungen wurden von den Bewohnern eingebracht, und dadurch einige Situationen angepasst. So zum Beispiel wurde ein überdeckter Eingangsbereich gewünscht. Die Eingangsnische wurde neu ausgebildet, und durch ein vorgefertigtes Standarddetail die Möglichkeit gegeben, eine Stromanspeisung unterzubringen.

Ein weiterer Bewohnerwunsch war ein überdeckter Freibereich, der ebenfalls bei der Gartenstadt Puchenau I und Gartenstadt Puchenau I Ost erfüllt wurde. Durch die geänderte Wohnbauförderungssituation waren Einfamilienhäuser gegenüber Mehrfamilienhäusern nicht mehr benachteiligt, und so konnte ein überdeckter Sitzbereich mit einem Schuppen in Verbindung, im Garten realisiert werden.

5.3.1.6.4 Die Möblierung

Nach dem Vorbild des Werkbunds wurden auch die beiden Gartenstädte I und II möbliert der Bevölkerung vorgestellt. Es sollte ein umfassendes Bild gegeben werden, wie man die Wohnung bestmöglich gestalten kann. Gerade bei kleinen Räumlichkeiten wurden Lösungen mit Einbauschränken aufgezeigt. Die Wohnbarkeit der Räume wurde mit einfachen Mitteln vorgestellt.

„Deshalb sind schon die Häuser der Wiener Werkbundsiedlung 1932 mit der von ihren Architekten vorgesehenen Möblierung ausgestellt gewesen, um so mehr, als Pflege und Entwicklung von ‚Wohnkultur‘ immer ein Hauptanliegen des Werkbundes war. Deshalb sind auch die Fertighäuser Veitingergasse größtenteils möbliert ausgestellt gewesen.

Später hat die Bau-Hochkonjunktur so ‚bescheidene‘ Architekturbemühungen in den Hintergrund gedrängt. So liegt die Möblierung der Durchschnittswohnung heute immer noch überwiegend in der Hand eines Möbelhandels, dem es offenkundig weniger um Wohnkultur im oben angedeuteten Sinne, als vielmehr um Maximierung der Umsätze bzw. der verkauften Volumina geht.“²²⁹

²²⁹ Rainer, Forschungsarbeit. S. 49.

5.3.1.7 Gartenstadt Puchenau II

5.3.1.7.1 Wohnungspolitisches und städtebauliches Konzept

Startschuss für das neue Baulos war der 14.07.1978. Gartenstadt Puchenau II entstand anschließend an die Gartenstadt Puchenau I am früheren Gelände des Golfplatzes. Die Etappen wurden in 60 bis 220 Wohnungen gegliedert. Endziel war es 750 Wohnungen zu errichten, wovon die Hälfte Einfamilienhaustypen waren.

Die Wahl in Etappen zu bauen, war unterstützt von der sanften Anhebung der benötigten Infrastruktur, wie Kindergarten, Schulen usw. Weiteres wollte man die Erfahrungswerte des vorangegangenen Bauabschnitts in die neuen Bauabschnitte einbeziehen.

Vor Beginn der Bauarbeiten waren bereits 67% der Parzellen vergeben.

Wichtige Erkenntnisse von Gartenstadt Puchenau I und Puchenau I Ost waren:

- Einbeziehen der Forschungsarbeit „Wohnerfahrung und Wirtschaftlichkeit einer fußläufigen Gartenstadt“ anhand von Gartenstadt Puchenau I
- Einbeziehen der Wünsche der Bewohner
- Die neue Förderungssituation für Einfamilienhäuser und Garagen von 1979

1977 wurde ein weiterer Forschungsauftrag für „Puchenau II“ vom Bundesministerium für Bauten und Technik gegeben worden. Geklärt sollten folgende Punkte werden:

1. Tragbare Mindestgrößen der Parzellen, um den Flächenbedarf weiter zu verringern
2. Sparsames Erschließungssystem auf leicht befestigte und schmale Fußwege. Ausloten der noch tragbaren Entfernung von Auto und Wohnung
3. Beschäftigung mit der Energiefrage, wie solare Energienutzung durch die Südorientierung; Einsatz von Kollektoren zur Warmwasseraufbereitung und Beitrag zum Heizen
4. Schutz gegen Straßenlärm
5. Bewohnerumfrage²³⁰

Obwohl die Rohrbacher Bundesstraße im Norden hin von der Bebauung wegschwenkt, wird die konsequente Südorientierung der Häuser beibehalten. Es entstand zur Rohrbacher

²³⁰ Vgl.: Rainer, Forschungsarbeit. S. 52.

Bundesstraße eine Leerfläche, die für Parkplätze genutzt werden. Bei Gartenstadt II wurden ebenfalls unterirdische Abstellplätze gefördert, die auch hier zum Einsatz kamen.

„Als grundsätzliche, zeitgemäße und zukunftsorientierte städtebauliche Antwort auf den Autoverkehr kann es z.B. nicht genügen, die Verkehrsstraßen zu verbreitern und zusätzliche Schnellstraßen und Autobahnen, Parkplätze und Garagen zu schaffen, sich im übrigen – im Wohngebiet – aber auf kleine Korrekturen wie ‚Wohn‘- oder ‚Stichstraßen‘ oder ‚beruhigte Wohnstraßen‘ nach Delfter Muster zu beschränken.

Vielmehr ist es nötig, die Bewohner und vor allem die Kinder *konsequent* vor den schweren Gefahren durch Unfälle, Lärm und Vergiftung durch Blei, Schwefel und Kohlendioxyd zu schützen, auf die die Ärzte immer eindringlicher verweisen.“²³¹

5.3.1.7.2 Infrastruktur

Die zentralen Einrichtungen, wie Kindergarten, Musikschule, Schule, neues Pfarrzentrum und Kirche, wurden im Osten, am Ende der Gartenstadt Puchenau I angesiedelt. Die Einrichtungen sollten am Weg zur Arbeit nach Linz, leicht und schnell erreichbar sein, daher wurde die Situierung Richtung Linz gewählt.

Laden und Gaststätte wurden ebenfalls errichtet, für Zweiteres wurde sehr lange Zeit kein Pächter gefunden.

Zwischen den beiden Gartenstädten wurde eine große Vorbehaltsfläche freigehalten, um im Bedarfsfall Schulen, Kindergärten, Gaststätten mit einem Saal oder Sonstiges realisieren zu können. Für die Erstauslastung wurden ein kleiner Supermarkt und eine kleine Ladengruppe gebaut.

Obwohl schon damals die Bevölkerung nicht zufrieden mit der angebotenen Einkaufsmöglichkeit war, wurde erst 30 Jahre später (2009) ein größerer Supermarkt mit weiteren Läden gebaut.

Andererseits hat die Neue Heimat von Beginn an 350 m² für Gemeinschaftseinrichtungen zu Verfügung gestellt, die nie benutzt worden sind.

²³¹ Rainer, Forschungsarbeit. S. 60.

5.3.1.7.3 Parzellengröße und Dichte

„In den Bürgerstädten der vorindustriellen Zeit, die ganz überwiegend mit schmalen, aneinandergebauten Häusern bebaut waren, ist der Boden in Parzellen von einer durchschnittlichen Breite von 6 m und sehr verschiedener Tiefe geteilt gewesen. Zweigeschossige Einfamilienhäuser mit 5 bis 6 m breiten Straßenfronten dominieren heute noch die englischen und holländischen Städte aller Größen und aus den verschiedensten Zeiten. Auch die Reformbewegung der englischen und deutschen Gartenstädte der Jahrhundertwende ist von dieser Hausform und von diesen Maßen ausgegangen: die berühmten englischen Gartenstädte der Jahrhundertwende waren durchwegs sparsam parzelliert. Port Sunlight hatte ca. 7,50 m breite und 13 m tiefe Parzellen, in Bournville waren die Parzellen wesentlich tiefer, aber nur 6 m breit, im später errichteten Letchworth rund 8 bis 9 m breit und rund 40 bis 45 m tief.

In der deutschen Gartenstadt Hellerau hat Heinrich Tessenow Einfamilienreihenhäuser auf 4,50 m, 4,70 m und 5,80 m breiten Parzellen gebaut und sich um die Gestaltung kleiner Höfe von Einfamilienreihenhäusern für Arbeiter sehr bemüht. In den nach 1920 entstandenen Wiener Gartenstädten am Heuberg, in Kagran und in Lainz waren die Parzellen durchschnittlich 4,50 m bis 5,50 m breit und 30 bis 45 m tief, auch im Hinblick auf die Nahrungsmittelproduktion und Freizeitbeschäftigung von Kurzarbeitern. Angesichts der fortschreitenden Verkürzung der Arbeitszeit sollte man sich solcher Möglichkeiten erinnern.“²³²

Diese sparsame Parzellierung bietet vielen Leuten die Möglichkeit in holländischen und belgischen Städten, Einfamilienhäuser zu bewohnen.

In der berühmten Gartenstadt Vreewijk in Rotterdam sind die Parzellen ca. 5 m breit und 8 m tief, somit bleiben die Parzellengrößen unter 100 m².

J.P. Oud hat ebenfalls eine Siedlung von 1925 bis 1929 in Rotterdam-Kiefhook mit zweigeschossigen Reihenhäusern verwirklicht. Die Parzellen waren durchschnittlich 4,20 m breit und 17 m tief. Die Parzellen waren so ca. 70 m² groß, 3 Schlafräume befanden sich im 1. OG.

²³² Rainer, Forschungsarbeit. S. 71.

Die schmalen Parzellen wurden von Roland Rainer problematisch gesehen, da dem Nachbarn, auch bei Pflanzung einer Hecke, zu viel Einblick in den Garten gewährt wird. Der Ersatz einer Mauer würde die Privatsphäre beeinflussen und die Mauern würden in einer solchen Konfiguration eine zu große Verschattung zulassen.

Bei den zweigeschossigen Reihenhäusern von Puchenau I waren jeweils zwei Schlafräume und ein Schlafräum Richtung Norden orientiert. Dieser Typus konnte sich schlechter verkaufen, und bei Puchenau II wurden alle Schlafräume Richtung Süden orientiert. Dadurch ergab sich eine Mindestbreite von 7,85 m. Für die Nutzung des Gartens war diese Breite ebenfalls gut, und man konnte an die nächste Zelle mit ca. 14 bis 15 m anschließen. Die Parzellen waren so ca. 105 bis 135 m² groß.

Als Faustregel gilt, bei 100 m² Parzellengröße werden bei einer zweigeschossigen Bebauung ca. 50% der Grundfläche verbaut. Weitere 10% werden von einem Flugdach überdeckt, damit für den Freibereich eine Sitzmöglichkeit unter Dach gegeben ist. 40% sind reine Freifläche. Diese Freifläche soll einen Hofcharakter haben, da sich eine Rasenfläche nur schwer hält. Vorbild sind hier die chinesisch orientalischen Gartenhöfe mit Kies und Pflanzen.

38 Häuser werden auf einem Hektar angeordnet. Es ergibt sich eine Dichte von 0,5. Im Vergleich zu einer Drei- oder Viergeschossigen Verbauung verhält sich die Dichte relativ ähnlich.

„Bei Mindestbreiten von rund 7,85 bis 8,00 m und Mindestgrößen von 100 bis 105 m² sind also Parzellen noch gut bewohnbar, sofern sie richtig orientiert und gegen Einblick, Beschattung usw. sorgfältig geschützt sind. Dazu gehört auch die Vorsorge für die geeignete Umgebung. Das durchaus sinnvolle Verbot großkroniger Nußbäume, Kirschbäume oder großer Koniferen in Kleingartengebieten sollte auch in Siedlungen mit kleinen Parzellen selbstverständlich sein.“²³³

²³³ Rainer, Forschungsarbeit. S. 73.

Bei Puchenau II sind die Parzellen der ebenerdigen Häuser im Durchschnitt ca. 220 m². In der Mischung von ebenerdigen und zweigeschossigen Einfamilienhäusern liegt die Parzellengröße bei ca. 188,23 m². Die Bruttogeschoßflächenzahl beträgt 0,444.

In Puchenau Nord, ein bestehendes Siedlungsgebiet, weist durchschnittliche Parzellengrößen von 951,48 m² auf, das ist ca. fünf Mal so viel.

Interessant ist auch, dass 52% die dargelegte Wohnsituation in Puchenau vollends bejahen, während 33% längere Wege vom Auto in Kauf nehmen würden, um einen größeren Garten zu haben. 15% lediglich wünscht sich eine direkte Zufahrt zum Haus.

Laut der Ifes-Umfrage finden nur 2%, dass die Nachteile von einer Siedlung, die nur zu Fuß erreichbar ist, überwiegen.²³⁴

5.3.1.7.4 Erschließung

„Die Öffentlichkeit ist bei der Beurteilung städtebaulicher Möglichkeiten von den immer gleichbleibenden Eindrücken dieser nur sehr langsam und wenig veränderlichen Umgebung offenbar ebenso stark und dauernd beeinflusst wie bei ihren Vorstellungen und Wünschen hinsichtlich ihrer Behausung. Hier wie dort müßte es die wichtigste Aufgabe der Fachleute sein, aus neuen, sozialen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen rasch die nötigen Konsequenzen zu ziehen und entsprechend neue Konzepte zu finden.“²³⁵

Roland Rainer wies darauf hin, dass das Verkehrskonzept der Städte auf andere Ansprüche zu reagieren hatte. Die Straßen waren für Pferdefuhrwerke ausgelegt, die jetzige Entwicklung richtet sich nach dem Massenverkehr, der eine ganz andere Geschwindigkeit aufweist. Diese Geschwindigkeitsunterschiede werden viel zu wenig beachtet. Auch bei der heutigen Auslegung von Gehsteigen neben den Straßen, wird oft auf die Pflanzung von Bäumen verzichtet. Die Erschließung der durchschnittlichen Einfamilienhäuser ist durch die Straßenanbindung jedes einzelnen Hauses unwirtschaftlich. Das hat auch Konsequenzen für die Dichte und Einschränkungen für die Bebauung.

²³⁴ Vgl.: Rainer, Forschungsarbeit. S. 74.

²³⁵ Rainer, Forschungsarbeit. S. 79.

„Die Siedlung Puchenau I, vor allem aber ihre intensiver und abwechslungsreicher gestaltete Fortsetzung von Puchenau II, bilden Beispiele dafür, dass auch großflächige Überbauungen (Puchenau II umfaßt im Endausbau 760 Wohneinheiten) durch dichte, individuelle Wohnformen, unter Berücksichtigung der nötigen Variation von Wohnungstypen und Gestaltungselementen, ansprechend und menschengerecht erstellt werden können.“²³⁶

Abschließend ist zu sagen, dass die Gartenstadt eine Ruhe für ihre Bewohner ausstrahlt. Der Maßstab ist menschlich geblieben.

Das gewachsene Siedlungsgebiet Puchenau Nord belastet die Parzellen fünfmal soviel wie das Forschungsgebiet Gartenstadt Puchenau II zum damaligen Zeitpunkt. Bei einem Vollausbauzustand wäre man bei einer doppelten Belastung.

„Dabei kann der sehr einfache Straßenbau in Puchenau-Nord noch nicht als typisch für den Ausbau in normalen städtischen Einfamilienhaus-Bezirken angesehen werden, wo die Kosten für die Fahrbahnen, Bürgersteige, Bordsteine und Straßenkanalisation durchschnittlich doppelt so hoch sein dürften. Das bedeutet, dass freistehende Einfamilienhäuser in mit vollwertigen Straßen erschlossenen Gebieten der offenen Bauweise, durchschnittlich etwa sechsmal so stark mit Straßenkosten belastet sein dürften, wie die Atrium- und Reihenhäuser in Puchenau II.“²³⁷

5.3.1.7.5 Natürliche Entwässerung

Die Abführung der Niederschläge von Dächern, Fahrbahnen usw. in die Kanalisation wird immer kostspieliger.

1930 wurde das Klima der Großstadt vom Klimatologen Kratzer als „Wüstenklima“ bezeichnet.

Bis heute hat sich nichts an dem System der Kanalisation, das aus dem 19. Jahrhundert stammt geändert.

„In einer Zeit grenzenlos steigenden Wasserverbrauchs für Industrie, Kühlanlagen, Haushalte usw. und dauernd absinkender Grundwasserstände wird es umso wichtiger sein, den

²³⁶ Rainer, Forschungsarbeit. S. 80.

²³⁷ Rainer, Forschungsarbeit. S. 84.

Wasserverbrauch einzuschränken, alle Niederschläge möglichst an Ort und Stelle zu halten, weshalb auch die Dachwässer, wo immer möglich, an Ort und Stelle versickern oder in Behältern oder Vegetationsbecken aufgefangen werden sollten. Das war in den deutschen Gartenstädten, ist aber auch in Kleingartengebieten weithin selbstverständlich.²³⁸

5.3.1.7.6 Ver- und Entsorgung

In Puchenau II sind alle Versorgungsschächte ca. 3 m unter der Erde unter den Gehwegen angeordnet, um eine leichte Zugänglichkeit zu bereiten.

5.3.1.7.7 Bewohner

Laut der vorliegenden Untersuchungen bei der Erstbesiedelung vom Ifes-Institut 1984, sowie vom Fessel-Institut 1974, sowie einer Arbeit von Kurt Lumetzberger, war der Hauptgrund für die Wohnungswahl, die Lage im Grünen, bzw. das Vorhandenseins eines Balkons bzw. Gartens.

„Mehr als die Hälfte aller Personen würden, wenn das Geld keine Rolle spielte, diejenige Wohnform wählen, in der das höchste Ausmaß einer Natur-Integration vollzogen ist: das ebenerdige Einfamilienhaus.

Auffallend ist, dass zahlreiche Funktionen auf Garten bzw. Balkon verlegt werden wie Ausruhen, Entspannen, Essen, Hausarbeiten und Spielen. Eine noch höhere funktionale Betonung erreicht der abgeschlossene Hof, in den sich in verstärktem Maß Aktivitäten verlagern, die üblicherweise auf das Innere des Hauses beschränkt bleiben.“²³⁹

Laut dem zusammenfassenden Bericht von Guttmann, sind es nicht technische Mängel, die einen Wohnungswechsel unterstützen, sondern vor allem der Wunsch nach einer positiven Veränderung von Umweltfaktoren.²⁴⁰

Die Altersstruktur von Puchenau ist durch die Gartenstädte anfänglich stark verjüngt worden. 1982 war das Durchschnittsalter weniger als 24 Jahre. Nachdem es kaum einen

²³⁸ Rainer, Forschungsarbeit. S. 86.

²³⁹ Rainer, Forschungsarbeit. S. 110.

²⁴⁰ Vgl.: Rainer, Forschungsarbeit. S. 110.

Bewohnerschwund gibt, sind noch immer viele Bewohner des Erstbezugs in Puchenau wohnhaft. Das Durchschnittsalter liegt jetzt bei ca. 42 Jahren.²⁴¹

Die Volkszählung ergab weiter, daß 50% der Bewohner verheiratet sind und insgesamt 70% eine österreichische Staatsbürgerschaft haben.²⁴²

Die Berufssparten stellten sich zu diesem Zeitpunkt bei Puchenau I folgendermaßen zusammen: 23,9% Freiberufliche, 52,8% Angestellte und Beamte, sowie 23% Arbeiter.

„Vor allem junge Paare mit höherer Ausbildung scheinen die günstigen Bedingungen, die eine Gartenstadt wie Puchenau für das Heranwachsen der Kinder bietet, bald erkannt zu haben.“²⁴³

Das Freizeitverhalten in Puchenau weist auch darauf hin, dass die Bewohner einen großen Teil ihrer Freizeit in der Siedlung verbringen. Das variiert nach Haustyp. Die Ein- und Zweipersonenhaushalte sind wesentlich mobiler.

Zusammenfassend berichtet das Ifes-Institut:

„Die allgemeine Wohnzufriedenheit der Bewohner von Puchenau II ist hoch. Etwa die Hälfte der Bewohner ist mit ihrer Wohnung/ihrem Haus uneingeschränkt ‚sehr zufrieden‘, weitere 40% sind ‚recht zufrieden‘. Das Potential nur teilweise Zufriedener oder echt Unzufriedener liegt bei ca. 11%.“²⁴⁴

Rückblickend ist interessant, dass bei der Vorstellung des Projekts erst die zweigeschossigen Reihenhäuser bevorzugt worden sind, und erst bei den Musterhäusern die Atriumhäuser drastisch an Sympathie gewonnen haben. Es zeigt, dass Pläne nicht ausreichen, um die Ideen und das Wohngefühl zu transportieren.

„Auf Grund all dieser Versuche kann zusammenfassend wohl gesagt werden, dass das Experiment Puchenau I und II einschließlich seiner Vorversuche den Nachweis erbracht hat, daß mit den heutigen Wohnbaumitteln und bei geringerem als dem heute üblichen

²⁴¹ Volkszählung 15. Mai 2001.

²⁴² Volkszählung 15. Mai 2001.

²⁴³ Rainer, Forschungsarbeit. S. 112.

²⁴⁴ Rainer, Forschungsarbeit. S. 120.

städtebaulichen Aufwand an Raum und Infrastruktur Städte gebaut werden können, die nicht in die Flucht treiben, sondern zum Aufenthalt und zur Erholung auch während der Freizeit, am Feierabend und Wochenende einladen – so daß die Stadt wieder echter, vielfältig nutzbarer Lebensraum wird!“²⁴⁵

5.3.1.8 Conclusio

Das Konzept der Gartenstadt Puchenua ist noch immer zeitgemäß. Sowohl städtebaulich gibt es genügend Vorbehaltsflächen, um eine sinnvolle sanfte infrastrukturelle Erweiterung zu ermöglichen. Die Anlage selbst wird noch immer zum größten Teil von den Bewohnern des Erstbezugs bewohnt. Die zweite Generation - die Kinder - versuchen ebenfalls eine Wohnung oder Haus in der Gartenstadt zu bekommen. Das durchschnittliche Alter ist in den letzten Jahren gestiegen, dadurch hat die virtuelle Welt weniger stark „Einzug“ in die Gartenstadt gehalten. Die Siedlungsform erscheint adäquat, da es genug persönliche Freiräume und Rückzugsmöglichkeiten gibt. Die Wohnungen sind gut zониert, so dass die Kinderzimmer meist in Arbeitszimmer umgewandelt worden sind, und der Computer nicht in den allgemeinen Zonen anzutreffen ist. Es gibt keine nennenswerten kriminelle Vorfälle.²⁴⁶

Die Nord-Südorientierung der Häuser und geringe Höhenentwicklung wurde konsequent durchgehalten. Das Einbeziehen der Bewohner von der Konzeption der Häuser, über möblierte Musterhäuser, war für die Identifikation enorm wichtig.

Nach Thomas Sieverts Anforderungen der Urbanität, Zentralität, Dichte, Mischung und Ökologie schneidet die Gartenstadt überdurchschnittlich gut ab. Die Urbanität im Sinne von einer kulturell-gesellschaftlichen Lebensform wird mit dem Konzept der Gartenstadt erfüllt. Die Rolle der Zentralität kann kritisch gesehen werden, da sich die Bewohner stark nach Linz orientieren. Hinsichtlich baulicher, räumlich-visueller und sozialer Dichte schneidet das Konzept ebenfalls überdurchschnittlich gut ab. Auf die Mischung von Wohnen und Arbeiten wurde von Roland Rainer kein Hauptaugenmerk gelegt. Die Ökologie war integraler Bestandteil des Konzepts. Die Verwaltung der Gartenstadt Puchenua obliegt der Wohnungsgenossenschaft „Neue Heimat“, die bei der Entwicklung und Definition der Forschungsaufgabe maßgeblich beteiligt waren. Dadurch ist eine gute Verwaltung und Bindung der sozialen Wohnungsgenossenschaft mit der Gartenstadt Puchenua vorzufinden.

²⁴⁵ Rainer, Forschungsarbeit. S. 120.

²⁴⁶ Vgl.: Auskunft der Gemeinde Puchenua (23.10.2009).

Trotzdem ist die Gartenstadt Puchenu ein Typus eines Ghettos. So war früher ein Ghetto ein bestimmtes Stadtviertel, in dem die jüdische Bevölkerung gelebt hat. Heute bezeichnet der Begriff allgemein Stadtviertel, in denen vorwiegend eine bestimmte Bevölkerungsgruppe lebt.²⁴⁷ Der Begriff ist in unserem heutigen Sprachgebrauch nach wie vor negativ besetzt.

Roland Rainer schafft es jedoch eine bestimmte Bevölkerungsgruppe für sein Gartenstadtmodell zu gewinnen. Für Rainer stand der Mensch in seinem Dasein im Mittelpunkt, was die gesunde Intention seiner Architektur prägt. Nach Erich Fromm würde Roland Rainer in seiner Architektur „das Sein“ erlebbar machen. Mit seiner Anschauung ist der Mensch weiterhin Subjekt. Seine Architektur formt und ist nicht gewalttätig. Seine Architektur verfolgt wenige Impulse, daher ist das Informationszeitalter „nur eine Störung“ und keine neue Bestimmung der Siedlung.

²⁴⁷ Vgl.: Duden (2007), S. 274.

5.3.2 BEISPIEL 2: „solarCITY“

Fast 30 Jahre später gibt die Stadt Linz grünes Licht für die Entwicklung der „solarCity“.

Die solarCity ist eine Versuchswohnanlage im Süden von Linz. Der Fokus liegt am Aufbau eines neuen Stadtteils, mit besonderem Augenmerk auf ökologisches Bauen.

Das Areal umfasst ca. 35 Hektar und war davor landwirtschaftlich genutzt. Die Nähe zu den Auen macht es prädestiniert für eine Wohnwidmung, und nicht wie zuvor von der Stadtverwaltung angedacht, für eine gewerblich genutzte Zone.

Die solarCity fokussiert auf das Wechselspiel der Bauvolumina, der Freibereiche, Fragen der Immobilie, Durchmischung der Bewohner und Bereitstellen verschiedener Wohnungstypen für eine Nutzermischung.

5.3.2.1 Städtebau, Die READ-Gruppe, Der Wettbewerb

Der Städtebau geht zurück auf einen Masterplan von Roland Rainer. Zu Rainers Leidwesen wurde der Masterplan so überarbeitet, dass es laut ihm wenig Gemeinsamkeiten mit seinem Grundgedanken gibt.

Die Modifikation war, durch ein neu gesetztes Anforderungsprofil der Niedrigenergiebauweise und Passivenergiebauweise, angeblich notwendig.

Jedoch wurde bewusst, gegen Roland Rainers Thesen, ein Städtebau gewählt, der auch Ost-West orientierte Zeilen integrierte.

Roland Rainer hat die Ost-West Orientierung (wie im vorigen Kapitel beschrieben) zumeist auf Grund der Verschattung der Umwelt abgelehnt und hat vorwiegend Gebäudetypen entwickelt, die Nord-Süd orientiert sind.

Ein weiterer Grund für die Modifikation war, dass das neue Planungsteam eine reine Nord-Süd Orientierung als zu monoton erachtete und hinsichtlich eines räumlichen und ästhetischen Siedlungsbaus eine Vermischung bevorzugte.

Für die solarCity wurde die READ Gruppe (Renewable Energies in Architecture and Design) ins Leben gerufen, der A. Zervos, W. Palz, A. Giordano, T. Herzog, R. Piano, R. Rogers, N. Kaiser, W. Wagner, S. Behling und N. Foster angehörte.

In der zweiten Stufe gab es einen städtebaulichen Wettbewerb, den Martin Trebersburg 1995 gewann.

Es wurde ein radial konzentrisches Grundmuster gewählt. Die Fußwegstrecken ins Zentrum der solarCity betragen höchstens 300 m, es gibt nur Ziel- und Quellverkehr für Autos.

Durch die geringe Dichte von 0,65 werden keine Lifte gebraucht. Die Bebauung ist maximal zweigeschossig plus einen zusätzlich ausgebauten Dachraum.

Liesbeth Waechter-Böhm beschreibt in Ihrem Artikel: Am Kleinen Weikerlsee, in Pichling:

„Im Zentrum war die READ-Gruppe, allen voran Thomas Herzog am Werk. Da war es noch möglich eine architektonische Elite – Foster, Rogers – zu bemühen. In der zweiten Phase, die städtebaulich von Trebersburg gewonnen wurde, kamen auch viele lokale Architekten zum Zug. Das ist in Ordnung, führt aber zwangsläufig zu sehr unterschiedlichen architektonischen Qualitäten.“²⁴⁸

In der Folge lobt Sie jedoch den Einsatz verschiedener Materialien, die identitätsstiftend sind. Die Landschaftsplanung wird ebenfalls gesondert herausgehoben.

Ziel war es Wohnraum zu schaffen, die auch für Klein- und Mittelverdiener erschwinglich waren. Zum Startpunkt des Projekts gab es ca. 12.000 Wohnungssuchende. 178.000 Arbeitsplätze standen 200.000 Einwohnern gegenüber.

Nach Abschluss der Vorplanungen durch die READ Gruppe für die vier Bauträger GWG²⁴⁹, Neue Heimat, WAG²⁵⁰ und WSG²⁵¹, wurden weitere acht Wohnungsgenossenschaften für die Umsetzung des städtebaulichen Wettbewerbs der zweiten Stufe gewonnen.

5.3.2.2 Problemstellungen

Raimund Guttmann vom wohnbund: consult analysiert die Problemstellung folgendermaßen:

„Spektakuläre Architektur, energietechnische Innovationen und ökologische Baukonzepte bieten ohne ein zukunftsfähiges Bild von ‚Gesellschaft‘ und ohne eine differenzierte

²⁴⁸ Trebersburg (2008), S. 20.

²⁴⁹ Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft der Stadt Linz GmbH

²⁵⁰ Wohnungsanlagen ges.m.b.H.

²⁵¹ Gemeinnützige Wohn- und Siedlergemeinschaft

sozialorganisatorische Strategie der Besiedlung und Nutzung keine ausreichende Grundlage für eine nachhaltige Stadt(teil)entwicklung.“²⁵²

Das grundlegende Problem, das sich auch durch sorgfältigste Analyse und Vorbereitung im Vorfeld nicht abschätzen lässt ist, welche Regeln sich im neuen Stadtteil manifestieren.

Bei einer gewachsenen Struktur gibt es bereits „gelebte Gesetze“, bei einer Retortenstadt entwickeln sich die „gesellschaftlichen Gesetze“ neu.

Es wurden für den genauen Mix Daten der beteiligten Wohnungsgenossenschaften zugezogen und ein Ist-Szenario, ein Bauträger-Szenario und ein Soll-Szenario erhoben.

Der grundlegende Tenor war, das „Raum“ für neue Nachfragegruppen fehlt.

Deswegen wurden auch größere Wohnungen, für Eigenheiminteressenten entwickelt. 10% sind momentan Eigentumswohnungen, 50% Mietwohnungen, und 40% Mietkaufwohnungen, wo in ca. sechs Jahren abzuschätzen ist, ob diese in Anspruch genommen werden.²⁵³

Weiteres werden Schwerpunkte auf interkulturelles Wohnen gelegt. Im Vergleich mit anderen Wohnprojekten ist der Migrantanteil relativ gering.

Es wird auch das Mehr-Generationen-Familien Wohnen ins Zentrum gerückt. Dieses Ziel ist jedoch schwer zu verfolgen, da nur wenige Wohnungen im Erdgeschoß barrierefrei ausgebildet sind.

Raimund Gutmann stellt fest:

„Die sozialplanerische ‚Inszenierung‘ einer ausgewogenen Besiedlung als Voraussetzung für eine ‚Balanced Community‘ in der solarCity hat sich trotz Bemühens aller Akteure in der Umsetzung schwierig gestaltet, und die angestrebte Differenzierung nach vielfältigen Wohnmilieus wurde nur in Ansätzen erreicht.

Den Anforderungen des sozialen und demografischen Wandels und der Tatsache neuer Haushaltsstrukturen sowie der Integration experimenteller Wohnformen konnte in der solarCity nicht im erhofften Ausmaß Rechnung getragen werden.“²⁵⁴

²⁵² Trebersburg (2008), S. 59.

²⁵³ Vgl.: Trebersburg (2008), S. 193.

²⁵⁴ Trebersburg (2008), S. 65.

5.3.2.3 Zielsetzungen

- Vielfalt von Bebauungsformen und Dichten
- Überschaubare Quartiersgrößen (100 bis 300 Wohnungen), Nachbarschaften (15 bis 30 Einheiten), die identitätsstiftend wirken
- Vielfalt an Wohnbauträgern und Investoren
- Breit gefächertes Angebot an Wohnungsgrößen
- Mix der Sozial- und Altersstruktur
- Schaffung von Gemeinschaftsräumen
- Gestaltung von Frei- und Naturräume
- Einrichtung eines Stadtteilmanagements
- Soziale Netzwerke, mit sozialen Diensten
- Nachbarschaftszentren
- Infrastruktur für Soziales und Gesundheit, Bildung und Kultur, Tagesbetreuung für Kinder
- Öffentliche Verwaltung²⁵⁵

Um das Gesamtpaket solarCity in der Bevölkerung richtig zu platzieren und die richtigen Zielgruppen zu erreichen, wurde ein Marketingkonzept von CREATEAM entwickelt. Ziel war es die Sinne und Bedürfnisse der Bewohner anzusprechen und das Image einer Retortenstadt nicht aufkommen zu lassen.

Slogans wie „Leben auf der Sonnenseite“, „Wozu ein Pool, wenn ich einen ganzen See haben kann!“, „Von so einer Lage können die meisten nur träumen“,...

Das Bemühen der Stadt war bei diesem Bauvorhaben außerordentlich groß, trotzdem gab es zu viele Wünsche und Aspekte, die dieses Projekt hätte gerecht werden sollen. Die Politiker stellen der solarCity trotzdem ein positives Zeugnis aus:

²⁵⁵ Vgl.: Trebersburg (2008), S. 63ff.

„Dieses modellhafte Bauvorhaben war nur durch das langfristige und ehrliche, von einer ethischen Verpflichtung gegenüber unserer Zukunft getragene Bemühen aller Beteiligten möglich.“²⁵⁶

Der damalige Wohnbau-Landesrat Hermann Kepplinger äußerte sich folgendermaßen:

„Dieses Projekt ist besonders gelungen, weil einerseits die Gebäude in Niedrig- und Niedrigstenergiebauweise errichtet wurden und thermische Sonnenkollektoren der Warmwassererwärmung dienen, wodurch fossile Energie gespart wird und die Heizkosten der BewohnerInnen niedrig gehalten werden.“²⁵⁷

Klaus Luger wurde 2008 als Planungsstadtrat folgendermaßen zitiert:

„Die solarCity in Pichling, belegt, dass auch Stadtentwicklung in größerem Stil auf eine Art und Weise erfolgen kann, die den menschlichen Bedürfnissen nach Überschaubarkeit und Individualität entspricht. Naturnahes Wohnen, zeitgemäße Infrastruktur, humane Maßstäbe und moderne Technologie machen die solarCity zu einem international beachteten Beispiel für humane Stadtplanung.“²⁵⁸

5.3.2.4 Die kritischen Aspekte

5.3.2.4.1 Ghetto

Wie der Name schon sagt, versucht die solarCity neben dem Energieziel, eine Stadt in sich selbst zu sein, eine Stadt in der Stadt, eine Enklave. Diese Zielrichtung ist nicht gefeit davor, in die Richtung eines Ghettos abzugleiten.

Ein großes Problem, das bereits in den Zeitungen thematisiert wurde, ist der aufkommende Vandalismus. Viele Geschäfte stehen in der solarCity leer. Die gewünschte Ansiedlung hat nicht stattgefunden. Jugendliche Banden sehen dies als Anlass, sich hier auszubreiten.

Unter dem Titel „Jugendliche terrorisieren die solarCity“ schrieb die Linzer Rundschau am 15.10.2008 über die aufkommende Problematik. Jugendliche attackieren die Straßenbahnen, hinterlassen leere Alkoholika in den Vorgärten und brechen in den Geschäften ein.

²⁵⁶ Trebersburg (2008), S. 10.

²⁵⁷ Trebersburg (2008), S. 12.

²⁵⁸ Trebersburg (2008), S. 13.

Besonders im Sommer sind die Attacken häufiger, es gibt bis zu drei Anrufe bei der Polizei pro Abend.

Durch den neu geschaffenen Stadtteil war noch keine gewachsene Struktur und dadurch auch keine gewachsene Verhaltensstruktur vorhanden. Die Neubauten haben außer vielen architektonischen Impulsen keinerlei gesellschaftliche Strukturen mitgeliefert, wodurch ein Vakuum erzeugt wurde.

5.3.2.4.2 Infrastruktur der Siedlung und der Wohnungen

Die solarCity wird gerne von den Stadtbeteiligten mit den 400 Wohnungen, die in der Holzstrasse (Wohnanlage nahe dem Stadtzentrum Linz) entstanden sind, verglichen. Der Vergleich ist jedoch nicht wirklich passend, da die Wohnungen der Holzstrasse direkt an das Zentrum anbinden. Die Struktur der gewachsenen Stadt ist vorgegeben, die Infrastruktur war bereits geschaffen. Energietechnisch sind die Wohnungen in der Holzstrasse, ebenfalls ein Vorzeigprojekt vom mitwirkenden Architekt Thomas Herzog (1. Planungsphase der solarCity), da sie sich auf die „Europäische Charta für Solarenergie in Architektur und Stadtplanung“ beziehen.

Die energiepolitischen Ziele wurden auch bei der solarCity erreicht, doch die Lage zum Zentrum ist keineswegs gegeben.

Ein großer Kritikpunkt der solarCity sind die langen Wegzeiten. 32 Minuten von der solarCity bis zur Goethekreuzung (Stadtzentrum Linz) sind Fakt. Der Bau der S-Bahn wurde von 2009 auf 2014 verschoben. Das Auto ist noch immer das wichtigste Transportmittel.

Für die Wohnung selbst ist sicherlich ein weiteres Problem, dass nur wenige Wohnungen barrierefrei zugänglich sind. Durch den Verzicht auf Lifte, die erst ab drei Stockwerken gesetzlich notwendig werden, bedarf es einiger Umrüstung, damit die solarCity attraktiv für ältere Bewohner bleibt. Die Generationendurchmischung ist weiter eine Herausforderung, und bedarf im geringsten Fall ein Nachrüsten von Liften. Momentan sind nur 3% der BewohnerInnen älter als 60 Jahre.

5.3.2.4.3 Der Nutzer

Bei der solarCity wurde sehr viel vom Nutzer gefordert. Die Umfragen zeigen, dass die Nutzer, trotz Informationsabenden und Informationsmaterial, die Benutzung der Wohnungen nicht vollends in Ihren Tagesablauf automatisiert haben.

Laut einer Umfrage vom AEE (Institut für nachhaltiges Bauen), lüften die meisten Bewohner ihre Wohnung nie, einer von fünf höchstens 10 min. am Tag.

Dies sind grobe Anwendungsfehler bei Häusern, die auf den Grundsätzen der Niedrigenergiebauweise errichtet wurden.

(Vom Konzept der Fermentierung wurde bereits in der Planungsphase Abstand genommen, das für die erste Baustufe noch angedacht war.)

Das infrastrukturelle Konzept wurde mit der zweiten Baustufe bereits aufgeweicht. So war das Fernhalten des Verkehrs ein wichtiger Bestandteil des Grundkonzepts. Bei der zweiten Ausbaustufe waren mehr Parkplätze erforderlich und die reine Tiefgaragennutzung nicht mehr möglich. So entstanden neue oberirdische Parkplätze.

5.3.2.4.4 Die Dichte

In der Evaluierung vom Österreichischen Ökologie Institut wurde nochmals auf hohen Flächenverbrauch der solarCity hingewiesen, da die Infrastruktur neu geschaffen werden musste.

„Als auf den ersten Blick hin klassisches Stadterweiterungsprojekt muss die solarCity aus der Nachhaltigkeitsperspektive durchaus kritisch eingeschätzt werden, da mit einer Erweiterung außerhalb des bebauten Stadtgebiets Flächen verbraucht und hoher infrastruktureller Aufwand verbunden sind. Gemischte Nutzungen wären in zentraler Lage leichter zu realisieren, die Stadt der kurzen Wege ist mit der solarCity – so drängt sich eine erste Schlussfolgerung auf – nicht erreichbar.“²⁵⁹

5.3.2.4.5 Die Baukosten und die Miete

Trotz höherer Baukosten und einem durchschnittlichen Energiestandard von 36 kWh/m²a, wird die Nettomiete im Durchschnittsbereich des geförderten Wohnbaus gehalten. Der

²⁵⁹ Trebersburg (2008), S. 190.

Wohnungsstandard ist überdurchschnittlich, da der Sekundärmarkt angesprochen werden sollte.

5.3.2.5 Conclusio

Nach Thomas Sieverts Parameter der Urbanität, Zentralität, Dichte, Mischung und Ökologie schneidet die solarCity nur durchschnittlich ab. Die Urbanität hinsichtlich einer kulturell-gesellschaftliche Lebensform ist noch nicht etabliert. Die Zentralität erscheinen vom Angebot her erfüllt, wird aber nicht gelebt. Die soziale Dichte erscheint problematisch. Laut Gutmann ist der Migrantenteil höher als gewollt und die Besiedlungspolitik nicht erfolgreich. Es besteht die Gefahr der Ghattobildung, jedoch anders als bei der Gartenstadt Puchenau. Die Gartenstadt Puchenau ist in sich ein geschlossenes System, daher auch ein Typus eines Ghettos. Die solarCity wird durch die Bewohner und Ihrem Umfeld zu einem Ghetto gemacht. Die bauliche Dichte ist mit 0,65 etwas höher als bei der Gartenstadt Puchenau. Die räumlich-visuelle Dichte wird durch den Masterplan und den beiden Baustufen erfüllt, wobei es einen architektonischen Bruch zwischen erster und zweiter Baustufe gegeben hat. Die Mischung von Wohnen und Arbeiten erscheint nicht geglückt. Das Thema der Ökologie wurde überstrapaziert und nicht für den Nutzer entwickelt.

Die unter 5.3.2.3 genannten Zielsetzungen für das Projekt der solarCity wurden zwar größten Teils erfüllt, beinhalten jedoch nicht unbedingt die oben genannten Parameter.

Die Zuständigkeit für die solarCity ist nicht eindeutig geklärt. Bei der Gartenstadt Puchenau war nur eine gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft, die Neue Heimat, mit der Entwicklung der Siedlung beauftragt. Bei der solarCity waren es im Ganzen zwölf gemeinnützige Wohnungsgenossenschaften.

Generell sind bei der solarCity zu viele verschiedene Impulse (ökologische Gesichtspunkte, das Wohnen im Allgemeinen, die solarCity als Vorzeigeprojekt, die Internationalität des Projekts, das Marketing, die Vermischung von Bevölkerungsschichten, Mietkaufobjekte....) gesetzt worden. Dadurch entsteht eine Reizüberflutung und physische Irritation für die Bewohner. Im Vergleich dazu hat die Gartenstadt Puchenau ein klares Konzept. Bei der solarCity gab es zu viele verschiedene Projektbeteiligte und dadurch keine einheitliche Formulierung.

Die Projektbeteiligten wollten gewisse Erfolge durch die solarCity „haben“. Es war kein „sein lassen“, sondern ein sich Profilieren wollen. Der Bewohner ist in diesem Fall nicht wichtig,

sondern reines Objekt. Die Architektur der Stararchitekten wird durch die Bewohner gestört, da die Architektur zur jeweiligen Eigenvermarktung gedacht ist. Der Bewohner wird durch die Architektur gestört, da die Räume nicht ausschließlich für das Wohnbedürfnis geschaffen wurden. Die solarCity ist ein Vorzeigeprojekt zum Fotografieren, das sich in Hochglanzmagazinen besser darstellt, als es zum Bewohnen ist. Das Projekt selbst ist Bote der Informationsgesellschaft und unterstützt die Überflutung durch Information und das Eindringen der virtuellen Welt.

6. KAPITEL: CONCLUSIO – „EIN WEG“

6.1 Verlorene Wertigkeit

Es ist festzustellen, dass folgende Faktoren weniger Wertigkeit in der heutigen Architekturauffassung zu Teil wird:

1. Das Ziel der Architektur, für wen bauen wir? (Subjekt oder Objekt Mensch)
2. Der Zusammenhang von venustas (Schönheit) und utilitas (Zweckmäßigkeit)
3. Das Original, das Authentische
4. Zonierung innerhalb der Stadt, innerhalb der Siedlung, innerhalb der Wohnung
5. Die Kommunikation und die Gesellschaft

6.2 Vorrangige Wertigkeit

Die Selbstverwirklichung des Bauherrn und des Architekten, Wirtschaftlichkeit mittels Replikation und in der Folge der Verlust der Zielgruppen, beherrschen unsere Architektur. Die virtuelle Welt hat eine Veränderung der Ansprüche, sowie des Entwurfsprozesses eingeleitet. Die globale Architektur, sowie die Zweiklassenarchitektur sind längst manifestiert.

Diese Haltung finden wir bei ausübenden Architekten, sowie bei Studenten. Architektur als Lehre, wie wir das vom Prinzip der Meisterklasse her kennen, gibt es kaum mehr. Die Ausbildung zum Architekten hat den Fokus auf das „Funktionieren des Architekten“ im Gesellschaftssystem gelegt, wie das auch Giorgio Grassi aufzeigt.

6.3 Das Haus

Das Haus wird heute nicht mehr als „Erweiterung des Körpers“ wahrgenommen. Durch den Verlust der ursprünglichen Baunotwendigkeit (Schutz gegen Einflüsse), wird das Planen schwieriger und gleichzeitig inhaltsloser. Der Mensch, der Körper wird in der heutigen Welt unwichtiger, daher sind keine klaren Bedürfnisse des Menschen zu orten. Der Mittelpunkt, der Grund des Bauens ist verloren gegangen. Wir bauen nicht mehr für die Bedürfnisse des Menschen.

Wir bauen für eine Zweiklassengesellschaft – den Standardwohnbau für den sogenannten Durchschnittsmenschen und die Hüllenarchitektur, für die die es sich leisten können. Zeitweilig färbt die Hüllenarchitektur auf den Standardwohnbau ab. Beide Kategorien haben selten „venustas“ und „utilitas“ im Einklang, es herrscht zumeist eines der beiden Faktoren vor.

6.4 Verlorene Ziele

Beide Klassen sind von einer Inhaltslosigkeit und Desinteresse an den Menschen betroffen. Normen und Standards, hinsichtlich ihrer Gültigkeit für die heutige Gesellschaft, wurden schon lange nicht mehr gesamtheitlich überprüft. Die Notwendigkeit der funktionalen Prüfung von Normen erscheint bis heute nicht pressant, daher werden diese nur in Teilbereichen bei etwaigen gesetzlichen Notwendigkeiten adaptiert. Der objektive Mensch passt sich an alle Vorgaben an.

Die Frage, für wen wir bauen, wird immer wichtiger. Der selbstbewusste, gesunde und sich selbst bildende Mensch hat sich in einen konsumierenden Menschen verwandelt.

Heute ist die Hülle wichtig, und die Fragen, die bereits in den 1920er Jahren unbeantwortet geblieben worden sind, wurden zur Gänze zur Seite geschoben.

Die Frage des Unikats, die bereits durch Tessenow gestellt worden ist und die Frage der Wohnformen für die Gesellschaft der Zukunft, sowie die Rolle der Wohnung im Zusammenhang mit der Stadtstruktur und das Wesen der Architektur nach Mies van der Rohe, werden nicht mehr beachtet.

6.5 Versuche in der Architektur

Gartenstädte, Wohnmaschinen und andere Versuche wären lebbarere Möglichkeiten, sind jedoch aufgrund ihrer Andersartigkeit und daher gesamten größeren Aufwand selten weiterverfolgt worden. Wir bauen in den meisten Bauvorhaben den durchschnittlichen Standard von gestern. Die verschiedenartige Behandlung von Bauaufgaben tritt in den Hintergrund; eine Schule, ein Gefängnis, ein Bürogebäude, ein Wohnblock können wie Klons voneinander ausschauen. Der soziale Wohnbau wird, wenn von neuen Normen, dann von

Wärmedurchgangskoeffizient und anderen oberflächlichen Anforderungen bestimmt, jedoch nicht von neuen Überlegungen über den Grundriss.

Das von Mies van der Rohe geforderte objektive Bauen für den individuellen Menschen hat sich zum oberflächlichen Bauen für den objektiven Menschen gewandelt.

Auch die Stadtentwicklung beschäftigt sich nicht mit den Fragen der veränderten Widmungsthematik im Sinne der angesprochenen Tussenländer, sondern mit einer maximalen finanziellen Wirtschaftlichkeit.

Die Gartenstadt zeigt eines der letzten Beispiele des 20. Jahrhunderts, das „fit“ für das 21. Jahrhundert ist. Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, dass der Mensch Subjekt bleiben könnte. Voraussetzung dafür ist, dass der Mensch in „seinem Wohnen“ wenigen Reizen ausgesetzt wird, um die Stimulation durch sich selbst zu erleben und nicht von außen (siehe Negativbeispiel der solarCity).

6.6 Architektur als Methode

Architektur ist zur Wahl einer Methode geworden und nicht wie in der Vergangenheit eine Haltung und Aufgabe hinsichtlich unserem eigenen menschlichen Anspruch. Das Ursprüngliche/das Authentische ist nicht mehr Mittelpunkt, Architektur ist bauorientiert, unterstützt von Massenarchitektur und Hüllenarchitektur. Architektur ist wesentlich kurzlebiger geworden und muss sich nach 10-15 Jahren rentieren.

Für die jetzige Architektur wird eine neue Kategorie von Menschen notwendig, die wir bereits gemeinsam „heranzüchten“, wie es Zarathustra angesprochen hat.

Auch aus Sloterdijks Perspektive sind die Menschen der Gegenwart vor allem erfolgreiche Züchter, die es vermocht haben, aus dem wilden Menschen den letzten Menschen zu machen.

Wenn für Jean Baudrillard die Architektur in eine andere Form übergeht, dann wird auch das menschliche Dasein in eine andere Form übergehen.

6.7 Der Gesellschaftscharakter und das menschliche Objekt

Die Charakterstruktur des „Durchschnittsmenschen“ und die sozioökonomischen Strukturen einer Gesellschaft stehen in Beziehung zueinander. Es manifestiert sich der

Gesellschaftscharakter, der tut, was er tun soll. In der Wechselwirkung beeinflusst der Gesellschaftscharakter wiederum die Struktur der Gesellschaft. Es ist der „Kitt“ der Gesellschaft und gleichzeitig der Sprengstoff der Gesellschaft. Der Mensch wird objekthaft und nicht mehr selbstbestimmt. Der Mensch wird zum Marketingcharakter. Nach Erich Fromm übertönt „das Haben“ „das Sein“; Konsum und Überfluss sind zentrale Werte. Durch die Befriedigung der Primärbedürfnisse (physiologische Bedürfnisse und der Sicherheit) nach Maslows Bedürfnispyramide, werden die Defizitbedürfnisse immer zentraler und sind nicht stillbar.

6.8 Funktionen der Wohnung

„Mit anderen Worten, die neue Gesellschaft werde, sobald sie erst verwirklicht sei, quasi automatisch den neuen Menschen hervorbringen.“²⁶⁰

Der objektive Mensch wird zeigen, dass das Markieren des eigenen Raumes immer weniger möglich ist. Die Folgerung ist, dass die Privatheit – die privaten Zonen, die „defensible spaces (laut Oscar Newman) – wieder schleichend weniger werden. Gerade deswegen sind die Grundrisse und Rückzugsmöglichkeiten, die Strukturen der Wohnungen genau zu überlegen. Die Vergangenheit hat uns genug Lernbeispiele aufgezeigt, die wir in unsere Überlegungen einfließen lassen können.

6.9 Was wäre die heutige Architektur

Die neue Architektur, die unsere Gesellschaft brauchen würde, ist bereits da. Gartenstädte, wie Rainer sie gefordert hat, Architektur mit einer klaren Zielformulierung und keiner Reizüberflutung; Architektur mit Statement, mit Ursprung und Seele.

In den angeführten Beispielen von Gartenstadt Puchenau und solarCity sieht man sehr gut, dass die Gartenstadt eine klare Zielformulierung gehabt hat, und die solarCity die Menschen mit Reizüberflutung überschüttet. Es strömt auf uns Menschen mittlerweile soviel

²⁶⁰ Fromm (2003), S. 130f.

Information ein, die wir nicht verarbeiten können. Gerade das Wohnen muss „reizfrei“ gehalten werden.

Die Gartenstadt Puchenau ist ein authentisches Beispiel gebauter Architektur.

Roland Rainer hat seine Ideen und formulierten Ziele klar verfolgt. Somit werden klare Signale an die Bewohner geschickt.

Der Fond „Gesundes Österreich“ bezeichnet auf Ihrer Website 2008 die Gartenstadt Puchenau von Roland Rainer als herausragendes, wenn nicht ganz neues Beispiel, die „Architektur und seelische Gesundheit“ vereint. Solche Konzepte sind durch die virtuelle Welt erweiterbar.

6.10 Die virtuelle Welt

Wir landen immer mehr in einer Welt der Mikrokommunikation, um mit Jean Baudrillards Worten zu sprechen. Im Internet sind wir in der virtuellen Welt mit kleinen Zellen kommunikativ verbunden.

Die virtuelle Welt hat klar Einzug in unsere Häuser gehalten, deswegen werden die Zonierung und die klare Idee für das Wohnen an sich, wichtiger. Zu viele Reize irritieren die Wohnumgebung.

Der Computer ist ein Fenster in eine andere Welt; diese Welt beeinflusst uns. Die Gefahr ist die Vermischung der beiden Welten – ähnlich, wie wir das von der Traumbene her kennen.²⁶¹

Den Bereichen in der Wohnung gehören klare Funktionen zugewiesen, damit man sich im Zweifel orientieren kann und keine Dysfunktion entsteht. Zu viele Möglichkeiten führen zur Orientierungslosigkeit. Die Zuweisung von primären Funktionen, wie schlafen, essen und wohnen erlaubt das eigene Finden der sekundären Funktionen. Diese betrifft auch das Überschneiden von Raum und Tätigkeit, z.B. Laptop in der Küche, usw.

6.11 Ausblick

Trotzdem gehen wir in eine Architekturrichtung der Belanglosigkeit und des Klons.

²⁶¹ Vgl.: Lenk (1983).

Ein Problem der Architektur ist mitunter die gelebte Geschwindigkeit. Architektur muss sich in den meisten Fällen „rechnen“, auch die sogenannte Hüllen- bzw. Eventarchitektur. Diese wird meist mit einem funktionalen Standardpaket innen errichtet, und eine Hülle darübergestülpt. Das ist mittlerweile eine global anerkannte Methode, Form und Funktion haben wenig miteinander zu tun.

Kleine Strukturen der Nachbarschaft werden durch elektronische Medien ersetzt. Durch die Acceleration ist die Gartenstadt wieder Thema und würde somit in das skizzierte Schema von Peter Mörtenböck hinsichtlich unserer Kommunikation passen. Das momentane gesellschaftliche näher Rücken über das Internet, das er mit den Kommunikationsmerkmalen der vorindustriellen Gesellschaft gleichsetzt, mit der Reaktion der Individualisierung, spricht für das System der Gartenstädte. Einzig in der Ausprägung durch die digitale Welt wird sich die Gartenstadt vom Platzbedarf der spezifischen Aufteilung für die Primärbedürfnisse stark machen müssen, um diese nicht zu gefährden.

Wir sind an einem Scheideweg von den grundlegenden Parametern des 20. Jahrhunderts, sowie einem neuen noch nicht gefestigten Agieren des 21. Jahrhunderts. Dieses Agieren wird wahrscheinlich auch keine Festigung mehr erfahren. Durch die Überhandnahme der virtuellen Welt, ist die Acceleration so groß geworden, dass keine allgemeinen Werte mehr Gültigkeit erlangen können.

Wir planen und bauen noch nach Maßstäben des 20. Jahrhunderts und kritisieren die neuen Formen des 21. Jahrhunderts aus einem vergangenen Gesichtspunkt. Unsere Zukunft kann nur dann verstanden werden, wenn wir den Verlust der Wertigkeit des Menschen akzeptieren. Der Mensch ist zum Objekt geworden, der Mensch mutiert zum Marketing-Charakter, der Mensch handelt, um sich zu positionieren. Und Geld bestimmt mittlerweile die Wertigkeit des Menschen.

Das Gegensteuern wird kaum funktionieren und wäre ein Schritt in die Vergangenheit, der nicht möglich ist.

Die Diversifikation in der Gesellschaft wird nur scheinbar, durch die oberflächlich selbstbestimmten Möglichkeiten, größer. Der Mensch wird dadurch jedoch gleichgemacht, und objekthaft, das wiederum zu einem Verlust der Authentizität führt. Die zukünftige Gegenwart, die wir alle mitbestimmen, wird leichter verständlich, wenn die Gegenwart verständlich bleibt.

LITERATURNACHWEIS

Architekturzentrum Wien, Sturm der Ruhe. What is architecture? (Salzburg: Verlag Anton Pustet, 2001).

Architekturzentrum Wien, arbeitsgruppe4. (Wien: Mury Salzmann, 2010).

Archithese, Anfänge des sozialen Wohnbaus. (Schweiz: Verlag Arthur Niggli AG, 1973).

Marc Augé, non-places. Introduction to an anthropology of supermodernity. (New York: Verso, 2006).

Franz Xaver Baier, Der Raum. (Köln: Verlag der Buchhandlung König, 2000) 2. Auflage.

Reyner Banham, Los Angeles. The Architecture of Four Ecologies. (England: Penguin Books, 1990).

Jean Baudrillard, Architektur: Wahrheit oder Radikalität? (Graz-Wien: Literaturverlag Droschl, 1999) Essay 40.

Jean Baudrillard, Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen. (Frankfurt: Campus Verlag, 2001).

Leonardo Benevolo, Die Geschichte der Stadt. (Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1993) 7. Auflage.

Hans Bernoulli, Die organische Erneuerung unserer Städte. (Basel: B. WEPF&CO. VERLAG, 1942).

Hans Bernoulli, Die Stadt und ihr Boden. (Erlenbach-Zürich: Verlag für Architektur AG, 1946).

Peter Blake, No Place Like Utopia. Modern Architecture and the Company We Kept. (London: W.W. Norton&Company Ltd., 1996).

Werner Blaser, Mies van der Rohe. The Art of Structure. (Basel: Birkhäuser Verlag, 1993).

Elisabeth Blum, Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen. (Basel: LENOS Verlag, 1996).

Elisabeth Blum, Le Corbusiers Wege. Wie das Zauberwerk in Gang gesetzt wird. (Basel: Birkhäuser – Verlag für Architektur, 2001).

Emily Campbell, Home/Away: 5 British architects build housing in Europe. 11th International Architecture Exhibition La Biennale di Venezia. (Pliezhausen : British Council, 2008).

Jean-Louis Cohen: Le Corbusier. (Köln: Taschen, 2006).

Peter Collins, Architectural Judgement. (Chatham: W&J Mackay & Co Ltd, 1971).

Peter Collins, *Changing Ideas in Modern Architecture 1750-1950*. (Canada: McGill-Queen's University Press, 2003).

Ulrich Conrads, *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. (Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 1981).

Mike Davis, *City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles*. (Berlin/Göttingen: Verlag der Buchläden Schwarze Risse, 1994).

Mike Davis: *City of Quartz*. (London: Verso, 1990).

Magdalena Droste: *Bauhaus*. (Köln: Taschen GmbH, 2007).

Marco De Michelis, *Heinrich Tessenow 1876-1950. Das architektonische Gesamtkunstwerk*. (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1991).

Scott Drake, *The Elements of Architecture. Principles of environmental performance in buildings*. (London: Earthscan, 2009).

Dudenredaktion, *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Band 7*. (Mannheim: Dudenverlag, 2007) 4. neu bearbeitete Auflage.

Sergi Costa Duran, *PREFAB Houses*. (Köln: Evergreen GmbH, 2009).

Christoph Feldtkeller, *Der architektonische Raum: Annäherung an eine funktionale Betrachtung*. (Braunschweig: Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 1989) *Bauwelt Fundamente* 83.

Russell Ferguson, *Am Ende des Jahrhunderts 100 Jahre gebaute Vision*. (Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, 1998).

Vilém Flusser, *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*. (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1999).

Vilém Flusser, *Medienkultur*. (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1997).

Michel Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*. (Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch, 1969).

Michel Foucault, *Das Leben der infamen Menschen*. (Berlin: Merve Verlag, 2001).

Erich Fromm, *Haben oder Sein*. (München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH&Co. KG, 2003) 31. Auflage.

Siegried Giedion, *Raum Zeit Architektur*. (Basel: Birkhäuser – Verlag für Architektur, 2007) 6te unveränderte Auflage.

Peter Gössel, *Architektur des 20. Jahrhunderts*. (Deutschland: Taschen, 1990).

Bettina Götz, *Vor der Architektur. Wohnbau als Anlass*. (Wien: Springer Verlag, 2008) Teil 1-2.

Bettina Götz, Vor der Architektur. Wohnbau als Anlass. (Wien: Springer Verlag, 2008) Teil 3.

Giorgio Grassi, Ausgewählte Schriften 1970-1999. (Luzern: Quart Verlag, 2001).

Martin Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit. (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH, 1997) 4. Auflage.

Martin Heidegger, Die Kunst und der Raum. (St. Gallen: Erker Verlag, 1996) 3. Auflage.

Clemens Holzmeister, Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen. (Salzburg: Verlag Anton Pustet, 1937).

Kari Jormakka, Geschichte der Architekturtheorie. (Wien: Edition Selene, 2003).

Margret Kentgens-Craig, Das Bauhausgebäude in Dessau 1926-1999. (Deutschland: Birkhäuser Verlag, 1998).

Friedrich Kurrent, Texte zur Architektur. (Salzburg-München: Verlag Anton Pustet, 2006).

Vittorio Magnago Lampugnani, Lexikon der Architektur des 20. Jahr/hunderts. (Stuttgart: Verlag Gerd Hatje, 1983).

Christiane Lange, Ludwig Mies van der Rohe & Lilly Reich. Möbel und Räume. (Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, 2006).

Le Corbusier: 1922, Ausblick auf eine Architektur. (Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg&Sohn, 1982).

Elisabeth Lenk, Die unbewußte Gesellschaft. (München: Matthes&Seitz Verlag, 1983) Batterien 19.

Klaus Lugger, WOHNBAU SOZIAL. Innsbruck von 1900 bis heute. (Innsbruck: Haymon Verlag, 1993).

Dean Mac Cannell, The Tourist. (London: University of California Press, 1999).

Peter Mörtenböck, Die virtuelle Dimension. Architektur, Subjektivität und Cyberspace. (Wien: Böhlau, 2001).

Kate Nesbitt, Theorizing a new agenda for architecture. An anthology of architectural theory 1965 – 1995. (New York: Princeton Architectural Press, 1996).

Elisabeth Neswald, Medien-Theologie. Das Werk Vilém Flussers. (Köln: Böhlau, 1998).

Ernst Neufert, Bauentwurfslehre. (Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 1992) 33. Auflage.

Ernst Neufert, Bauentwurfslehre. (Wiesbaden: Vieweg + Teubner, 2009) 39. Auflage.

Fritz Neumeyer, Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort. Gedanken zur Baukunst. (Berlin: Siedler Verlag, 1986).

Oscar Newman, *Creating Defensible Space*. (Washington: U.S. Department of Housing and Urban Development, Office of Policy Development and Research, 1996).

Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*. (Deutschland: Insel Verlag, 1976) 1. Auflage.

Ortner&Ortner, *Baukunst vom Tag. Architecture out of the ordinary*. (Köln: Verlag der Buchhandlung Walter König, 2010).

Ernst Piper, *Bauen und Zeitgeist*. (Basel: Birkhäuser, 1998).

Roland Rainer, *Das Werk des Architekten 1927-2003*. (Wien: Springer Verlag, 2003).

Roland Rainer, *Forschungsarbeit Gartenstadt Puchenu II*. (Wien: Architektur- und Bauverlag).

Florian Rötzer, *Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien*. (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991) Neue Folge Band 599.

Yehuda E. Safran, *Mies van der Rohe*. (Lisboa: Blau, 2000).

August Sarnitz, *Otto Wagner*. (Köln: Verlag Taschen, 2005).

Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts*. (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1993).

Elaine Scarry, *The body in pain*. (New York: Oxford University Press, 1985).

Christian Schittich, in *DETAIL: High-Density Housing. Concepts Planning Construction*. (München: Edition Detail, 2004).

Reinhard Seiß, *Wer baut Wien?* (Salzburg: Verlag Anton Pustet, 2007).

Thomas Sieverts, *Zwischenstadt*. (Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1998) *Bauwelt Fundamente* 118.

Peter Sloterdijk, *Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus*. (Frankfurt am Main: Sonderdruck edition suhrkamp, 1999).

Peter Sloterdijk, *Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik*. (Frankfurt am Main: Edition suhrkamp, 1989).

Johannes Spalt, *Johannes Spalt*. (Wien/Köln/Weimar: Verlag Böhlau, 1993).

Michael Speaks, *Architecture as Metaphor*. (USA: The MIT Press, 1995).

Horst Steinmann/Georg Schreyögg, *Management*. (Wiesbaden: Gabler Verlag, 2005) 6. vollständig überarbeitete Auflage.

Max Stemshorn, *Mies&Schinkel. Das Vorbild Schinkels im Werk Mies van der Rohes*. (Berlin: Ernst Wasmuth Verlag, 2002).

Heinrich Tessenow, Ich verfolgte bestimmte Gedanken... Dorf Stadt Großstadt - was nun? (Schwerin: Thomas Helms Verlag, 1996).

Heinrich Tessenow, Hausbau und Dergleichen. (Baden-Baden: Woldemar Klein Verlag, 1953) 4. Auflage.

Martin Trebersburg, Solar City. Linz Pichling. (Wien: Springer, 2008).

Bernard Tschumi, Architecture and Disjunction. (Cambridge, Massachusetts: MIT Press, 1996).

Alexander von Vegesack, Mies van der Rohe – Möbel und Bauten in Stuttgart, Barcelona, Brno. (Weil am Rhein: Vitra Design Museum, 1998).

Robert Venturi, Komplexität und Widerspruch in der Architektur. (Braunschweig: Friedr. Vieweg&Sohn Verlagsgesellschaft mbH, 1993).

Robert Venturi, Learning from Las Vegas. (Cambridge, Massachusetts: The MIT Press, 1997) Fifteenth printing.

Paul Virilio, Rasender Stillstand. (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1998).

Paul Virilio, Ereignislandschaft. (München: Carl Hanser Verlag, 1993).

Liesbeth Waechter-Böhm, Wilhelm Holzbauer. (Wien: Springer Verlag, 2006).

Sophie Wolfrum, Multiple City. Stadtkonzepte 1908/2008. (Berlin: Jovis, 2008).

Senta Ziegler, Kommunaler Wohnungsbau in Wien. Die Leistungen in der 2. Republik. (Wien: Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien, 1978).

CURRICULUM VITAE

- seit 2010: Mitglied Stadtkulturbeirat, *Linz, Austria*
- seit 2006: Mitglied Landeskulturbeirat OÖ., *Linz, Austria*
- 2003: Gründung ISA STEIN, Studio für Kunst und Architektur, *Linz, Austria*
- 2002: **Ziviltechnikerprüfung** für Architektur
- 2001-2002: **Adjunct Professor** William Paterson University, *NJ, USA*
- 2001-2002: Mitarbeit bei Vito Acconci, *New York, USA*
- 1999-2001: **Kunststudium**, MFA (Master of Fine Arts) Programm, Pratt Institute, *NY, USA*
(*Diplom 05/2001 mit Auszeichnung*)
- 1992-1999: **Architekturstudium** an der TU-Graz, *Graz, Austria*
(*Diplom 06/1999 mit Auszeichnung und 1. Preis*)
- 1998: **Gasthörer für Architektur** an der Columbia Universität, *NY, USA*
- 1995-1996: **Architekturstudium** l'école d'architecture de Paris – Tolbiac, *Paris, Frankreich*
- 1995: Internship bei Jean Nouvel, *Paris, Frankreich*